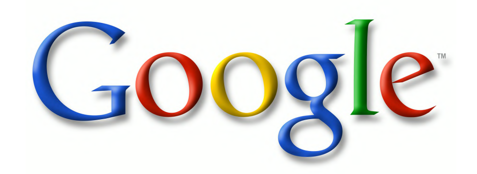
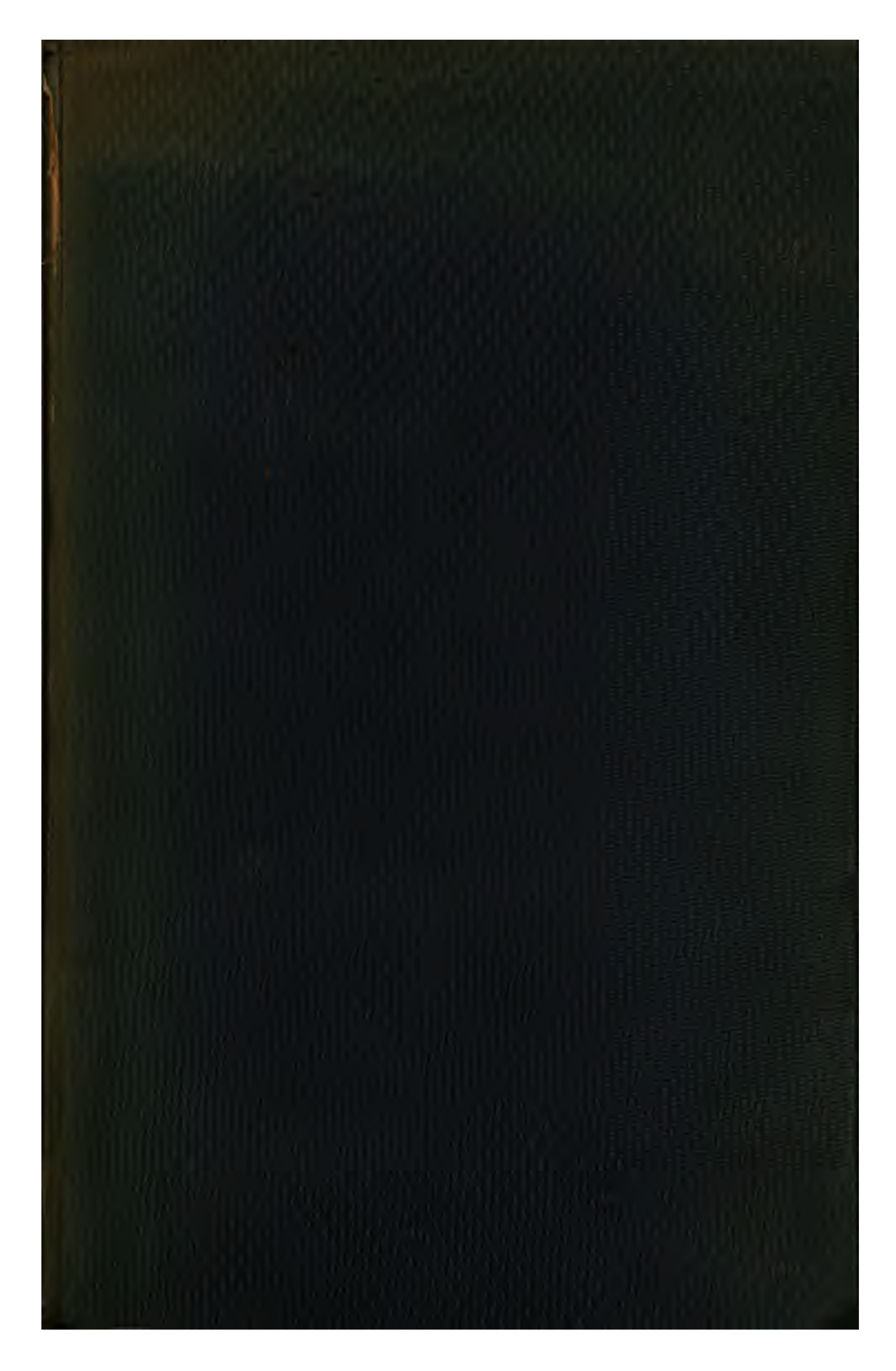
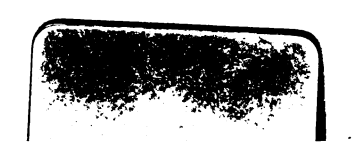
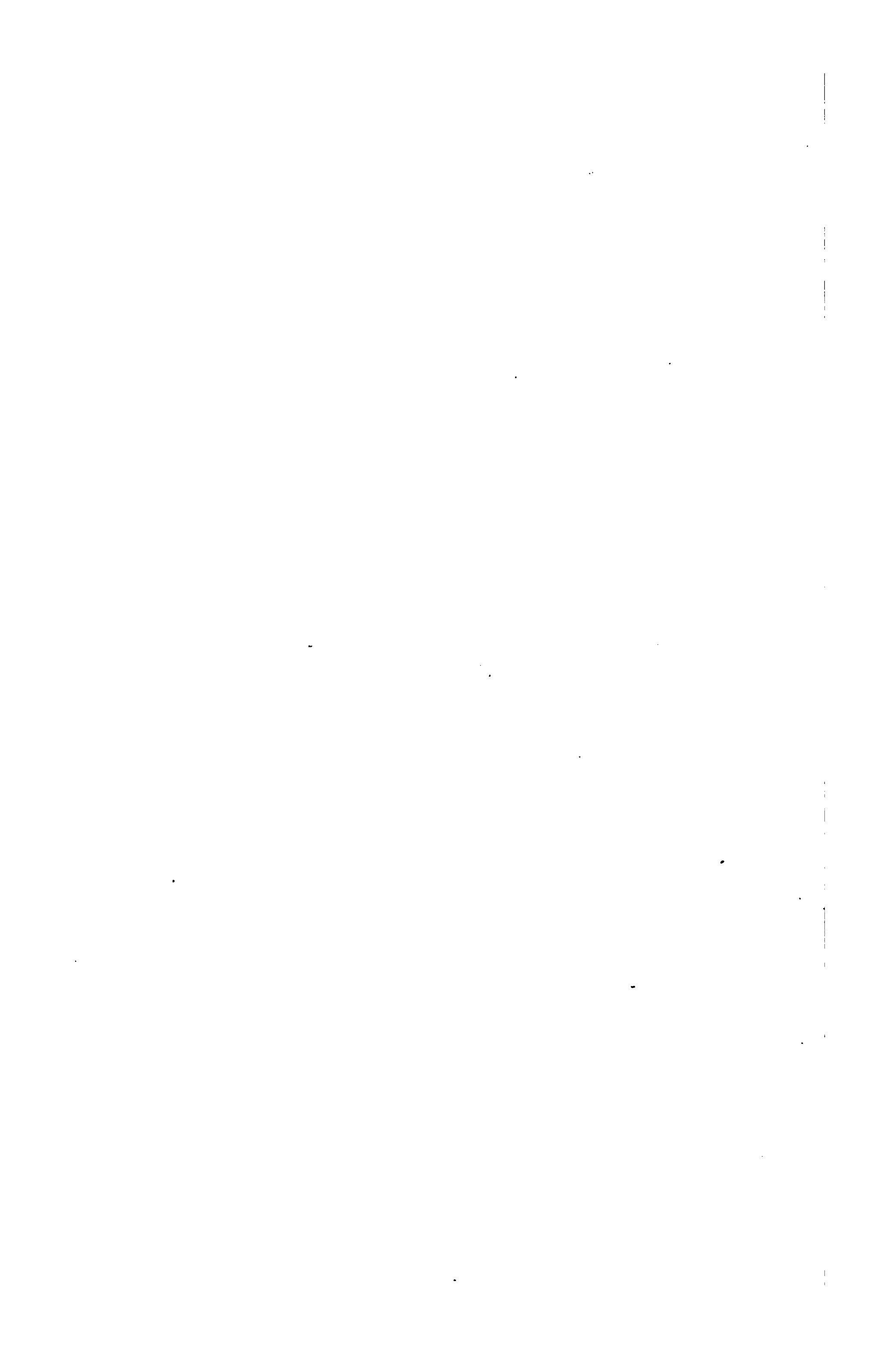





DOMI NUS ILLU MINA TIO MEA
Taylor Institution.





Die deutschen Ortsnamen

mit

besonderer Berücksichtigung der ursprünglich wendischen

in der

Mittelmark und Niederlausitz.

Von

Al. Buttmann,
Professor.

Berlin
Ferd. Dümmlers Verlagsbuchhandlung.
1856.

Vorwort.

Die folgenden Blätter sind ursprünglich zu Vorlesungen für die hiesige litterarische Gesellschaft bestimmt gewesen, in welcher sie auch theilweise zum Vortrag gekommen. Ihr Zweck ist daher ein populärer: sie wollen auf diesem den Fachgelehrten sowol wie den Gebildeten interessirenden Gebiete die durch fremdes und eignes Studium gewonnenen Resultate auch in weitere Kreise hinaustragen und ihnen zugänglich machen, überhaupt anregend wirken, zu weiterem Nachdenken auffordern. Die wissenschaftliche Grundlage, ohne welche etymologische Untersuchungen der Art, namentlich auf dem Gebiete der Eigennamen, nichts weiter wären als ein Tummelplatz schrankenlosester Willkür, war ich bemüht zu geben, indem ich einerseits auf eine systematische Anordnung des Ganzen bedacht war, anderseits diejenigen Gesetze in den Lautveränderungen hervorhob, die zur Erkenntnis der Richtigkeit der gegebenen Ableitungen unumgänglich nöthig sind, insbesondre aber die zur Deutung der Ortsnamen unentbehrlichen topographischen und historischen Beziehungen der Ortschaften, soweit sie mir zugänglich waren, auf das sorgfältigste in Erwägung zog. Vollständigkeit in der Erklärung *sämtlicher* Ortsnamen lag weder in der Absicht des Verfassers, noch innerhalb der Grenzen der Möglichkeit. Möge es ihm, indem er nicht nach vorgefaßter Meinung die Resultate, wie er sie wünschte, suchte, sondern vielmehr sie entgegennahm, wie sie im Laufe der Untersuchung

sich ihm gleichsam von selbst darboten und aufdrangen, gelungen sein jene gefährliche Klippe der Willkür oder gar eitler Effekthascherei zu vermeiden.

Der Verfasser weiß sehr wohl, daß die Veröffentlichung etymologischer Untersuchungen allemal ein gewagtes Unternehmen ist, da bekanntlich die Individualität der Meinungen nirgend weiter auseinander geht als auf diesem Gebiete. Daher ist er auf Widerspruch gefaßt; möge er ihm, wenn verdient, reichlich und rückhaltlos, aber nicht rücksichtslos zu Theil werden. Leider ist es aber die harte Gewohnheit vieler Gelehrten dieses Fachs, fremden Resultaten, wenn sie mit den ihrigen nicht übereinstimmen, mit der Miene mitleidiger Geringschätzung zu begegnen, oder wegen einzelner wirklich verfehlter und übereilter Ableitungen sofort über das Ganze den Stab zu brechen. Ob sämtliche unten gegebene Ableitungen den Beifall Sachkundiger erlangen werden, weiß ich nicht und bin auch nicht so kühn es zu glauben; aber das kann ich auf das bestimmteste versichern, daß ich sorgfältig alle diejenigen Ableitungen ausgeschlossen habe, deren Annahme auf gar zu individueller Anschauung beruhte. Für die verfehlten unter den gegebenen bitte ich nochmals um freundliche Nachsicht, und Kenner um öffentliche oder private Belehrung, die ich jederzeit mit dem größten Danke entgegen nehmen werde. Wie leicht auf dem Felde der Erklärung von Eigennamen der Irrthum sich einschleicht, dies glaube ich im Laufe der Untersuchung zum öftern deutlich dargethan zu haben.

Dem Ganzen habe ich, um die praktische Brauchbarkeit des Werkchens zu erhöhen, ein Register sämtlicher Namen, deren Erklärung im Buche theils gegeben, theils wenigstens versucht worden, beigefügt.

Potsdam, im August 1856.

Erster Theil.

Die Gesichtspunkte.

Jeder der mit der Untersuchung über Entstehung von Eigennamen längere Zeit sich beschäftigt hat, wird zu der Ueberzeugung gelangt sein, daß nirgend auf dem Felde der Etymologie sich weniger sichere Resultate erzielen lassen, als auf diesem, insbesondre der Personen-Namen. Denn wer möchte wol im Stande sein, die Fülle von Einzelheiten und Zufälligkeiten zu erfassen, welche bei der Personen-Benennung mitwirken, zumal da dieselbe zu allen Zeiten der Willkür des Einzelnen preisgegeben war und zum Theil noch ist. Denn Personen-Namen haben nur für den Besitzer und einen geringen Kreis von Bekannten und Verwandten Werth, sind und werden nicht Eigenthum des Volks, wie die Wörter der Sprache; daher sind sie mehr eine Erfindung des Einzelnen, während jedes Wort der Sprache ein Resultat der sprachbildenden Thätigkeit des ganzen Volkes genannt zu werden verdient. Wie viele mögen sein, die mit Gewißheit die Entstehung ihres eignen Namens anzugeben vermögen? Mit Gewißheit vielleicht kein einziger, es sei denn daß er historisch nachweisen kann, daß der und der von seinen Vorfahren sich selbst den und den Namen gegeben hat, oder er ihm von andern, etwa aus dem und dem Grunde, gegeben worden ist. Sonst ist alle Vermuthung eben nur Vermuthung, also willkürlich und trügerisch. So wie indeß der Blick des etymologischen Forschers sich vom Einzelnen in das Gebiet des Allgemeinen sich

erhebt, ist er vollkommen befugt, auch hier gewisse Gesetze zu erkennen und mit Sicherheit als solche zu bezeichnen, welche bei Bildung der Namengebung thätig gewesen sind. Er wird mit Recht behaupten können, daß alle Namen, die in großer Menge innerhalb eines Volkes oder einer Provinz zerstreut sich vorfinden, und zugleich die Bezeichnung eines Gewerbetreibenden, eines ein Amt oder sonst eine Thätigkeit ausübenden, überhaupt eines irgendwie beschaffenen Menschen sind, wie Müller, Schmidt, Meier, Schulze, Schneider oder Schrader, Schröder, Krüger, Knochenhauer u. s. w., daß alle diese Namen, im Ganzen betrachtet, den Ursprung haben, der durch das Wort selbst deutlich genug angegeben wird; daß ferner bei weitem die meisten Namen der adlichen Geschlechter auf den Grundbesitz zurückzuführen sind u. s. f.

Anders verhält sichs mit den Namen wodurch Ortschaften bezeichnet werden. Wenn auch hier anzunehmen ist, daß bei der Namengebung große Willkür herrscht, indem ja jeder Einzelne, z. B. der Besitzer, zur Namengebung vollkommen befugt ist, so ist der andere Fall doch bei weitem häufiger, daß die Benennung der Ortschaft eine volksthümliche ist. Denn wenn auch nicht das ganze Volk, so sind es doch immer Volkstheile, Gemeinden größern und kleinern Umfangs, die sich hier bei der Namengebung betheiligen. Ferner ist es die Natur, die im Ganzen und Großen unwandelbare, ewige, welche in den meisten Fällen zur Benennung einer Ortschaft auffordert, daher man oft so gut nach tausend Jahren noch, wie zur Zeit der Namengebung selbst, den Grund erkennt, weshalb eine Ortschaft ihren Namen trägt, während bei Personen-Namen der Grund der Benennung mit dem Tode des ersten Trägers erlischt und nun ohne weitere innere Begründung von Kind zu Kindeskind weiter vererbt wird.

Wir wollen nun zunächst die Ursachen, welche vorzüglich geeignet sind den Ortschaften die Benennung zu verleihen aufsuchen und unter bestimmte Gesichtspunkte vertheilen.

Als erster und oberster Grundsatz muß natürlich der gelten, daß die Benennung der Ortschaften in den allermeisten Fällen durch die Lage bedingt wird. Es ist dies so einleuchtend und naturgemäß, daß es kaum einer weitern Begründung bedarf, also gewissermaßen eine petitio principii. Es ist nun aber bei Ortschaften, als selbst sinnlich wahrnehmbaren Gegenständen, hier nichts so maßgebend als eben wieder sinnlich wahrnehmbares, allgemein und deutlich in die Augen fallendes. Als solches erscheinen nun zunächst die Begriffe: Höhe und Tiefe. Daher die häufige Zusammensetzung mit Berg, Thal, den Adj. hoch, tief (platt: deep, leeg) in allen Theilen Deutschlands. Z. B. Berg, Berge, Bergen allein mit Einschluß der Weiler 3—400 mal blos in Deutschland; aber auch bekanntlich außerhalb Deutschl., wie Bergen in Norwegen, holl. Bergum, fläm. Berghem; seltner Thal, Thale allein; die Zusammensetzungen wie Wittenberg, Thalgau, Hochberg, Hohnstein, auch Homburg, Homberg; Tiefenthal, Tiefengrund, Leegmoor, Leeghelsum, die pommerschen Deeps u. s. w., alles Namen, die an sich zu verständlich sind, um länger dabei zu verweilen. Weniger bekannt aber ist es, daß Ortschaften, in denen die Silbe bühl vorkommt, gleichfalls hieher gehören. Das Wort Bühl nehmlich (ahd. puhil, puchil, woher unser Puckel, Buckel) wird oder wurde im südlichen Deutschland vielfach für Berg, Hügel gebraucht, wie man schon auf der Landkarte erkennt. Daher die Ortsnamen Dombühl (d. h. Domberg), Eichenbühl, Grünbühl, Milchbühl bei Wunsiedel (verdorben aus Mühlbühl der bessern Aussprache wegen, also = Mühlberg), Dinkelsbühl in Baiern, welche Stadt der Entstehung ihres Namens sich wohl bewußt ist, da sie in ihrem Wappen drei Hügel hat, auf deren jedem eine Dinkelähre steht als Sinnbild der Fruchtbarkeit.

Was dazwischen liegt, die Ebene, findet sich in den Zusammensetzungen mit Aue, Feld, Gau u. a. z. B. Künzelsau, Feldheim, Velthusen, Thiengau, Schongau u. s. w. Auch hier

hat sich ein uraltes in der gewöhnlichen Sprache längst begrabenes deutsches Wort erhalten und lebt den meisten unbewußt in vielen Ortsnamen ruhig fort, nehmlich Wang d. i. Feld. In den ältesten Denkmälern der deutschen Sprache wie im altsächsischen Heliand, beim angelsächsischen Mönche Cädmon, und im Alemannischen heißt Wang das Gefild, auch der eingehegte Weideplatz, daher groni wang selbst zur Bezeichnung des Paradieses gebraucht wird. Als Ortsname erscheint Wang, Wangen allein schon häufig in Oestreich, Schwaben und Schweiz, ferner Zusammensetzungen wie Wangenheim (d. h. Haus im Felde), Ellwangen, Feuchtwang, Dürrwangen, Dirlewang, Binswangen, Jessenwang, Affolterwangen (welcher Ort uns zwei verlorene Wörter erhalten hat, Affolter = wilder Apfelbaum); auch mit vorgesetztem Zischlaut sch, nach der dortigen Aussprache aus dem s, besonders dem des Genitivs, entstanden, daher Wörleschwang, Tettenschwang (daneben liegt Tettenhofen), Eberschwang, Osterschwang, und der bekannte Lieblingsaufenthalt des Königs von Baiern: Hohenschwangau am Fuß der Alpen, so genannt im Gegensatz zum benachbarten Dorfe Schwangau in der Ebene bei Füßen. In Schwaben und Oestreich wird man noch eine Menge ähnlicher Namen finden.

Aber es gibt noch einige andre Wörter, oder vielmehr Endungen in Ortsnamen, die sich mit großer Wahrscheinlichkeit auf den Begriff Feld zurückführen lassen. Am Rhein nehmlich, besonders am Unterrhein in der Eifelgegend endigen sich sehr viel Ortsnamen auf -scheid, wie Burtscheid, Reifferscheid, Manderscheid, Remscheid, Burscheid, Brockscheid, Brandscheid, Kohlscheid und viele andre, selbst Scheid allein öfters ohne weitern Zusatz. Eine Bedeutung muß aber in einer häufig wiederkehrenden Silbe, besonders wenn sie die zweite Stelle einnimmt und allein vorkommt, jedesmal zu Grunde liegen. Möglich, daß sie von dem Verbo scheiden abzuleiten ist, so daß also Scheid in jenen Gegenden ehedem der übliche Ausdruck für ein abgegrenztes, von andern Feldern gesondertes

Stück Land gewesen sein mag. Doch kann dies Wort auch, da es nur in diesen Gegenden vorkommt, aus einer celtischen Wurzel erwachsen sein. Daß dieselbe aber den Begriff **Feld** jedenfalls gehabt haben muß, dies scheint mit Gewißheit hervorzugehen aus der Beobachtung, daß in den dicht angrenzenden französisch-belgischen Provinzen dieselbe Endsilbe -scheid fortwährend abwechselt mit der franz. **-champs**, z. B. Tarchamps, Francorchamps, Michamps, Rachamps, Dochamps, meist lauter Wörter, die so wenig einen deutschen wie einen französischen Ursprung verrathen.

Mit völliger Bestimmtheit aber dürfen wir den celtischen Ursprung einer andern in denselben Gegenden nicht ungewöhnlichen Endung behaupten, nehmlich der Endung **-magen**, holl. **megen**. Wir wissen nehmlich, daß der Name der Stadt **Worms** entstanden ist aus Borbetomagus. Dies ist natürlich kein römisches sondern nur romanisirtes Wort, dem die beiden celtischen Wörter borbaith hoch und mag Feld zu Grunde liegen. Sehen wir nun, daß alle andern auf -magen und -megen sich endigenden Ortschaften gleichfalls wie Worms auf dem linken (gallischen oder celtischen) Rheinufer liegen, wie Remagen, Dormagen (vergl. Tarchamps), Marmagen, Megen an der Maaß, Nymegen (die Deutschen sagen Nymwegen), und durchaus keine der Art auf dem rechten (deutschen) Rheinufer sich finden, so ist der celtische Ursprung des Wortes außer allem Zweifel. Was die **erste** Silbe in obigen Ortsnamen bedeutet, läßt sich jetzt, nachdem die Sprache seit vielen Jahrhunderten dort ausgestorben, kaum noch erkennen; nur dürfte das ny in **Nymegen** jedenfalls unser Begriff **neu** sein (daher romanisirt: Noviomagus, woraus die Deutschen Nymwegen machten), denn das Wort **neu** geht durch den ganzen indogerm. Sprachstamm. In der ersten Silbe von **Remagen** darf man mit Fug und Recht den Namen des **Rheins** erkennen, woran es liegt, also R. = Rheinfeld, und wir dürfen uns dadurch nicht irren lassen, daß die Römer den

Namen in Regiomagus romanisirten, indem sie die ihnen unverständliche Silbe re an ihr bekanntes oft in Zusammensetzungen gebrauchtes Wort rex, regius anlehnten. Aber interessant ist die Beobachtung, wie alle diese Ortschaften ihre Namen seit bald zwei Jahrtausenden noch immer durch alle Stürme der Zeiten, durch alle geschichtliche wie sprachliche Umwälzungen hindurch bewahrt haben. Wegen anderer hieher gehörigen Endungen, wie -esch, -camp, -lage s. weiter unten.

Sinnlich wahrnehmbar und in die Augen fallend sind ferner die Farben. Es sind aber vorzugsweise nur drei Farben, die bei der Namengebung mitwirken, nehmlich grün, weiß und schwarz, grün als die allgemeinste Farbe der Natur, weiß und schwarz als die natürlichsten Stellvertreter für die Begriffe: hell, blank, leuchtend, dunkel, finster, z. B. Hellberge, Blankenburg, Finsterwalde. Besonders in slavischen Ländern spielen, wie wir unten sehen werden, die beiden Farbenbezeichnungen weiß und schwarz eine große Rolle.

Kaum verlohnt sich's der Mühe, Beispiele von deutschen hiehergehörigen Ortschaften anzuführen, da sie meistens sofort verständlich sind. Zahllos sind die Zusammensetzungen mit grün, wie Grünau, Grünberg, Grunewald, Grüningen, in Holland, den plattdeutschen Gegenden und Skandinavien grön, wie Gröningen häufig, Grönloo ꝛc., in England green in unzähligen Zusammensetzungen. Ebenso weiß, wie Weißach, Weißenfels, platt witt, wie Wittenberg, Wittendorf, Wittersee. Hier aber läuft man Gefahr leicht Fehlschlüsse zu machen. Eine ganze Anzahl der mit Witt anfangenden sind gewiß von dem alten vidu, agſ. vudu d. i. Gehölz abzuleiten, so namentlich dann, wenn der erste Theil bloß aus der Einen Silbe witt, nicht witten oder witter, besteht. Demgemäß heißt Wittbrietzen nicht Weißbrietzen, sondern Waldbrietzen im Gegensatz zu der benachbarten Stadt Brietzen (Treuenbrietzen), Wittstock in der Priegnitz so wie das gleichnamige Dorf bei Trebbin ist genau das englische Woodstock d. h. Waldfleck (to

stock up ausrotten), und so auch wahrscheinlich Wittich am Rhein, Wittmund, Wittingen in Hannover, die Halbinsel Wittow auf Rügen. Was aber mit Wittgen anfängt, wie Wittgenstein, Wittgendorf, kommt vom Eigennamen Wittich, Abkürzung von Wittekind d. h. Waldkind, vollständig erhalten in Wittichenau, Wittichen, Wittichhausen.

Endlich schwarz. Ueberall wird hierdurch die dunkle Farbe bezeichnet, daher der Schwarzwald, der, weil er durchaus mit Tannenholz bewachsen ist, einen sehr dunkeln Anblick gewährt im Gegensatz zum Laubwald; eben so heißen viele Flüsse Schwarze und Schwarzach, wegen ihrer dunkeln Farbe, z. B. ein Nebenfluß der Saale bei Schwarzburg (der Gegensatz dazu ist Lichte, wie auch wirklich ein Nebenfluß dieser Schwarze heißt); auch zur Unterscheidung von andern Flüssen, z. B. die schwarze Elster, das Schwarzwasser (Nebenfluß der Mulde), schwarzer Schöps (ein Nebenfluß der Spree in der Lausitz). Ortschaften, welche an solchen Flüssen liegen, wie Schwarzburg, Schwarzau, Schwarzach, haben dann natürlich ihre Namen von dem Flusse, nicht von der eignen schwarzen Farbe erhalten.

Selten wird man die bunteren Farben, wie gelb, roth, blau bei der Namengebung thätig sehn und meistens immer nur dann, wenn künstliche Gegenstände, wie Haus, Thurm &c. die Benennung veranlaßt haben, wie Rothkirchen, Rottweiler, Rothehütte, Rothenburg. Die Stadt Blaubeuern in Würtemberg verdankt ihren Namen dem Flüßchen Blau, vermuthlich wegen der blauen Farbe des Wassers (wie alle dortige Flüsse) so genannt, die mit braun anfangenden wie Braunschweig dagegen gemeiniglich dem Eigennamen Bruno. Jedoch hat die röthliche und bräunliche Farbe des Gesteins und selbst des Bodens Ortsnamen veranlaßt wie: Rothenacker, Rotheneck, Rothenbach, Rothfelden, Braunlage *) &c.

*) Bei Gelegenheit dieses Namens: Braunlage möchte ich mir erlauben eine Vermuthung aufzustellen, die meines Bedünkens einen hohen

Mit der sinnlichen Wahrnehmung eng verbunden ist alles was das Eigenthümliche, das Charakteristische einer Ge-

---

Grad von Wahrscheinlichkeit für sich hat, da sie auf die Bedeutung vieler Ortsnamen Licht verbreitet. Da es nehmlich außer diesem Orte noch eine ziemliche Anzahl anderer mit derselben Endung in derselben Gegend, besonders im Hannöverschen, gibt, so ist es von vorn herein schon wahrscheinlich, daß Lage eine appellative Bedeutung hier herum muß gehabt haben. Die natürlichste ist wieder das so häufige Feld, also = Erdlage, in welcher Bedeutung und Zusammensetzung das Wort ja überhaupt gebräuchlich ist. Darin werd' ich zunächst bestärkt durch das Vorkommen des bloßen Wortes Lage als Ortsbezeichnung im nördlichen Deutschland (Hannover, Lippe-Detmold und Schwerin), sodann durch die passende Zusammensetzung Bramlage, Wittlage bei Osnabrück, Dinklage (d. h. Dinkelfeld, wie Dinkelsbühl), Blumlage, Vorstadt von Celle, also Gärten, Hondelage, sodann die offenbar von Eigennamen herrührenden: Schillerslage, Wolterslage, Giesenslage, vielleicht auch Stapellage, Voltlage. Alle liegen ziemlich in derselben Gegend. Ich gehe nun noch einen Schritt weiter. Bei Hildesheim liegt ein Ort Dinklar. Dies ist gewiß nichts anders, als eine aus Dinkellage (so heißt ein Flecken in Oldenburg) abgestumpfte Sprech- und Schreibweise. Denn woher nahm man, als man die Ortschaften, besonders die kleinen, anfing häufiger zu schreiben, ihre Schreibung, als eben von der üblichen Aussprache des Volks, die man möglichst genau durch Buchstaben wiedergab. Zur Gewißheit wird mir die Vermuthung durch die Betrachtung des Namens Goßlar; denn Goßlar liegt an der Gose, also = Gosfeld, eine durchaus gewöhnliche Bezeichnung von Ortschaften die an Flüssen oder Bächen liegen, wie Aarwangen, Rheinfelden. Daher sind wir vollkommen befugt, sämtliche Ortsnamen auf lar, da sie ohnedies alle in derselben Gegend liegen, ebenso zu deuten, also lar = Feld, wenn es uns auch nicht immer möglich ist, den ersten Theil der Zusammensetzung zu errathen. So in dem angrenzenden Hessen die Städte: Fritzlar d. i. Friedrichs- oder Friedensfeld, Uslar, das Dorf Somplar (Sumpffeld ?), Mecklar am Meckbach und in der Gegend von Wetzlar diese Stadt selbst und die Dörfer Aslar, Dorlar (Dornfeld ?), Lollar (Lolchfeld ?), Sieglar an der Sieg, wie Goslar an der Gose, Wittlar am Rhein wie oben Wittlage, d. h. Feld am Walde oder weißes Feld. In den Gegenden, wo heute noch oder sonst wenigstens nur platt gesprochen wird, in welcher Mundart besonders hinten die Worte und Namen gern abgeschliffen und ungenau ausgesprochen werden, finde ich ferner eine Menge Ortschaften, lauter Dörfer, auf lah, und dies ist vermuthlich wiederum nichts anders. Sehen wir die Namen.

gend oder einer Ortschaft ausmacht, indem natürlich es immer gerade das Charakteristische ist, worauf sich zunächst die Wahrnehmung richten wird. Nichts ist aber charakteristischer für eine Gegend, besonders für den gemeinen auf die Erzeugnisse des Bodens angewiesenen Mann, als die mannichfachen Produkte des Bodens, die Pflanzenwelt, umsomehr als sie ja zu gleicher Zeit sinnlich wahrnehmbar ist, am Bodeu haftet, nicht wie die Thierwelt unstet auf dem Boden umherschweift. Unter den Naturerzeugnissen aber nimmt unbestreitbar den ersten Rang in Bezug auf Namengebung ein: der Baum, vorzüglich in der Mehrheit oder Vielheit gedacht, also der collektive Begriff Wald. Daher im Deutschen die vielen Ortnamen auf =walde und auf =holz. Wir werden nachher bei der speciellen Betrachtung der hiesigen Ortsnamen sehen, von welcher durchgreifenden Bedeutung dieser Begriff in der Ortsbezeichnung unserer Mark gewesen ist. Ja dieses Merkmal ist ein so Urwesentliches, daß das Fehlen desselben allein schon sehr oft hinreichend gewesen ist, die Benennung hervorzurufen; denn auch das Fehlen des Waldes ist sinnlich wahrnehmbar; daher das häufige Vorkommen des Adj. kahl, z. B. Calenberg. Dasselbe negative Merkmal springt uns entgegen in den unglaublich vielen Ortsnamen die auf die Silben: rade, rathe, rode, rod, ried, reuth, gereuth rc. endigen, da bekanntlich alle

---

Bei Hildesheim: Haberlah, Steinlah (d. h. doch deutlich Haferfeld, Steinfeld), in Braunschweig Engelah (d. h. enges Feld) und noch viele, deren erster Theil (was wie wir weiter unten sehen ganz natürlich ist) weniger leicht zu entziffern ist, wie Wiedelah (Weidefeld), Schandelah (schlechtes Feld ?), Rebberlah rc. Im Oestreichischen und Baiern begegnen wir häufig der Endung larn, wie Zeitlarn (6mal), Eslarn, Köstlarn, Pöchlarn rc. Da aber dieselbe Endung eben so oft ohne das l vorkommt, wie Asparn, Seebarn, Winklarn (wo das l zum Stamm gehört), Naarn, Wopparn, so ist es wahrscheinlicher, daß arn eine von den lokalen Bildungsendungen ist, die sich bald mehr und mehr in die häufige Endung ern verdunkelte und abschwächte, wie Aspern, Mautern, Simmern, die Insel Fehmern (auch Fehmarn geschrieben) rc.

diese Ortschaften ihre Benennung dem Umstande verdanken, daß sie an Stellen lagen oder gegründet wurden, wo, sei's vorher, sei's zum Behuf ihrer Gründung die Wälder gelichtet wurden (daher selbst beide Wörter zusammen in Lichtenrade bei Berlin). Die -rode's in den waldreichen Gegenden des Harzes, ebenso die auf -rod in Oberhessen sind kaum zu zählen. In anderen Gegenden wählte man dafür ähnliche Begriffe, wie hauen und schlagen; z. B. in Schlesien die Schreibershau, Seifershau, Rabishau; die sehr zahlreichen Waldau's ebendaselbst, und zusammengesetzt Hoffmannswaldau, Hertwigswaldau rc. mögen ebenso (aus Waldhau) entstanden sein; in Oestreich die Mürzzuschlag (an der Mürz d. i. muretz, kl. Mur) Leupoldschlag, Grafenschlag, Pfaffenschlag rc. Ein andrer weniger bekannter und üblicher Ausdruck für denselben Begriff ist oder war sonst schwenden, ein grammatisch vollkommen analog gebildetes Wort für: schwinden machen (wie senken, d. i. sinken machen, trenken und trinken, setzen und sitzen rc.), noch vorhanden in dem Zeitwort verschwenden, d. h. (sein Vermögen) schwinden machen. Diese Art der Ausrodung scheint durch Feuer bewerkstelligt worden zu sein, welche Gewohnheit bekanntlich in Schweden besonders früher allgemein war, daher ist svedja im Schwedischen ein ganz gebräuchliches Wort für: abschwenden, ausroden, svedjafall das zum Abschwenden bestimmte Holz. In Deutschland muß der Ausdruck wie die Sitte des Abschwendens ziemlich allgemein durch alle Gegenden verbreitet gewesen sein, wenigstens finden wir die hierauf bezüglichen Ortsnamen vom Harz bis tief in Schwaben und Schweiz hinein. So z. B. Schwendt, Schwende, Schwenden, Gschwend, Geschwende, Hilkenschwende, Molmerschwende (nicht Wollmerschwende, wie dieser Geburtsort Gottfr. Aug. Bürgers in seinen Lebensbeschreibungen gewöhnlich genannt wird), Pfaffschwende, Ermschwende, Hernschwenda und viele andere in allen Theilen Deutschlands.

Aber nicht nur der Wald, das Gehölz im Allgemeinen,

sondern auch jede einzelne Baumgattung, wie Eiche, Linde, Buche, ja sogar ein einziger hervorragender großer Baum ist zur Namengebung vollkommen geeignet. Denn wie oft verleiht diese oder jene Baumgattung einem Orte seine besondere charakteristische Eigenthümlichkeit, ein großer, von weit her in die Augen fallender Baum ist Grund genug, dem benachbarten Orte den Namen nach ihm zu geben. Wir werden auch hiervon nachher Beispiele genug beibringen; für jetzt genügt es auf das häufige Vorkommen einzelner Baumnamen in deutschen Benennungen hinzuweisen: wie Eichenberg, Lindstedt, Buch, Buchholz u. s. w. Nur soviel noch sei hier bemerkt, daß zur Bezeichnung der Ortschaften ungleich häufiger der Waldbaum als der Obstbaum gewählt wurde. Dies ist sehr erklärlich. Der Obstbaum nehmlich ist eine Kulturpflanze. Er wird erst angepflanzt, wenn die Ortschaft schon da ist, mithin also auch gewiß schon seine Benennung empfangen hat, was beim Waldbaum nicht der Fall ist.

Charakteristisch für eine Gegend kann ferner eine jede Pflanze sein, sobald sie eben in großen Massen, also dem Auge leicht erkennbar, sich ausbreitet. Und zwar begegnen wir in dieser Beziehung fast häufiger den Kulturpflanzen als den wildwachsenden, da ja die letztern, in großen Massen und vorzugsweise angepflanzt, der Gegend oft ihr charakteristisches Merkmal geben und daher zur Namengebung benutzt werden. An Beispielen dieser Art wird es uns gleichfalls nicht fehlen. So z. B. im Deutschen Kürnberg (d. i. Kornberg), Weizenrode, Dinkelsbühl, Hopfgarten, Rosenthal, Rübenau, Rübgarten 2c.

Nicht minder wesentlich und für den Landbewohner namentlich von hoher Wichtigkeit, ist die jedesmalige Beschaffenheit des Bodens einer Gegend oder in der Nähe einer Ortschaft. Durch die Art des Bodens wird das Leben, die eigenthümliche Existenz einer Ortschaft gewissermaßen bedingt; ob fruchtbar oder unfruchtbar, ob steinig oder sandig, ob trocken

oder naß, das sind Lebensfragen für die Bewohner des Landes, und daher finden wir auch oft die Bezeichnung der Ortschaften von diesen ganz allgemeinen Begriffen entlehnt. So im Deutschen unendlich viele mit Stein und Sand zusammengesetzte Ortsnamen, wie Sandau, Sandebeck, Steinau, Steinfeld ꝛc., ferner Nassenbeuern, Feuchtwang, Dürrhofen, Dürrwalde, und die mit dem Begriffe gut (d. h. fruchtbar) und quad (d. h. schlecht) zusammengesetzten *).

Aber die Beschaffenheit des Bodens wird nicht nur so allgemein, sondern noch viel häufiger durch spezielle Angaben des Bo-

*) Auch hier finden wir in einigen Ortsnamen ein alterthümliches Wort erhalten. Im Gothischen und Altdeutschen heißt nehmlich weiche bröckelige Erde mulda, auch multa, woher der Fluß Mulde den Namen erhalten. Im Niederdeutschen ward daraus Molde, welches Wort nach Schmitthenner und Campe noch in manchen Gegenden N. D. in Gebrauch sein soll. Es ist daher im hohen Grade wahrscheinlich, daß die Endung mold, die deutlich ausgeprägt sich in einigen Ortsnamen des n. D. erhalten hat, hieraus erwachsen ist, wenn es uns auch nicht immer gelingen will, den ersten Theil der Zusammensetzung zu entziffern. Also zunächst Versmold (zwischen Bielefeld und Münster) in einer bedeutenden Niederung gelegen. Nördlich davon Gesmold an der Else und Wittmold in Holstein, also auch in der Niederung, worin wiederum die Silbe Witt vermuthlich Wald, Gehölz bedeutet wie so häufig. Aber die Residenzstadt Detmold (gebildet wie Detfurth, Detwang ꝛc.) hat einen andern Ursprung. Die erste Silbe det nehmlich ist entstanden aus thiod das Volk, wie niederdeutsch Detlef, d. h. Volkslieb. Daher kann natürlich mold unsre Bedeutung nicht haben, sondern ist aus malli (Mahl) eben bloß durch Anlehnung an das aus der Nachbarschaft her öfters gehörte mold entstanden. Thiodmalli würde dann Volksmahl, d. h. Ort für Volksversammlungen heißen. — Ein andres noch heutzutage für groben Kieselsand wie er von Bächen pflegt angeschwemmt zu werden, gebräuchliches Wort ist Gries. Schon dies Wort allein dient zu vielen Ortsbezeichnungen; Huhn in seinem geogr. Lexicon hat allein an 50 Gries, Griesen, Grießen, besonders in Baiern und Oestreich, verzeichnet. Sodann eine ganze Anzahl Griesbachs und fast mit allen andern üblichen Endwörtern: wie Griesberg, -born, -eck, -au, -stein, -heim, -hof, -schlag, -thal, -wang u. s. w.; ferner im zweiten Theil: Lenggries, Beilngries, Burggriesbach.

dens bezeichnet, die man den Ortsnamen beilegt. Nichts ist gewöhnlicher, als daß z. B. der Salzgehalt einer Gegend sich in den Namen vieler benachbarten Ortschaften oder Berge und Gewässer dokumentirt, wie in Salzburg, die Salzach, Hallein, Schwäbisch-Hall, Halle, Saale u. s. w. Denn wenn auch der Salzgehalt des Bodens nicht grade in die Augen fällt, so ist er doch zu charakteristisch und für die Existenz der Anwohner zu wichtig und folgenreich, als daß er nicht ganz vorzüglich auf die Namengebung influiren sollte. In unsern sandreichen Gegenden ist das Dasein des Lehms eine bedeutende und die Aufmerksamkeit des Landbewohners in Anspruch nehmende Erscheinung; daher die Ortsnamen Lehmen, Lehmingen, Lehmke, Lemförde, Lehmbruch in Hannover u. s. w. Auch das Vorhandensein des Eisens oder eisenhaltigen Wassers, der Kohlen u. a. ist nicht ohne Einfluß auf die Namengebung geblieben.

Für unsere Gegend, wie überhaupt für alle tiefliegenden, ist in Ansehung der Bodenbeschaffenheit keine Unterscheidung von größerer Wichtigkeit als die von trocken und naß. Daher, wie wir gesehn haben, schon diese ganz allgemeinen Begriffe zur Namengebung verwandt wurden. Noch viel häufiger aber finden wir die insbesondere durch Nässe und Feuchtigkeit hervorgebrachte Bodenbeschaffenheit in der Namengebung ausgeprägt in den speziellen Begriffen: Wiese, Graswuchs, Sumpf, Moor, Morast, Bruchland, Torfgrund, oder es werden die Ortschaften oft gradezu durch die Gewässer bezeichnet, woran sie liegen. Daher im Deutschen so viele Namen und Zusammensetzungen mit Wiese, wie Wiesa, Wiesau, Wiesen, Wiesenbach, Naßwiese ꝛc.; in den Niederlanden, welche den Begriff der Niederung schon im Landesnamen tragen, die vielen Ortschaften auf -drecht oder -trecht d. i. Trift, Wiese, wie: Moordrecht, Zwyndrecht d. h. Schweinetrift, Papendrecht d. h. Pfaffenwiese, Offendrecht vom holl. osse der Ochse, Dordrecht (auch Utrecht ist schwerlich aus Ultrajectum entstanden, sondern dies aus Utrecht romanisirt),

etwas südlicher Mastricht d. h. Maaßwiese. Besonders aber ist es der Begriff: Moor, Sumpf, Bruchland, Torfgrund, der im ganzen nördlichen Deutschland, namentlich in Schleswig, Holstein, Hannover, Ditmarschen, Friesland, Oldenburg, dem nördlichen Westfalen und in dem ganzen benachbarten Holland und dem tiefliegenden Belgien in unzähligen Ortschaften sich kundgibt, so die vielen mit Moor: als Moorburg, Moordorf, Moorfleth, Neermoor, Backemoor, besonders in Ostfriesland; die auf Brook d. i. Bruch, als Düsternbrook, Neuenbrook, Mühbrook ꝛc. In Holland und den angrenzenden deutschen Provinzen und Belgien sind es die zahllosen auf -loo, von einem auch in Holland veralteten Wort loo d. i. Sumpf, Moorland, z.B. Waterloo, Venloo, Tongerloo, Hengeloo, Almeloo, Beverloo (mehremale in Holland, von Bever, welches ein niederdeutscher Ausdruck für Bach, Fluß gewesen sein muß, denn vier kleine Flüßchen in Hannover und Westfalen heißen noch so und viele Ortschaften haben davon den Namen, wie Bevern, Beverungen, Beverförde, Beverstedt, Beverwyk) ferner Groenloo u. s. w. Auch in unserer Sprache heißt oder hieß das Loh eine sumpfige, torfige Gegend, verwandt mit dem in unserer Gegend üblichen Luch, wendisch lug (woraus gleichfalls viele Ortsnamen entstanden, wie wir später sehen werden) daher Lohboden ein sumpfiger torfiger Boden. Diese Endung loo geht bis tief in Westfalen hinein, wo es meist loe nach der dort üblichen Schreibweise oder loh geschrieben wird, wie Ammeloe, Burloe, Ennigerloh*), Gütersloh, Sapelloh, La-

*) Daneben ist wohl zu beachten, daß Lohe noch eine andere Bedeutung hat, nehmlich junges Laub, welches in einem ausgeschlagenen Hau wieder aufwächst, ein aus jungem Laub bestehender Wald, woraus die jetzt allein übliche Bedeutung, nehmlich die abgeschälte Rinde der Eichen, Erlen ꝛc. allmählich erwachsen. In nicht sumpfigen Gegenden muß daher die Endung -lohe auf diesen Begriff zurückgeführt werden, namentlich in dem bekannten Land- und Stadtnamen Hohenlohe, ferner Eslohe, Eschenlohe, Buchlohe, Möckenlohe, Tennenlohe, Buxlohe in Oberbaiern ꝛc.

vesloh, Oldesloe in Holstein, neben welcher Endung in Westfalen allmählich die dem Deutschen angenehmere Schreib- und Sprechweise lohn (durch Anlehnung an ein bekannteres Wort) Platz greift, wie Stadtlohn, Südlohn, Iserlohn. In unsern Gegenden ist offenbar die Endung -losen daraus gemacht; wenigstens liegen die Ortschaften Kumlosen bei Wittenberge, Gr. und Kl. Schwarzlosen bei Stendal, Moorlosen (wie schon dieser Name besagt), Hundlosen bei Bremen sämtlich in sumpfigen Niederungen.

Eine andere Bezeichnung für Torfgrund ist -veen, sehr gebräuchlich in Holland, daher Hoogeveen, Veendam, Brieseveen, Diepenveen, Veendaal, auch in Ostfriesland Veenhusen, Groteveen; selbst der doppelte Begriff Venloo, etwa wie bei uns Torfmoor. Eine in niedrigen morastigen Gegenden etwas hervorragende, mit Gesträuch bewachsene, zum Häuserbau sich eignende Stelle wird gemeiniglich Horst genannt; daher wieder viele Ortsnamen im nördl. Deutschl., die auf -horst endigen, auch Horst allein oft in Holland, Holstein, Pommern ꝛc., Hörstel, Horsten, Hörsten; in der Zusammensetzung Elmenhorst, Gravenhorst, Hohnhorst, Staffhorst, Kirchhorst ꝛc. sämtlich in N. Deutschland.

Ferner gehören hieher Gräben, besonders Abzugsgräben, Kanäle, im Hamburgischen Fleth genannt, wie Morfleth, Buxfleth, Bevenfleth, Ivenfleth, Elsfleth ꝛc. Ueberhaupt bekommen Ortschaften, die am Wasser liegen, nicht selten ihre Namen davon, als ob sie selbst das Gewässer wären. Namentlich ist dies der Fall bei denen mit -bach und -see zusammengesetzten, wie Fischbach, Mühlbach, Eschenbach *), Miesbach (im südl. Baiern, von dem dort üblichen Mies statt Moos) unzählige Lauterbach in allen Gegenden Deutschlands, Weißen-

---

*) In dieser Zusammensetzung kann Esche zwar auch auf den Baum gehen, in den meisten Fällen jedoch liegt ihr wol der Name einer Art Forelle, Aesche genannt, zu Grunde. Vergl. Altenau.

see, Tiefensee. Aber auch ohne Zusammensetzung haben viele Ortschaften den Namen kleiner Flüsse unverändert, wie dies namentlich von der Hauptstadt Oestreichs bekannt ist. Der Grund davon liegt darin, daß man jene Stellen wo solche Ortschaften liegen, schon lange so genannt hatte, ehe noch die Oerter da waren, wie dies ja auch bei allen mit der Endung -berg, -moor, -loo, -veen der Fall ist. Das Kennzeichen des Ortes blieb nach wie vor der Bach, der See, der Berg, der Moorgrund 2c. Statt der Zusammensetzung mit Fluß (d. h. den größern), Strom 2c. aber treten die Eigennamen der Flüsse, Ströme 2c. ein. Z. B. liegen am Neckar allein: 2 Neckarhausen, Neckargemünd, Neckarsteinach, Neckargerach, Neckarelz, Neckarzimmern, Neckarsulm (am Einfluß des Flüßchens Sulm), Neckarweihingen, Neckarrems, Neckarhaus, Neckartenzlingen u. a.

Ortschaften, in deren Nähe Flüsse oder Bäche entspringen, bekommen nicht selten den Namen davon, wie Lippspringe, Ruhmspringe (am Ursprung der Lippe, Ruhme), Lammspringe (Lamme), Springe (am Ursprung der Haller), und allgemein: Ursprunge, Upsprunge, Urspring, Urspringen an mehreren Orten. In England und Amerika gibts eine Masse Springfields.

Ortschaften wo Flüsse oder Bäche münden, dokumentiren dies gleichfalls oft durch den Namen. So schon das latein. Confluentia, jetzt Koblenz; im Deutschen: hannöv. Münden, Neckargemünd (wo die Elsens in den Neckar mündet; die Stadt hieß ursprünglich nur Gemünd, bekam aber den Beinamen zur Unterscheidung von andern gleichnamigen von dem bekannteren Fluß, nicht von dem sich mündenden unbedeutenden Flüßchen Elsens), Gmünd in Würtemberg am Zusammenfluß zweier Bäche, Gmund, wo der Tegernsee gleichsam in den Mangfall, Gmünden, wo der Traunsee gleichsam in die Traun sich einmündet, und sonst noch 12 bis 13 andre Gemünd und Gemünden in den verschiedensten Gegenden Deutschlands, Weichselmünde und andre; in Holland auf -monde, wie Den-

dermonde, Roermonde; auch Emden am Ausfluß der Ems ist aus Emsmünden zusammengezogen *).

Stellen im Wasser, die man durchwaten oder mit Fuhrwerken passiren kann, also Fuhrten, sind für die Kommunikation sehr wichtig, daher Ortschaften in der Nähe den Namen davon erhalten; so die bekannten: Frankfurt, Ochsenfurt, Schweinfurt, Erfurt an der Gera, mit abgeworfenem g statt Gerfurt (wie Gerhard Erhard; genug, engl. enough), Herford an der Werra u. A., in andern Gegenden -förth, wie Beisförth, Binsförth an der Fulda; auch Fürth, Fürten allein, wie 93 größere und kleinere, meist an fließenden Gewässern gelegene Ortschaften heißen; im Hannöverschen viele Ortschaften auf -förde, -förden, -fehrden, wie Lemförde, Lauenförde an der Weser, Bremerförde an der Oste rc. Bei manchen besonders kleineren Ortschaften auf -förde sieht man sich zwar vergeblich nach einem fließenden Gewässer um, wie bei Averfehrden, Schwaförde, Langförden, Schmalförden. Indeß wird ja auch jeder durch bruchiges Land geführte Weg, der zum Fahren eingerichtet ist, eine Fuhrt genannt, und grade die Bezeichnung Langförden und Schmalförden führen sehr bestimmt auf diesen Begriff zurück.

Ein hier zu Lande seltneres aber sonst noch gebräuchliches Wort findet sich häufig in Ortsnamen, es ist nehmlich das Wort Wasen statt Rasen. Daher schon Wasen allein

*) Den Namen des Flusses Ems (Amisa) weiß ich mir nicht genügend zu erklären. Gleichwohl kann ich nicht umhin, auch in diesem Namen ein altes, verloren gegangenes, Fließ oder Bach bedeutendes Wort (am = lat. amnis) anzunehmen, wenn ich damit die Namen einer beträchtlichen Anzahl anderer Flüsse und Bäche in Verbindung bringe. So in der Schweiz der große Emmen auch Emmat genannt, Nebenfl. der Aar; die kleine und Wald-Emmen, Nebenfl. der Reuß; in Deutschland: die große Emmer, Nebenfl. der Weser in Lippe-Detmold, die kleine Emmer bei Münster; die Holzemme, Nebenfl. der Bode im Harz; Ammer, Nebenfl. der Isar, und Ammer, Nebenfl. des Neckar. Vergl. unten über die Flußnamen.

oft in Süddeutschland, und die gewöhnlichen Zusammensetzungen, wie Wasenberg, -bach, burg, eck, haus, mühle, statt, stein &c. Was aber die vielen Wasenmeister oder Wasenmeisterei betrifft, besonders in Baiern, so beruht das auf einem provinziellen Sprachgebrauch, wonach Wasenmeister ein anderer Ausdruck für Abdecker, Scharfrichter ist. Daher sind auch alle so benannte Ortschaften sogenannte Einöden, weil dies Gewerbe überall abgesondert von bewohnten Ortschaften betrieben werden mußte.

Der dem Nassen entgegengesetzte Begriff trocken bietet keine solche Zerlegung in speziellere Unterbegriffe dar. Denn Gegenden, deren hervorstechendstes Merkmal Trockenheit und Dürre ist, sind eben dadurch der Kultur entzogen, sind Wüsten, deren es gottlob bei uns nicht gibt. Die allenfalls hiehergehörigen Zusammensetzungen aber mit den Begriffen: dürr, Sand, schlecht, sind schon oben berührt worden.

Seltner im Vergleich mit der Pflanzenwelt, aber immer noch häufig genug, ist die Thierwelt Ursache der Benennung von Ortschaften gewesen. Der Grund davon liegt auf der Hand. Die Thiere, welche am Boden nicht haften, sondern frei und unstet umherschwärmen von einem Orte zum andern, verleihen der Gegend seltner etwas charakteristisches, oder in die Augen fallendes. Indeß ist es doch häufig der Fall, daß manche Thiergattungen, wie Tauben, Raben, Füchse, Wölfe vorzugsweise und in großen Massen sich irgendwo aufhalten, ihre Wohnung haben, oder daß von zahmen Thieren an gewissen Ortschaften manche Arten vorzüglich gehegt und gepflegt werden, und dann ist es begreiflich, daß die Namengebung an solche Thiernamen anknüpfte. Daher die häufigen Zusammensetzungen wie Rabenau, die Rabensteins, die vielen mit Wolf, Wulf und Wülf*) anfangenden Ortsnamen &c. Auch

*) Indeß mag hierzu der ebenso allgemein verbreitete Personenname mitgewirkt haben.

Zusammensetzungen mit Ochs, Pferd, Ziege, Schaf und besonders Schwein sind über unser ganzes deutsches Vaterland in hinlänglicher Anzahl verbreitet, und werden wir auch in unsern wendischen Gegenden viele derartige Namen vorfinden. Die Zusammensetzungen mit Adler werden häufig mit Arn- gebildet (vom ahd. arn = Adler; woher die Eigennamen Arnold, Arnulf). So Arneck, Arnau, Arnfels (durch Anlehnung oft in Ehrenfels verwandelt, wie manche andere mit Ehren- anfangende) Arneburg, Arnstein, Arnstadt ꝛc.

Wir haben nun in dem Bisherigen alle die gewissermaßen natürlichen d. h. der Natur unmittelbar entlehnten Gesichtspunkte zusammengestellt, welche auf die Namengebung bei Ortschaften von Einfluß sein konnten und es thatsächlich auch gewesen sind. Aber die große Zahl der möglichen Veranlassungen ist dadurch noch keineswegs erschöpft. Es gibt noch unzählige andere, theils mehr zufällige, theils solche, die sich einer Unterordnung unter gewisse deutliche Gesichtspunkte entziehen. Denn das mannichfaltige Leben und Treiben der Menschen innerhalb und außerhalb ihrer Wohnungen, ihre Sitten und Gebräuche, Vorurtheile, Ansichten, Ueberlieferungen haben oft genug die Benennung einer Ortschaft hervorgerufen. Indessen wird es auch hier uns möglich sein, einige besondere Gesichtspunkte herauszuheben.

Unter den nicht natürlichen Gegenständen ist wohl keiner zur Namengebung geeigneter, als alles was zum Begriff: Haus, Wohnung, Gebäude, Hütte gehört. Daher im Deutschen die zahllose Menge der Ortsnamen auf -hausen abgekürzt -sen, wie Sachsenhausen, Holzhausen, Arolsen (s. unten), Benningsen ꝛc., holländisch -huysen, wie Warfhuysen, Bierhuysen ꝛc. Das Wort Haus in der aus dem Dativ entstandenen Ableitungsform Hausen allein ist vollkommen hinreichend zur Bezeichnung einer Ortschaft, und wirklich finde ich im geogr. Lexikon von Ritter nicht weniger als 49 Ortschaften dieses Namens in Deutschland angeführt, wozu noch als

50ster Ort Husum im Schleswigschen kommt, in welchem Worte die alte Dativform noch deutlicher ausgeprägt erscheint. Hieher gehören ferner alle auf -dorf und -stadt, -stedt, -stede, -stetten, -hof, -hofen, -hövede, -burg, -weiler, schweiz. wyl sich endigenden, deren erster Theil dann natürlich noch immer der Erklärung bedarf; sodann die große Menge der auf -witz, welche Endung in deutschen Ländern sehr wahrscheinlich von dem altgermanischen Worte weig (lat. vicus), noch erhalten in dem Worte Weichbild, den Namen Braunschweig, Schleswig (aus Schleiswig), Osterwiek, Bardowiek und vielen auf wyk (spr. weik) in Holland, wie Ryswyk, Noordwyk, Beverwyk ꝛc. herzuleiten ist; die vielen auf -leben in der Gegend des Harzes, mag nun diese Endung aus Laube (löbe) oder, was wahrscheinlicher ist, mit Campe, vom Zeitwort leben d. h. wohnen herkommen, also ein Ort wo Leute wohnen; dann die auf siedel, besonders Einsiedel, Wunsiedel, Neusiedel, Nassiedel; die vielen auf -hagen (d. i. Gehege) besonders im Hannöverschen und Pommern, wie Stadthagen, Altenhagen, Sachsenhagen bei Hagenburg ꝛc.; die auf -büttel im Hannöverschen und Hamburgschen (eine Deminutivform im plattd. von Bude) wie Wolfenbüttel, Ritzebüttel, Eimsbüttel, Poppenbüttel; die auf -hude ebendaselbst (d. i. Haus, Hütte) wie Buxtehude, Steinhude, Fischerhude, Hudemühlen ꝛc.; die zahllosen auf -heim (d. h. wieder Haus, daher Heimath) besonders am Rhein, wie Rödelheim, Ingelheim, Hochheim ꝛc.; die auf -beuern in Schwaben und im ganzen südlichen Deutschland, von dem Zeitwort bauen oder von Bauer gebildet, daher schon der Name Beuern allein als Ortsbezeichnung genügt (er kommt 13 mal vor), in den Zusammensetzungen: Blaubeuern, Nassenbeuern, Ogelsbeuern, Benediktbeuern; die auf -büren oder bühren von demselben Stamm, im nördlichen Deutschland nach der platten Aussprache, daher wieder Bühren allein mehrmals in Hannover (auch in der Schweiz spricht man Büren, wo der Name 5 mal vor-

kommt), in der Zusammensetzung: Emsbühren, Bettingbüren, Weslingbüren, Ibbenbüren rc.; die auf bye im Schleswigschen und Dänemark überhaupt (von demselben Stamm), daher wieder Bye allein, dann Ulsebye, Kahlebye rc.

Oft begnügt sich die Namengebung bloß mit der Anhängung einer Art von Lokal-Substantivendung. Als solche erscheinen vorzugsweise die Endungen -ing, -ingen, -lingen (diese in Unzahl in Süddeutschland, wie Essing, Pföring, Tübingen, Tuttlingen rc.); -ungen, wie Gerstungen, Salzungen, Wasungen im Hessischen; -ikon im Zürcherischen, wie Pfäffikon, Altikon, Bubikon rc.; die Endung -ach, besonders in Steiermark und Franken, wie Villach, Friesach, Weissach, Schwabach (nicht von Bach abzuleiten, sondern von Schwaben) Steinach, Kronach rc.; die Endung -ich am Niederrhein, wie Lechenich, Jülich, Kessenich, Merkenich rc. (wahrscheinlich aus der lat. Lokalendung iacum, z. B. Juliacum, entstanden, denn diese Gegend war schon eine Zeitlang römisch); die Endung -rup, voller: trup, trop in Holstein, Schleswig, Hannover bis tief in Westfalen hinein, wie Wanderup, Brarup, Töstrup in Schleswig, Darup, Rorup, Sandrup, Guntrup, Castrop in Westfalen, welche Endung vermuthlich eine Erhöhung in tiefliegenden Gegenden bedeutet; hochdeutsch: Ohrdruf (an der Ohre), Mühltruf (Mühlberg); die Endung -um, zahllos in Friesland, Oldenburg, Hannover, bis nach Braunschweig und Westfalen, wie Akkum, Rysum, Siegelsum, Wirdum, Beckum, Bochum, Dornum rc., entstanden aus der alten dat. pl. Endung, wie Husum, d. h. Hausen, in Schleswig, also rysum bei den Erdwällen (es liegt am Meere; von rys ein aus Reiswerk, Faschinen erbauter Damm, woher auch Ryswyk s. oben) dornum bei den Dornsträuchen, beckum an den Bächen; endlich die aus slavischen Wortformen gebildeten auf itz, itzsch, ow oder au, welche Endung keineswegs immer namentlich nicht in früher slavischen Gegenden auf das deutsche Wort Aue zurückzuführen ist.

Fassen wir die ganze so eben beschriebene Klasse von Ortsnamen zusammen, so kann man ohne Uebertreibung behaupten, daß reichlich die Hälfte, wo nicht zwei Drittel aller Ortsnamen deutscher Zunge auf diesem sehr natürlichen Wege entstanden sind. Daß wir ähnliche Erscheinungen schon deshalb bei Ortsnamen fremden Ursprungs voraussetzen können, liegt in der Natur der Sache, und werden wir dies auch nachher bestätigt finden.

Nicht nur der allgemeine Begriff Haus, sondern auch jedes einzelne Gebäude, sofern es besonders charakteristisch oder für die Ortschaft von Wichtigkeit ist, kann dem Orte den Namen verleihen. Kein Gebäude aber nimmt dem Range nach eine höhere Stelle ein bei allen irgendwie civilisirten Völkern, vornehmlich bei den Christen, als die Kirche, und alle anderen für den heiligen Zweck des Gottesdienstes errichteten Gebäude. Daher im Deutschen wieder eine ganze Reihe von Ortschaften auf -kirchen, niederd. kerken, wie Partenkirchen, Geilenkirchen, Hochkirchen, Dünkerken, oder die das Wort in der ersten Silbe haben, wie Kirchheim, Kirchhof, Kirchweiler 2c., seltner Zusammensetzungen mit Kloster, Dom, Münster (wonach die bekannte Stadt in Westfalen), Kapelle, Stift 2c.

Ein anderes besonders für die kleineren Ortschaften nicht minder erhebliches Gebäude ist der Krug, das Wirthshaus, die Schenke, als die Hauptstelle der Zusammenkünfte der Bewohner, sei's zum Zweck ernster Geschäfte, sei's zur Geselligkeit und gemeinschaftlichen Erholung von den Mühen des Tages. Oft wurden, wie noch heutzutage häufig genug geschieht, solche Häuser entfernt von bewohnteren Gegenden an einsamen Stellen errichtet, zum Behuf der Einkehr auf Reisen. Das einzelne Haus oder Gehöft erhielt natürlich den Namen des darin betriebenen Geschäftes, in neueren Zeiten auch wohl den Namen des Schildes, welches es führte. Kein Wunder also, daß der einmal allgemein übliche Namen sich erhielt, wenn auch nach und nach mehre Häuser sich anbauten, das einzelne Gehöft

allmählich zum Dorf, zum Flecken sich erweiterte. So wurde aus Schenke — Schenkendorf, aus Krug — Krugau 2c.

Ein anderes gleich hervorragendes Gebäude, sowohl für den Anblick, als durch seinen hohen Nutzen für Land- und Stadtbewohner, ist die Mühle, und zwar sowol die Wasser- als die Windmühle; beide sind gleich in die Augen fallend, die eine durch ihre meist vereinzelte Lage im Thalesgrund, die andere von weit her sichtbar durch ihren Stand auf der Höhe. Daher Zusammensetzungen mit Mühle in allen Gegenden Deutschlands, der Schweiz, Hollands, Belgiens, Dänemark, so weit die deutsche Sprache reicht. So Mühlbach, Mühlenbach, Müllenbach (19 mal bei Ritter angeführt), Mühlau, Mühldorf, Mühlhausen (21 mal), Mühlheim, Müllheim (13 mal), Neumühl 2c. Von Müllrose s. unten.

Endlich ist zu den hervorragenden Gebäuden, welche den Namen bestimmten, noch zu rechnen das Schloß. Jedoch wird dieses Wort selbst nur selten zur Ortsbezeichnung benutzt, sondern dafür gewöhnlich das weitverbreitete Burg, die häufigste Endung bei Städten, weil unter dem Schutze der Burgen sich im Mittelalter bekanntlich die Städte angebaut haben. Außerdem finden sich hie und da von Baulichkeiten noch zur Namengebung verwandt: die Scheune oder Scheuer, das Magazin, deutsch Speicher oder Spiker (wie Zollenspiker bei Hamburg), die Mauer, der Wartthurm u. a.

Eine sehr bedeutende Rolle bei der Namenerfindung aber spielt unter den von Menschenhänden errichteten Bauwerken wegen des vorzüglichen Nutzens, den sie gewähren, die Brücke und der Damm oder Deich. Brücken werden nicht nur da gebaut, wo schon Ortschaften bestehen oder innerhalb bewohnter Oerter, sondern ebenso häufig, vielleicht noch häufiger entstehen Ortschaften da, wo der nothwendige Verkehr hatte Brücken erbauen lassen, nach der Brücke richten sich die Schritte aller Umwohnenden, „bei der Brücke" ist eine der gewöhnlichsten Bezeichnungen und Antworten des Volkes für den sich orien-

tirenden und fragenden Wanderer, wie unter sich. Daher die vielen Bruck, Brucken oder Brugg, Bruggen (an 14) in Süddeutschland und Schweiz; Brück, Brücken oder Brüggen (9—10) im nördlicheren D., Brügge, die berühmte Stadt in Belgien mit zahllosen Brücken, ein zweites Venedig, (auch Brüssel, franz. noch Bruxelles geschrieben aber nicht gesprochen, stammt vielleicht von demselben Worte), ferner die Zusammensetzungen Brückenau, Brückberg, Zweibrücken, Neubrück, Langenbrücken, Delbrück und mit dem Namen kleiner Flüsse und Bäche verbunden: Böcklabruck, Oderbrück (am Flüßchen Oder im Harz), Osnabrück (d. h. Hasenbrück, an der Hase), Saarbrück ꝛc. Daß es keine Ortschaften wie Rheinbrück, Weserbrück, Elbbrück gibt, ist begreiflich, da derartige gewaltige Bauten doch immer erst ausgeführt werden, wenn eine Stadt schon volkreich und mächtig genug geworden um sie auszuführen, mithin schon längst einen Namen erhalten hat.

Nicht minder erheblich für die menschlichen Wohnungen ist der Damm oder Deich, besonders in Niederungsgegenden wie Holland, einem nach allen Richtungen von Kanälen und Dämmen durchschnittenen Lande, so daß durch sie die Existenz des ganzen Landes bedingt ist. Daher nirgend so viele mit Damm und Deich (holl. dyk) zusammengesetzte Ortschaften als grade hier, wie schon die Hauptstadt Amsterdam, ferner Rotterdam, Saardam, Schiedam, Leerdam; Koedyk, Gorredyk, Koorndyk, St. Maartensdyk und ebenso an der Elbe Krummendiek, Gröndiek, Dykhausen ꝛc. Auch die Schleuse holl. sluys dient zur Ortsbezeichnung, wie Zerpenschleuse, Nieuwersluis, Buitensluis (d. h. Neue Schleuse, Außen-Schleuse) ꝛc.

Noch erwähne ich ein Bauwerk, welches, besonders in unseren Quellen-armen Gegenden, von hohem Nutzen für die Umgegend ist, und daher oft einem Orte Entstehung und Namen gegeben hat, den Brunnen. Daher Luthersbrunn, Tiefenbrunn, Neubrunn, Reinhartsbrunn ꝛc. In gebirgigeren Gegenden werden dadurch gewöhnlich Quellen-Oerter be-

zeichnet, doch mögen oft die mehr in die Augen fallenden steinernen Einfassungen oder sonstigen Baulichkeiten die Benennung nach der Quelle begünstigt haben, daher Heilbronn, Paderborn, Gerabronn, Neubronn, Erlabrunn, Schollbrunn, Rohrbrunn 2c. Auch der bloße Name Brunn, Bronn, Brünn (die große Stadt in Mähren), Brunnen kommt oft als Ortsname vor.

Ein anderer Gesichtspunkt, obwohl bei weitem nicht von der weitverbreiteten Ausdehnung wie der vorige die Baulichkeiten betreffende, bezieht sich auf alles, was von Menschenhänden als Fabrikat, als Kunstprodukt erzeugt wird, oder überhaupt auf das gewerbliche Treiben der Menschen, auf das Handwerk. Ein in einem Orte vorzugsweise gewonnenes Fabrikat, ein bedeutendes industrielles Etablissement oder eine größere Anzahl Handwerker derselben Gattung verleihen dem Orte Eigenthümlichkeit genug um ihm den Namen zu verschaffen oder auch wol einen früheren zu verdrängen. Voran nimmt die erste Stelle in dieser Beziehung ein der Bergbau, insbesondere das Hammer- und Hüttenwerk, weil hier mehr als bei irgend einer andern industriellen Thätigkeit die Natur, d. h. die natürliche Beschaffenheit der Gegend die erste und Haupt-Grundlage ist, ohne welche die Beschäftigung überhaupt gar nicht denkbar ist. Jeder der gebirgige, d. h. Bergwerks- und Hüttenwerkreiche Gegenden besucht hat, weiß, welchen eigenthümlichen Charakter diese Thätigkeit schon der ganzen Gegend, geschweige einzelnen Oertern verleiht. Zudem ist es hier mehr als sonst irgendwo der Fall, daß die Bergwerks-Arbeiter die durch sie entstandenen Ortschaften fast ausschließlich bewohnen, besonders beim Hammer- und Hüttenwerk, in deren unmittelbarer Nähe die Arbeiter in der Regel sich niederlassen. Es sind hier mithin immer 3 bedeutende Faktoren: die Natur, die oft riesenhaften Baulichkeiten, und die Ausschließlichkeit der Beschäftigung, die schon ganz natürlich für derartige Ortschaften gar keinen andern Namen aufkommen

lassen können. Man bereise nur, wenn auch nur auf einer Spezialkarte, unsere in dieser Beziehung gewerbthätigste Provinz Schlesien, oder den Harz, so wird man sich bald von der Richtigkeit des Gesagten überzeugen. Da wird man finden: Hammer an Hammer, Hütte an Hütte, zum Theil große Ortschaften, die noch immer den Namen des Gewerks führen, wenn auch schon der Ort allen anderen Berufsarten sich geöffnet hat, wie die Städte Schmiedeberg, Kupferberg in Schlesien, Kupferberg in Böhmen, der schon berührten vielen Ortschaften und Städte, die der Salzbereitung Entstehung und Namen verdanken, gar nicht zu gedenken, mehrere Silberberg, besonders das in Schlesien, obwohl man den Silberbau daselbst längst aufgegeben hat. Die Namen der vielen Ortschaften, die dem Hammer- und Hüttenwerk ihre Bezeichnung verdanken, alle aufzuführen, wäre sehr überflüssig, da sie ohnehin durch den Namen kenntlich genug sind. Zuweilen begnügt man sich mit der bloßen Bezeichnung Hütte (so 4—5 Dörfer in Baiern) oder Hammer; gewöhnlich aber wird zur Unterscheidung untereinander noch irgend ein Wort davor gesetzt, wie Königshütte (zufällig heißen so die 3 bedeutendsten Eisenhüttenwerke in Preußen, Baiern und Hannover), Althammer, Katholischhammer, Deutschhammer, das bekannte Rothehütte im Harz 2c.; auch Zusammensetzungen mit Werk, wie Neuwerk mehremal im Harz, Werkhausen 2c. Aber weniger durch den Namen allgemein verständlich sind die zahlreichen Ortschaften auf -seifen oder -siefen, besonders wiederum in Schlesien. Seifen nennt man nehmlich in der Bergmannssprache das Reinigen durch Wasser, oder das Waschen erzhaltiger Erdarten, besonders um Goldkörner und Zinngraupen zu gewinnen, dann Seifengold, Seifenzinn genannt; das Werk selbst heißt Seifenwerk, das dazu nöthige Werkzeug Seifengabel u. s. w. Auch Bäche führen in Schlesien oft den Namen Seifen oder -seifen. Daher schon der Name Seifen allein als Ortsnamen im erzgeb. Sachsen, Seifenberg, Seiferdau, Seifersbach, Seiferhau, 8 Seifersdorf

in Sachsen und dem angränzenden Oestreich, und gar 17 desselben Namens in Preußen, und zwar sämtlich in der Provinz Schlesien; endlich solche Zusammensetzungen, wo der Name auf -seifen endet, z. B. Steinseifen, Müllensiefen, und im benachbarten Böhmen Braunseifen, Stubenseifen, Rabenseifen rc. Auch am Rhein begegnen wir denselben Zusammensetzungen, wie Wollseifen, Kirchseifen bei Montjoie, Siebensiefen bei Wipperfürth (Köln). Fast überall wird oder wurde ehedem in diesen Oertern vornehmlich auf Zinn und Eisen gearbeitet. Aber der häufige Mannsname Seifert hat andern Ursprung (nehmlich aus Siegfried oder Siegwart, Sifart), daher Ortsnamen mit rt, wie Seiferts, Seifertshausen nicht hiehergehören, obwohl wieder das t der leichtern Aussprache wegen ausgefallen sein kann, wie dies gewiß ist in Sievershausen, Sieversdorf.

Ob das Wort schreiben, welches so oft in schlesischen Ortsnamen vorkommt, z. B. Schreibershau, Schreibershof, Schreibersseifen, Schreibendorf (allein 6 mal im preußischen Schlesien), Schreibersdorf (5 mal ebendaselbst, und noch einigemale im östr. Schlesien) vom gewöhnlichen Zeitwort schreiben (etwa von Schreiber, Hüttenschreiber; damit wäre zwar Schreibersdorf erklärt, aber nicht das ebenso häufige Schreibendorf, auch nicht der Umstand daß grade in Schlesien der Name so häufig ist und sonst nirgend, weder im Harz, noch im nahen Erzgebirge) oder von einem bergmännischen provinziellen Ausdruck mit anderer Bedeutung herkommt, oder aber gar slavischen Ursprungs ist, vermag ich nicht zu ergründen.

Daß außer dem Müllergewerk und dem Bergwerk alle übrigen Handwerke nur selten zur Ortsbezeichnung verwandt wurden, hat seinen natürlichen Grund darin, daß die Gewerke überhaupt außer jenen genannten immer erst in schon gewordenen Städten, oder zu solchen sich erhebenden Ortschaften, ihre Ausbildung erlangen, mithin der Name immer schon früher da war als das Handwerk, die Industrie. Nur solche Handwerke, die mehr im Freien, oder auch auf dem Lande, oder

mehr in die Augen fallend betrieben werden, haben zuweilen die Benennung veranlaßt, am häufigsten noch das Zimmergewerk, die Fischerei und die Kohlenbrennerei. Hie und da hat auch wohl das Vorhandensein einer Bäckerei, einer Brauerei, die Beschäftigung des Winzers, der Wollspinner und Weber einem Orte den Namen gegeben, aber alle solche Ortsbezeichnungen stehen so vereinzelt da, daß von sicheren Resultaten in dieser Beziehung nicht die Rede sein kann. Ich enthalte mich daher hier der weitern Ausführung dieses Punktes, indem ich ihn beschließe mit einem Begriff, der uns größere Sicherheit gewährt, nehmlich dem Markt.

Der Markt, als der Ort, wo die verschiedensten Erzeugnisse der Industrie und des Handwerks, daheim in der Stille des gewerblichen Lebens verfertigt, gleichsam in das Leben und in die Oeffentlichkeit hinaustreten, ist für den alltäglichen Verkehr der Menschen, der Stadt- wie Landbewohner von der durchgreifendsten Wichtigkeit, und daher häufig Ursache der Benennung gewesen. Allerdings werden Märkte in allen Städten ohne Ausnahme abgehalten, aber von diesen läßt sich annehmen daß sie ihre Namen schon hatten, ehe das Marktwesen aufkam und insbesondere seine jetzige polizeiliche Regelung erhalten hatte. Daher wird man wenig eigentliche Städte finden, die von dem Markt ihre Benennung empfangen haben. Aber die Ortschaften, welche gleichsam ein Mittelding zwischen Städten und Dörfern sind, die sogenannten Flecken oder große volkreiche Dörfer, die mit der Zeit Marktgerechtigkeit erhielten, verdanken nicht selten ihre Benennung diesem Umstande. Gewöhnlich wird dann das Wort Markt einem andern, vermuthlich dem alten, Namen vorgesetzt: so z. B. im bair. Oberfranken: Markt Zeuln, Markt Graitz, Markt Steinach, Markt Schorgast, Markt Selbitz, Marktneukirchen, lauter Marktflecken; oder das Wort Markt nimmt die letzte Stelle im Namen ein: so im Oesterreichischen: Böcklamarkt, Frankenmarkt, Blindenmarkt, Völkermarkt, ebenfalls lauter Marktflecken; ja es ist nicht

unwahrscheinlich, daß derartige Bezeichnungen die früheren, ehe der Ort Marktgerechtigkeit erhielt, ganz verdrängt hat, wie dies mit Gewißheit anzunehmen ist bei den zahlreichen Marktflecken, welche den Namen Neumarkt oder gar Altenmarkt erhalten haben; denn es nicht denkbar, daß ein Ort gleich bei seiner Entstehung Neumarkt und noch weniger Altenmarkt wäre genannt worden. Besonders häufig begegnen wir dem Namen Neumarkt, und zwar wiederum im Oestreichschen. In den geographischen Wörterbüchern werden an 20 Marktflecken dieses Namens aufgeführt, und rechnet man dazu, daß auch die Namen der Marktflecken Neumark (ohne das t) vermuthlich nur auf einer fehlerhaften Schreibweise beruhen (vgl. oben Sieverstausen, Lampersdorf d. h. Lampertsdorf), so sind es deren noch mehr. Seltner, aber auch noch häufig genug, findet man in denselben Gegenden die andere Bezeichnung Altenmarkt und einmal auch allein mit der Deminutivendung Marktl.

Daß der Handel, kaufmännischer Betrieb, so selten in den Namen ausgeprägt erscheint, mag daher kommen, daß der Handel in Städten sich erst entwickelt, wenn sie schon zu einer gewissen Macht und Reichthum sich emporgeschwungen haben, also schon benannt waren. Doch findet sich das Zeitwort kaufen öfters, wie in Kaufbeuern, besonders in Skandinavien wie Kopenhagen (Kjöbnhavn d. h. Kaufhafen), Niekjöbing in Dän., Nyköping, Norrköping in Schweden ꝛc.

Wir haben aus dem Bisherigen ersehen, daß bei weitem die allermeisten der Ortsbezeichnungen durch Zusammensetzung zweier Begriffe erwachsen sind, von denen gewöhnlich der letztere einer jener allgemeinen in dem Vorigen aufgestellten Begriffe ist, wie berg, thal, dorf, stadt, bach, wang, seifen, scheidt u. s. w., oder durch Anhängung der Lokalsubstantivendung wie -ingen, -ach, -itz ꝛc. an ein Wort entstanden. Aber damit ist die Zahl der möglichen Zusammensetzungen noch lange nicht erschöpft und außerdem gibt es noch eine beträchtliche Masse solcher Ortsnamen, die nicht auf dem Wege der

Zusammensetzung entstanden sind, und sich keiner der obigen Kategorien anzuschließen scheinen. Insbesondere aber wird häufig noch die Frage nach der Bedeutung des ersten Theiles einer Zusammensetzung entstehen, wenn die des zweiten Theiles auch klar und verständlich vor Augen liegt. In der That, die größten Schwierigkeiten der Untersuchung thürmen sich auf und die wenigst sicheren Resultate werden erlangt bei der Betrachtung des ersten Theiles solcher Zusammensetzungen oder überhaupt solcher Namen, die keiner der oben aufgestellten Kategorien angehören. Der Grund davon ist einfach folgender. Der zweite Theil enthält in der Regel den allgemeinen, der erste den partikulären Begriff. Und ebenso werden die meisten der Namen, die sich nicht auf jene allgemeinen Kategorien zurückführen lassen, einen mehr oder weniger partikulären Begriff in sich schließen. Der allgemeine Begriff aber wurzelt in der Totalanschauung, sei es des ganzen Volkes (wie -dorf, -berg 2c.), sei es eines Volkstheiles (wie -wang, scheid 2c.); der partikuläre Begriff dagegen hängt oft von den allerlokalsten, allerzufälligsten, oft völlig einzeln dastehenden Umständen und Verhältnissen ab, die noch dazu gewöhnlich von der Art sind, daß nicht einmal die jetzigen Bewohner des Ortes selbst den Namen desselben verstehen, weil sie die Veranlassung der oft vor vielen Jahrhunderten, ja vor einem Jahrtausend geschehenen Namenerfindung nicht mehr kennen. Wie vielen Veränderungen ist nicht ferner im Laufe der Jahrhunderte ein Wort, zumal wenn man die Bedeutung nicht mehr versteht, unterworfen? Denn mit der Zeit ändern sich ja nicht nur die Sprache, sondern auch Verhältnisse, Anschauungen, Sitten und Gebräuche. Dies alles war bei dem allgemein verständlichen, unzählbar oft wiederkehrenden zweiten Theile nicht der Fall, daher er selbst die Veränderung der Sprache mit durchmachen konnte, ohne Gefahr zu laufen unverständlich zu werden. Daher hat der besonnene Sprachforscher sich vor nichts mehr zu hüten, als daß er durch die

Aehnlichkeit der Wortformen verführt, Schlüsse macht, die jedes Halts entbehren (z. B. Lieberose wend. luboras, Mailand ital. Milano). Genaueste Lokalkenntnis, sowol der geographischen Lage als der historischen Entwickelung eines Ortes, ist erforderlich, um hier einigermaßen sichere Resultate zu erzielen. Es möchte aber dazu, ich will nicht sagen Ein, es möchten kaum hundert Menschenleben ausreichen. Welcher Sprachforscher kann von sich behaupten, daß er sämtliche Ortsnamen auch nur Einer Provinz theils durch eigene Anschauung kennen gelernt, theils die noch vorhandenen mündlichen und schriftlichen Ueberlieferungen jedes einzelnen Ortes durchstudirt habe. Zudem gehört wol überall ein längerer Aufenthalt, ein gewisses Heimischwerden in jedem Orte dazu, ehe man zu den Urkunden dringt, wenn solche vorhanden, oder die im Orte etwa noch vorhandenen Traditionen in Erfahrung bringt. Und auf die Schreibung des Namens oder Benennung des Ortes in der möglichst alten Zeit kommt oft sehr viel an, wie wir dies ja an unserem Potsdam, dessen Erklärung ohne die Ueberlieferung der alten Form pozdupimi wol schwerlich je gelungen wäre, ersehen können; wenigstens würden wir immer nur im Finstern herumgetappt haben. Was würde der Etymolog mit dem Namen Arolsen angefangen haben, wenn er nicht wüßte, daß die altüberlieferte Form davon Adaloltesĥusum hieße, d. h. das Haus Adelholts, ein mit Adel zusammengesetzter Eigenname, wie Reinhold, Lehnhold. Aber solchen Studien unterzieht sich der Sprachforscher wol in den Ortschaften, in welchen er wohnt oder längere Zeit sich aufhält, oder worin er vertraute Bekannte hat, die ein gleiches Interesse haben; aber schwerlich wird er dazu eine förmliche Studienreise machen wollen, ich glaube wenigstens, er würde nicht weit kommen und bald von den Schwierigkeiten der Bemühung abgeschreckt oder von der Dürftigkeit der gewonnenen Resultate nicht eben sehr erbaut, die Unternehmung aufgeben. Um dies recht anschaulich zu machen, noch einige Beispiele. Die Entstehung

der ersten Silben in dem Namen **Treuenbrietzen** ist uns jetzt allen bekannt. Gesetzt die Tradition wäre verloren gegangen, oder jemand wollte ohne Kenntnis derselben sich der Erklärung des „treuen“ unterziehen, würde er ein einigermaßen sicheres Resultat erzielen? Unsere Nachbarstädte **Brück** und **Niemegk** scheinen für das Verständnis nicht besonders schwierig zu sein. Wer würde anstehen, den Namen Brück auf das Appellativ Brücke zu beziehen, und Niemegk auf das wendische Wort niemz d. h. deutsch, wodurch sehr gewöhnlich Orte bezeichnet werden, wo im Gegensatz zu der früheren hier zu Lande ansäßigen wendischen Bevölkerung sich Deutsche niederließen. Erfährt man aber an Ort und Stelle, daß nach der Ueberlieferung vor mehreren Jahrhunderten, als die beiden Städte entstanden, holländische Einwanderer sich hier anbauten und die von ihnen gegründeten Ortschaften nach den 2 bekannten alten holländischen Städten Nymwegen und Brügge benannten, so wird er die Richtigkeit der vorhin angegebenen Etymologien mit Recht in bedeutende Zweifel ziehen. Nun einmal aufmerksam gemacht, wird es ihm bei Betrachtung einer Spezialkarte auffallen, daß die Lage von Brück nichts hat, was die Benennung nach einer Brücke rechtfertigen könnte, und an Ort und Stelle angelangt wird er sich vergeblich nach einer einigermaßen bedeutenden Brücke umsehen. Ferner wird er nun in genauere Erwägung ziehen die noch immer übliche Schreibung des Namens Niemegk mit gk am Ende, welche Schreibung wol ganz vortrefflich mit dem Namen Nymegen, nicht aber mit dem wendischen Worte niemz sich vereinigen läßt. Er wird also nunmehr lieber seine frühere Meinung als irrthümlich verwerfen und sich der Ueberlieferung, als der richtigeren Ansicht, anschließen. Nur aber muß man wieder nicht glauben, daß die Ueberlieferung im Orte selbst jedesmal die richtige Ableitung in sich schließe. Dazu ist der Deutsche im Allgemeinen viel zu worterklärungssüchtig. Eine eigenthümliche Wortform, eine sonderbare Zusammensetzung regt sofort

seine Divinationslust an, eine Erklärung wird gewagt, gemacht, weitererzählt und die Ueberlieferung ist nach Jahr und Tag fertig, und die Leute im Orte glauben fest daran. Auch hiezu ein bekanntes sehr nahe liegendes Beispiel. Die meisten Leute in Berlin glauben und erzählen jedem der's hören will, Berlin sei so geheißen nach Markgraf Albrecht dem Bären, der es auch gegründet, und Köln sei die erste Colonie, die von Berlin ausgegangen. So steht's gedruckt in vielen Handbüchern und das Wappen Berlins, ein Bär, läßt kaum einen Zweifel aufkommen. Es würde hier viel zu weit führen, wollte ich die in dem gelehrten Berlin selber geführten Untersuchungen über Namen und Entstehung der beiden Städte Berlin und Kölln umständlich auseinandersetzen. Hier nur soviel, daß nach den Forschungen des jüngst verstorbenen Direktors Klöden (Entstehung von Berlin und Kölln, Berlin 1839, S. 6. 125 ff.) und seines Gegners Fidicin (Gründung Berlins, 1840, S. 203 f.) Berlin der, ohne Zweifel ursprünglich wendische, Name für irgend einen eingefriedigten Platz, Ackerstelle und dergl. (daher noch jetzt in Halle 2 Plätze der kleine und große Berlin heißen), und die Wohnstätte der damals sich daselbst niederlassenden Deutschen war *), im Gegensatz zum ganz wendischen meist von Fischern bewohnten Ort Kölln, entstanden aus dem wendischen Worte kolne, kollen (daher noch jetzt die richtige Schreibart Kölln üblich), sei es nun daß dies Wort ursprünglich auf den Begriff Pfahl (Pfahlhäuser, Schuppen) oder Erhöhungen in sumpfigem Terrain zurückzuführen ist. Somit fällt die ganze Sage von Albrecht dem Bären und seiner Colonie in ihr Nichts zusammen. Leicht ließen sich noch andere derartige Beispiele (Eschwege, Altona ꝛc.) in Menge anführen.

Gehen wir nun zurück zu dem Punkte, wovon wir zuletzt

*) Nach Zwahr's wend. Wörterbuche ist der wendische Name für Berlin: Barlin und bedeutet einen Heerd für Flüchtige, also eine Freistätte; nach Mahns Untersuchungen (Berl. 1848) ist er celtischen Ursprungs.

ausgegangen, so können unter den übrigen mit bekannten Wörtern zusammengesetzten oder davon abgeleiteten Ortsbezeichnungen (wenn sie nicht schon in den früheren der Natur oder dem Handwerk entlehnten Gesichtspunkten ihre Stelle gefunden haben) nur solche noch Anspruch machen auf Annahme und Aufstellung eines besonderen Gesichtspunktes, die sich öfters wiederholen, also sich der Allgemeinheit nähern und somit die Gefahr einer bloßen subjektiven Vermuthung von vorn herein beseitigen. Es gibt aber außer den oben berührten, noch vielfache andere Zusammensetzungen und Ableitungen, von denen wir bloß drei Arten herausheben wollen, nehmlich 1) sofern sie einen Personennamen enthalten, 2) sofern sie, bei Zusammensetzungen besonders im ersten Theil, einen im Obigen nicht enthaltenen substantivischen und 3) sofern sie einen adjektivischen Begriff in sich schließen.

Was nun den ersten Fall betrifft, daß der Ortsname einen Personennamen enthält, so verursachen solche Namen dem Etymologen die geringste Schwierigkeit, da der Personenname meist deutlich ausgeprägt erscheint. Natürlich hat man sich unter der Person wol in den allermeisten Fällen den ursprünglichen Besitzer des Ortes zu denken. Daß dazu fast nur die üblichen Vornamen verwandt wurden, liegt in der Natur der Sache, da in alten Zeiten der Vorname der eigentliche und Hauptname war. Die sogenannten Vatersnamen entstanden zum großen Theile erst dadurch, daß man z. B. den oft wiederkehrenden Vornamen zur Unterscheidung den Namen des Vaters mit der Endung -sohn beigab (daher im Schleswigschen und Dänischen die vielen Namen auf -sen, wie Petersen, Nielsen d. i. Niklassohn, Klausen), oder das von der betreffenden Person betriebene Geschäft, Amt, Gewerbe ꝛc. hinzusetzte, daher die vielen Schulz, Meier ꝛc., oder irgend eine hervorragende Eigenschaft, körperliche Auffälligkeit, Gebrechen mit dem Namen verband, wie Langhans, Langerhans, Kleinmichel, oder die Deminutivform bildete, wie Hensel, Friedel, die vielen auf icke

in unserer (platten) Gegend, wie Heinicke, Marheinicke (d. h. Pferdeheinrich), Friesicke, Benicke, Meinicke, Reinicke (Abkürzungen von Bernhard, Meinhard, Reinhard ꝛc.) oder, besonders bei den adlichen Grundbesitzern, den Ort der Geburt, den Stammsitz, den Namen des Besitzthums, wie es noch heute besonders beim höchsten Adel üblich ist, mit dem Vornamen in Verbindung brachte und viele andere Ursachen. Man wird daher so ziemlich mit allen heutzutage und vor Zeiten üblichen Vornamen zusammengesetzte Ortnamen finden, und zwar nicht nur den männlichen sondern auch den weiblichen Vornamen; nur sind die mit männlichen Vornamen ungleich häufiger als die mit weiblichen, welche der neuern Zeit anzugehören scheinen, wo die Galanterie Namen wie Annenruh, Augustenruh, Antoinettenruh, Margarethenhausen, Karolinenhorst, Charlottenburg, Emelinenhütte ꝛc. erfand. Hieher gehören nun die zahllosen Heinersdorf, Ullersdorf, d. h. Ulrichsdorf, Hermsdorf, Wilmsdorf (nicht Wilmersdorf), Hannsfelde, Hansdorf, Kunzendorf, Braunschweig d. h. Stadt des Bruno, Augsburg u. s. w. Seltner und meist neuern Ursprungs sind die mit Familiennamen zusammengesetzten, wie Schulzendorf, Meiersberg ꝛc., ihre Entstehung auch von keinem weiteren Interesse. Dagegen ist wohl zu beachten, daß besonders in katholischen Ländern, wozu unsere Gegenden früher doch auch gehört haben, viele Ortsnamen von dem Ortsheiligen, der daselbst verehrt wurde oder dem der Ort geweiht war, benannt wurden. In romanischen Ländern erkennt man solche Ortschaften durch den Beisatz des Adjektivs Sankt und dann genügt der bloße Name des Heiligen ohne irgend einen Zusatz, wie St. Jago, St. Paolo, St. Pedro ꝛc. Auch in (ganz katholischen) Gegenden Deutschlands gibt's noch solche Namen, wie St. Johann mehremal in Oestreich und am Rhein, St. Gotthard, St. Anton u. s. w. Gewöhnlich aber erhalten diese Ortschaften in unsern Gegenden die üblichere Benennungsweise durch Hinzufügung der bekannten Endsilben -berg, -burg, -felde, -dorf ꝛc., mit Weglassung des Sankt- oder Heilig-

z. B. die unzähligen mit dem Namen der heiligen Jungfrau zusammengesetzten Ortschaften, wie Marienburg, Marienberg, Marienwerder, Mariendorf (woraus Schmargendorf d. h. St. Mariendorf, ein Dorf in unserer Nähe, verdorben). Dagegen in romanischen Ländern eine ganze Legion von Santa-Maria's, die zur Unterscheidung dann noch immer einen genitivischen oder adverbiellen Zusatz erhalten müssen, wodurch die Namen oft unerträglich lang werden, wie Santa Maria de la mar, del Rio, de las Nieves, Santa Maria de Betancuria, und ebenso bei andern, wie St. Jago di Campostella, Sta. Fé de la Bogotá, St. Jago de los Caballeros, St. Martin du Plan de la Tour u. s. w.

2) Unter denen, die ein gewöhnliches Substantiv enthalten, verdienen besonders hervorgehoben zu werden diejenigen, deren erster Theil den allgemeinen Rang und Stand hochgestellter Personen bezeichnet, denen entweder der Ort gehört, oder in deren Bereich er liegt, oder denen zu Ehren er erbaut oder benannt worden ist, oder überhaupt eine Menschenklasse, die zu dem Orte in einer gewissen näheren Beziehung steht oder stand. Billig fangen wir hier mit der vornehmsten Person des weiland römischen Reiches an, dem Kaiser. Das Wort kommt häufig genug in bekannten und unbekannten Ortsnamen vor; die bekanntesten sind: Kaiserau, Kaiserberg, Kaiserbach, Kaiserstuhl (vgl. die Stadt Landstuhl in der Pfalz, d. h. Sitz eines kaiserl., eines Landgerichts), Kaiserslautern, Kaisersheim auch Kaisheim abgekürzt, 4 Kaiserswaldau's (wie alle Waldau's sämtlich in Schlesien), Kaiseresch. Wegen dieser Zusammensetzung Kaiseresch (Flecken bei Koblenz) muß ich noch folgendes bemerken. Esche nennt man nehmlich in den Gegenden, wo ausgedehnte bäuerliche Wirthschaften existiren, die zu einem Orte gehörende Feldmark, sofern ihre einzelnen Theile nur durch Raine oder Furchen getrennt sind, im Gegensatz zu den eingefriedigten Grundstücken oder Kampen (Westfalen), besonders aber, sofern diese einzelnen Abtheilun-

gen zu derselben Zeit bestellt werden, daher die Wörter: Sommeresche, Winteresche, Bracheſche. Kampe bemerkt ausdrücklich, daß man in vielen Gegenden auch der Esch sage. Von diesem Worte also und nicht von dem Baum sind alle die Ortsnamen abzuleiten, die sich auf das einsilbige Esch endigen; zunächst Esch allein, wie 2 Städte in Luxemburg und 3 Dörfer in anderen Theilen Deutschlands heißen (1 bei Köln), sodann Zusammensetzungen, wo Esch die letzte Silbe ausmacht, wie unser Kaisersesch, Delderesch, Bockelesch, Altenesch im Oldenburgischen, Kirchasch in Oestreich, und ferner gewiß auch viele, die das Esch in dem ersten Theile haben, besonders wenn der erste Theil aus der einen Silbe Esch (nicht Eschen) besteht, wie die bekannten Ortschaften Eschwege in Hessen (wege = weig), Eschweiler am Rhein, ferner Eschlohe, Eschmar, Eschdorf, Eschede ꝛc. Auch der entgegengesetzte Begriff Kamp ist häufig genug in Ortsnamen, wie Camp, Campe, Campen, Kamperbruch, -veen, Dennecamp, Hinnecamp, alle in Friesland, Hannover und benachbarten Gegenden. — Ja ich kann nicht umhin, hier, selbst auf die Gefahr einen Fehltritt zu machen, noch einen Schritt weiter zu gehen. Grimm sagt in seinem Wörterbuch ausdrücklich, daß Espe und Esche nichts weiter als Nebenformen ein und desselben Wortes wären, und erst in der neuern Zeit zur Bezeichnung zweier verschiedenen (aber verwandten) Baumgattungen verwandt worden wären, daß mithin die Wurzeln ask und asp sich berühren. Nur mit Hülfe dieser etymologischen Wahrnehmung ist es mir möglich, eine Anzahl Namen von Ortschaften ziemlich derselben Gegend zu erklären, die sich auf -aspe oder abgekürzt -spe und -sphe endigen. So vor allen die holsteinischen Ortschaften Hohenaspe und Großenaspe, die doch viel natürlicher auf den Begriff Feld, als auf den Baum, zurückführen; ebendaselbst noch Krogaspe und Timaspe, und Aspe allein in Hannover und Lippe-Detmold, Ober und Nieder-Aspe bei Marburg. Was soll man ferner mit dem Stadtnamen Laasphe in Westfalen an-

fangen, wenn man es auf den Baum zurückführt? während er auf die andre Weise die befriedigendste Lösung erhält. Laasphe liegt nehmlich hart an der Lahn; der durch die Schreibung aa deutlich angezeigte lange Laut verräth das Vorhandensein des Flußnamens im Ortsnamen, und Lahnsphe, abgeschliffen Laasphe, ist ebenso zusammengesetzt wie oben Goßlar, Sieglar, Rheinfelden rc., also Lahnfeld (Lahnespe gäbe gar keinen Sinn). Ebenso, wenn auch die Bedeutungen nicht mehr nachweisbar sind, mögen auch die anderen in der nächsten Umgebung liegenden Ortschaften entstanden sein, wie Rosphe (Roßfeld?) Elspe (Elsenfeld?), Kierspe, vielleicht auch Utphe, Dautphe, Arpe, Weerpe, Olpe und andere. Auch von den mit Aspe oder Espe anfangenden mögen nicht alle auf den Baum gehen, wie Aspeloh in Hannover, Aspenstedt bei Halberstadt, Espenstedt mehremal in der Provinz Sachsen, Espey bei Olpe in Westfalen; doch ist die Entscheidung unmöglich, da in diesem Falle beides stattfinden kann.

Sodann der König. Diese Zusammensetzung ist noch viel häufiger als die vorige, obwol viele derselben offenbar neuern Ursprungs sind, wie überhaupt das Königthum in Deutschland. So z. B. gibt es etwa 10 Königsberg, meist namhafte Städte; auch Berge heißen so. Ueberhaupt wird man mit König fast alle oben angeführten allgemein gebräuchlichen Ortsendungen verbunden finden, wie Königheim, Königstein, Königsee, -bach, brück, feld, walde rc. Oft wird einem schon vollständig ausgebildeten Ortsnamen noch zur Unterscheidung von andern gleichnamigen der König vorgesetzt, wie Königs-Wusterhausen, Königgrätz, Königslutter, Königschaffhausen.

Ferner der Fürst. Wiederum Fürstenau (9 mal), Fürstenberg (6 mal), Fürstenfelde, -hagen, hausen, ried, see, stein, walde, werder rc. Wegen dieser letzten Zusammensetzung Fürstenwerder bemerke ich nachträglich noch folgendes. Das Werth, ahd. werid, werida, mhd. werd heißt eine Flußinsel. Das Wort kommt von wehren, woher auch das Wort

Wehr, bekanntlich ein Stauwerk im fließenden Wasser um Mühlgräben abzuleiten 2c. Also Werth gleichsam eine Stauinsel. Mit diesem Werth, im Süddeutschen auch Wörth geschrieben, bei uns Werder (z. B. unser Pichelswerder), sind sehr viel Ortsnamen zusammengesetzt, wie Kaiserswerth, die Insel bei Bonn Nonnenwerth, Grafenwerth, Donauwörth, Friedrichswerth, Bodenwerder, Marienwerder, Fürstenwerder, unsere Nachbarstadt Werder und sehr viele Werth und Wörth in allen Gegenden Deutschlands. Alle solche Ortschaften liegen, wenn auch nicht unmittelbar auf einer Flußinsel, so doch ganz in der Nähe einer solchen, so daß der Name der Insel allmählich auf den benachbarten Ort übertragen werden konnte. Auch wird man finden, daß die Städte Werdau in Sachsen, Werden in Preußen, Verden in Hannover alle dicht an fließenden Gewässern liegen; besonders bildet die Aller bei Verden eine große Insel. Schönwerda auf einer Insel der Unstrut, Wertingen auf einer Insel der Schmutter im südlichen Baiern.

Sodann der Graf, häufig in Zusammensetzungen, auch mit dem Umlaut ä, wie das bekannte Gräfenberg, welches öfters vorkommt, Gräfenhain, -hainichen, Grafenhausen, Gräfenschlag, Grafenried, Pfalzgrafweiler, Grafrath*) bei Solingen. Und vergleicht man die Namen Gräfenhain, Gräfenhagen mit den Greifenhain, Greifenhagen in Pommern, so liegt die Vermuthung nahe, daß in den vielen mit Greif- anfan-

*) Das rath in dem Worte Grafrath ist offenbar wieder nichts anders, als die dort übliche Aussprache und Schreibung für den Begriff, den wir anderwärts so häufig gesehen haben in den Namen auf -rode, rod, rade, ried 2c. Denn in der nächsten Umgebung von Grafrath liegen eine Masse gleich endigender Ortschaften (wie im Harz die -rode) z. B. Benrath, Hülchrath, Herkenrath, Pfaffrath, Wickerath, Wülfrath, Osterath, sogar Quadrath, welcher Name mit der mathematischen Figur gewiß wenig zu schaffen hat, so wenig wie das ähnliche Quadrecht (schlechte Wiese) in Holland; auch Rath, Ratingen allein, wie nicht weit davon das bekannte Rade vorm Wald.

genden wol nichts weiter als eine Verderbung des Wortes Gräfen= mag stattgefunden haben.

Ferner der Herr, wie Herrenhausen, das berühmte Lustschloß bei Hannover, Herrndorf, Herrenberg, Herrnhut, Herrnswörth, Herrnzimmern, Herrnschwenda 2c.

Endlich die Geistlichkeit. Hier kann man recht sehen, wie die Namengebung der Ortschaften unmittelbar aus dem Schoße des sprachbildenden Volkes hervorgeht; denn der hochdeutsche und schriftgemäße Pfarrer findet sich höchstens zwei- oder dreimal in den Namen, wie Pfarrkirchen, Pfarrweisach. Aber den über ganz Deutschland allgemein verbreiteten volksthümlichen Ausdruck Pfaffe findet man vom Fuß der Alpen, bis hoch hinauf in die Niederlande und Norddeutschland, wo das Wort die platte Form Papen erhält. So Pfaffenberg, 12 Pfaffendorf, wovon 10 allein in Preußen, Pfaffenhausen in Baiern, Pfaffengrün in Sachsen, 7 Pfaffenhofen in Tyrol, Baiern, Würtemberg, Elsaß, Pfaffenreut, =roth, reit, roda, Pfaffenweiler, Pfaffenschwende, Papenbrook, Papenburg, Papendorf, Papendrecht, Papenhagen in Hannover, Niederlande und Pommern.

Zur Bezeichnung der geographischen Lage eines Ortes werden ferner, und zwar sowol im ersten wie im zweiten Theile bei Zusammensetzungen, Substantive benutzt, wie Seite, Ecke, Horn, Winkel. Die Namen sind meistens an sich durchaus verständlich und bedürfen keiner weitern Erklärung. So mit Seite: Seitenberg, mehre Seitendörfer, Seitenstetten, Seitingen 2c. Der Umstand aber, daß namentlich alle die Seitendörfer in Schlesien liegen, erregt den Argwohn, daß das Wort Seite hier wenigstens gar kein deutsches, sondern aus irgend einem slavischen Worte entstanden ist. Ueberhaupt ist nicht gerathen, zur Begründung der Etymologie eines deutschen Namens die Beispiele aus Schlesien, als einem zu sehr slavonisirten Lande zu holen. Auch hat wirklich eines von

den Seitendörfern den (mir unverständlichen) Nebennamen Sebottendorf.

Ortschaften, die an einer Ecke z. B. eines vorspringenden Felsens, in einem Winkel des Landes, oder an einer hervorragenden Spitze, z. B. am Meeresufer, an einem See liegen, bekommen häufig die Endungen Eck, Winkel, Horn und sind diese Bezeichnungen über ganz Deutschland verbreitet. Einige Beispiele genügen. Ecke, oft auch Egg geschrieben: Waldeck, Rheineck, Schönecken, Bernegg d. h. Bärenecke, mitten im sogenannten Wildgebirge in Oestreich, Eckstedt, Eckweiler, Eckenhagen, Egg, Egge, Eggiweil, Eggmühl 2c. Horn: Langenhorn, Gifhorn, Woldenhorn, Blankenhorn (die Hamburger sagen dafür Blankenese, wo also die in die Elbe hervorragende Spitze durch Nase bezeichnet wird. Ebenso Lindesnäs 2c. in Norwegen), Horn allein, Hornbach, Hornburg, Horneburg 2c. Winkel, vom äußersten Norden bis hinauf in die Alpenthäler: wie das berühmte Kra- oder Krähwinkel im Gothaischen und außerdem noch mehre anderswo; ferner Mahlwinkel, Bawinkel, Krienswinkel in der Schweiz, viele ähnliche in Holstein 2c.

3) haben wir noch diejenigen Ortsnamen zu beachten, welche, auch gewöhnlich im ersten Theile, ein Adjektiv enthalten. Mehre von diesen haben bereits im Obigen ihre Stelle gefunden. Fast immer wird man finden, daß Zusammensetzung mit Adjektiven da stattfindet, wo zwei Ortschaften in einen gewissen Gegensatz treten sollen, daher so oft die gegentheiligen Eigenschaftsbezeichnungen sich bei den Ortsnamen wiederholen. So haben wir bereits gesehen die Zusammensetzungen mit dürr und naß oder feucht; die mit hoch und tief; die mit gut und schlecht (quad). Hier wollen wir noch einiger solcher conträrer Eigenschaftsbezeichnungen Erwähnung thun.

Als solche nehmen die erste Stelle ein die Eigenschaftsbegriffe neu und alt. Es ist einleuchtend, daß kein Adjektiv

größeren Anspruch machen kann auf Verwendung zu Ortsbezeichnungen, als der Begriff neu. Jeder Ort der entsteht kann ihn auf sich anwenden, und überall wo die Namen sich selbst machen, nicht willkürlich gegeben werden, ist dies auch zur Genüge geschehen und zwar zu allen Zeiten und bei allen Völkern. Daher die Ortsbezeichnung Neustadt in allen Ländern Europas alter und neuer Zeit; so bei den Griechen Neapolis, woraus die Neuern ihr Napoli gemacht, bei den Römern entweder ebenso (denn die Römer nahmen in solchen Dingen oft zu griechischen Namen ihre Zuflucht) oder Novum Castrum, bei den Italienern Città nuova, den Spaniern Cita nueva, den Franzosen und Belgiern Neuville (mindestens 30 mal), bei den Engländern Newcastle, Newton oder Newtown (wenigstens 40—50 mal), bei den Polen Nowemiasto, bei den Russen Nowgorod ꝛc., überall zu wiederholten Malen. In Deutschland fangen unzählige Ortschaften mit neu an, wobei wohl zu beachten, daß auch viele die mit neun anfangen, nicht mit der Zahl neun, sondern mit neu zusammengesetzt sind, wie Neundorf (gewöhnlich Neuendorf geschrieben), Neunheim, Neunstetten ꝛc., auch Neunkirchen, denn alle so genannten Oerter sind Dörfer oder Flecken, bei denen von 9 Kirchen nicht die Rede sein kann. Auch die Ortschaften die mit Nein, und besonders die mit Nien anfangen, gehören sämtlich hieher, entstanden durch die platte Aussprache nü statt neu. In Holland fangen sie mit nieuw, in Skandinavien mit nye an. Um einen Begriff von der Ausdehnung dieser Benennungsart zu geben, gebe ich eine kleine Uebersicht bloß der Ortschaften von einiger Bedeutung, die in Ländern germanischer Zunge aus der Zusammensetzung von neu und dem Begriff Ortschaft ihre Namen erhalten haben. So die Zusammensetzung neu und Burg: Neuburg, Neuenburg, Neunburg, Nienborg, Nienburg, Nyborg. Neu und Haus: Neuhaus, Neuhausen, Neuenhausen, Neuenhaus. Neu und Hof (Hagen): Neuhof, Neuhofen, Nienhagen, Nieuwenhagen, Nieu-

wenhofen. Neu und Dorf: Neudorf (allein in Preußen 52 mal), Neudörfchen, Neudörfel, Neuendorf (allein in Preußen wieder 51 mal), Neundorf, Neindorf, Niendorf zusammen 169 mal. Neu und Stadt: Neustadt, Neustedt, Neustetten, Neustädtl, Neinstadt, Nienstadt, Nienstetten, Nieuwstadt, Nyested, Nystad 70 mal. Neu und Markt: wie wir oben gesehen haben gegen 30 mal. Außerdem Namen wie Neubeuern, Neuheim, Niewenheim, Neuweiler, Neusiedel rc., die alle dasselbe bedeuten. Außerdem gibt es aber noch viele unbedeutendere Ortschaften gleiches Namens. Diese aber, so wie alle übrigen mit neu und einem andern substantivischen Begriff zusammengesetzten übergehe ich als zu weitführend und durch sich selbst verständlich. Sind doch z. B. in dem Huhnschen top. Lexicon, welches jeden Weiler, jeden Hof und jedes einzelne Haus verzeichnet hat, unter dem Titel: Neuhof, Neuenhof, Neuhofen allein über 400 aufgeführt. Alle Zusammensetzungen mit neu aber und einem andern Substantiv belaufen sich in demselben Lexicon auf nicht weniger als 4 bis 5000.

Der entgegengesetzte Begriff alt ist zwar auch sehr häufig, aber nicht in dem Maße wie der erstere. Das Bedürfnis der Benennung tritt nehmlich bei der Entstehung oder wenigstens bald nach der Entstehung einer Ortschaft ein, nicht lange nachher, daher neuentstehende allenfalls auf ältere Oerter rückwirken können, und diese dann im Gegensatz zu jenen neuen nachträglich die Bezeichnung alt bekommen. Aber das Bedürfnis der Unterscheidung war ja nur selten vorhanden. Wenn in der Gegend alter Dörfer neue entstanden, so erhielten diese wol den Namen Neuendorf, die alten aber behielten ruhig ihre Namen. Und wirklich finden sich den 169 Neuendorfs gegenüber nur höchstens 4 oder 5 Altendorfs oder Altorfs. Ueberhaupt ist eine Zusammensetzung mit alt in der Regel relativ neuern Ursprungs, ja sogar neuer als die mit neu. Denn das Bedürfnis eine Stadt z. B. Altstadt zu nennen trat doch dann erst ein, wenn schon eine andre Neustadt hieß. Auch

kommt in der That der Name Altstadt als besondrer Ort gar nicht vor. Am häufigsten ist noch die Bezeichnung Altenburg und Altenmarkt. Noch ist zu erwähnen, daß im nördlichen Deutschland für alt sehr gewöhnlich die plattdeutsche Aussprache Ollen- oder Olden- üblich ist, wie schon in dem Länder- und Stadtnamen Oldenburg selbst. In Holland und Belgien fangen diese Namen mit Oude an, wie Oudenburgh, Oudenaarde ꝛc.

Ein anderer Gegensatz ist der von fern und nah. Gleichnamige Ortschaften bekommen zuweilen zur Unterscheidung diese beiden Begriffe: fern und nah oder nächst, z. B. Fern-Neuendorf und Nächstneuendorf, nehmlich in Beziehung auf eine benachbarte größere Ortschaft. Hier ist es wiederum begreiflich, daß die Bezeichnung durch nah viel häufiger sein muß; denn die Nähe schließt jedenfalls ein Motiv der Benennung in sich, nicht die Ferne. Durch die Nähe tritt ein Ort in eine Beziehung zum andern, nicht durch die Ferne, daher sagt man häufig: Nachbardorf, Nachbarstadt. Hieher gehören Ortschaften, wie Nahausen, Nachterstadt, Näher Memmingen, Naſtätten, Natrup. In der Regel aber nimmt nah in der Zusammensetzung bei Ortschaften den Umlaut Nau an, besonders in Sachsen, und dies stimmt vollkommen mit der eigenthümlich breiten sächsischen Aussprache überein und ist wiederum ein Beweis, daß man die Ortschaftsnamen so mit Buchstaben nachschrieb, wie man sie aus dem Munde des Volkes vernahm. Hieher gehören nun vor allem: Naumburg an der Saale, und noch 3 andre Naumburg in andern Gegenden (s. jedoch unten), ferner 7 Naundorfs in Preußen, wovon 6 allein in der Provinz Sachsen, und im Königreich Sachsen gibt es deren 9. Ferner Naunhain, Naunhof, Nausitz in Sachsen, Nauheim, Naunheim, Naurath, Nauroth am Rhein. In ehedem slavischen Ländern aber darf man Nau nicht immer auf diesen Begriff zurückführen, da er hier aus dem slav. nowo entstanden sein kann, wie in Naugard (d. h. Neuenburg) und wahrscheinlich auch Nauen.

Daß Altona (welches nach der albernen Ableitung aus allzu-nah erklärt wird), Altena, Altenau, hier nicht hergehören, werden wir weiter unten sehen.

Eine andre weitverbreitete und sehr verständliche Unterscheidung ist die durch groß und klein. Zwei benachbarte Ortschaften werden sehr gewöhnlich durch diese beiden Adjektive unterschieden, wovon Beispiele überall sich finden. Da aber beide Wörter wenigstens ihrer jetzigen Bedeutung nach neuern Ursprungs sind, so gehören hieher noch manche andre Ortsbezeichnungen. Groß wird im Altdeutschen gewöhnlich durch magan oder mekin gegeben. Aus dem erstern entstand durch Abschleifung main, aus dem zweiten mein. Daher schon der Name des größten Rhein-Nebenflusses Main d. h. großer Fluß, abgek. aus maginaha, der wiederum der Stadt Mainz und anderen am Main liegenden Ortschaften, wie Mainberg, Mainstockheim ꝛc. den Namen gab. Aber nicht am Main liegen: die Stadt Main-Bernheim (d. h. groß B.), Mainburg südl. von der Donau, Mainhardt an der Brettach. Auch die beiden größten Inseln der Orkney- und Shetlands-Gruppen bei Schottland heißen beide Mainland, d. h. Hauptinsel, denn auch im Engl. heißt the main, der vorzüglichste, größte. Unter den mit ei geschriebenen mag wol die Stadt Meiningen auf denselben Stamm zurückzuführen sein. Eine andre Form desselben Wortes ist michel für groß, womit es viele Zusammensetzungen gibt, wie Michelau, 13 Michelbachs, Michelbeke, -dorf, -feld, -rieth, -berg, -stadt, -witz, auch Micheln allein. Doch kann ein großer Theil derselben, besonders in katholischen Ländern, von dem Heiligen-Namen St. Michael den Namen erhalten haben. Ob der Müggelsee und die Müggelsberge bei Berlin von demselben Worte abzuleiten sind, ist fraglich, da sie in ehemals wend. Gegenden liegen; aber bei dem Namen Mecklenburg (mikilinborg) ist es wahrscheinlich. Für den entgegengesetzten Begriff klein ist der üblichste Ausdruck in der ältern Sprache lutzil, woraus im hochdeutschen Lützel-, in

der platten Sprache lütken und lütgen. Hieher gehören vor allem Lützelburg, woraus die Franzosen das jetzt auch bei uns übliche Luxemburg gemacht haben; ferner Lützlow, mehre Lützelhausen, Lützelsachsen, das durch seinen Prediger Bizius oder, wie er gewöhnlich heißt Jeremias Gotthelf bekannte Lützelfluh in der Schweiz (Flüh oder Fluh ist der schweizerische Ausdruck für eine gewisse Steinart, daher Sandfluhe ein Sandflötz, Sandsteinberg). Ferner im nördlichen Deutschland und Holland: Lütgendortmund, Lütgenrode, Lütgenschneen, Lütkeneder, Lütkenheide, Lütkewierum (Wier ist nehmlich der vulgäre Ausdruck für Seegras, daher Wierum, ein hart am Meere gelegner Ort, so viel als: an den Seegräsern, davon zum Unterschied; Lütkewierum und Engwierum, gleichfalls nah am Meere gelegene Ortschaften). Es gibt noch ein andres Wort für groß, mächtig, nehmlich ragin oder regin, abgekürzt Rein, welches andern Wörtern ebenso wie Main vorgesetzt wird, um den Begriff dieses zweiten Wortes zu verstärken; so z. B. bei Personennamen: Reinhardt und Meinhardt (abgek. Reinecke, Meinecke) Reinwald und Meinwald (d. h. sehr kühn, sehr tapfer; vergl. in der Vulgärsprache den Ausdruck: rein toll). Es ist daher möglich, daß wie der Main von jenem Worte, so der mächtigste aller deutschen Ströme: der Rhein, von diesem seinen Namen erhalten. Indeß ist doch die Ableitung von der großen indog. Wurzel ρε fließen, in Berücksichtigung vieler andrer Flußnamen (wie Rhone, Rhin, Rega ꝛc.) die wahrscheinlichere, wie wir weiter unten bei den wendischen Flußnamen sehen werden. Von den mit Rein anfangenden Ortsnamen sind die am Rhein gelegenen natürlich alle nach dem Strom benannt und werden demgemäß auch so geschrieben; aber es gibt auch viele die nicht am Rhein liegen, wie Reinbeck, Reinberg, Reindorf, Reinerz, Reinheim. Indeß übergehe ich sie, da es ohne Spezialkenntnis der einzelnen Ortschaften nicht möglich ist, überall die Ableitung derselben zu bestimmen,

weil auch andre Wörter, wie das Adj. rein, das Subst. Rain d. i. Grenze 2c. hier mitgewirkt haben können.

Eine andre Unterscheidung gleichnamiger Ortschaften ist die gewöhnliche von Ober- und Unter- (Nieder-). Auch hier ist es nicht vonnöthen Beispiele anzuführen, da sie sich überall finden. In Süddeutschland, besonders im Oestreichischen gebraucht man dafür die Bezeichnung ob und nid, in den Niederlanden over auch boven und neer, wie Neerlanden die Niederlande. Ebenso verhält es sich mit der Unterscheidung hinter (platt achter) und vor, vorder—

In Gegenden wo deutsche Bevölkerung sich mit andern fremdartigen Volksstämmen, besonders slavischen, gemischt hat, werden gleichnamige Ortschaften oft durch den Beisatz deutsch und dem Gentilnamen des fremden Volkes unterschieden. So deutsch und böhmisch in Deutsch-Brod und Böhmisch-Brod (was Brod heißt werden wir später sehn); deutsch und wendisch; dabei ist zu beachten, daß in südlichen Gegenden (denn ein Stamm der Wenden wohnte eine Zeitlang in Steiermark und Illyrien) statt wendisch der Umlaut i, also windisch eintritt, welches Wort dann allmählich ganz mit dem Ortsnamen verwachsen ist, wie Windischgrätz, W. Garsten, W. Feistritz, W. Kappel, W. Landsberg, Windischmatrey, sämtlich in Steiermark, Illyrien und Tirol gelegen. Bei den deutschen Ortschaften bleibt die Bezeichnung deutsch, als sich von selbst verstehend, gewöhnlich weg. Auch in Schwaben müssen wenigstens stellenweis sich Wenden niedergelassen haben, daher dort Windisch-Buch, Windischenbach, Windisch-Eschenbach. In Ländern wo polnische Bevölkerung wohnte oder noch wohnt (Schlesien), unterscheidet man, weil die Deutschen meist evangelisch, die Polen durchweg katholisch sind, statt deutsch — polnisch: deutsch — katholisch z. B. Deutschhammer und Katholischhammer. Nach Ländern romanischer Zunge hin ist die übliche Unterscheidung: deutsch — wälsch z. B. deutsch und wälsch Steinach, deutsch und wälsch Neureuth in Baden.

Wieder eine sehr allgemeine Unterscheidung gleichlautender Ortsnamen wird bewirkt durch die Namen der Himmelsgegenden: Ost, West, Süd, Nord. Man thut diesen vier Wörtern sehr unrecht, wenn man sie für ausländischen Ursprungs hält, da sie vielmehr alle vier urdeutsch sind, so daß sie umgekehrt von uns aus in sämtliche romanische Sprachen übergegangen sind. Daß sie nicht römischer Abkunft sind, kann man aus der Vergleichung der bei den Römern üblichen Bezeichnung und der deutschen erkennen: Norden septemtrio (wofür auch die Nordwinde aquilo, boreas), Süden meridies (oder der Wind auster), Westen occidens, nur Osten und oriens scheint wenigstens mit einander verwandt zu sein. Ebenso gehn die griechischen und deutschen Bezeichnungen aus einander. Woher also unsere Namen? Es sei mir vergönnt, bei dieser Gelegenheit zur Abwechslung in dieser etwas ermüdenden Namen-Untersuchung die Ableitung derselben zu geben: Zunächst Osten. Die Göttin des Frühlings, überhaupt des Aufgangs, der Auferstehung, hieß bei den ältesten heidnischen Deutschen ostara oder austara, angelf. eastre. Offenbar stammt der Name aus derselben indogerm. Wurzel wie das lat. orior (wovon oriens), griech. ὄρω, ist aber nicht unmittelbar davon abzuleiten. Dieser Name wurde nun angewandt zur Bezeichnung des Frühlingsmonats, der ahd. ostarmonad heißt; ferner um das christliche Fest der Auferstehung, welches noch dazu immer in den Frühling fällt, zu benennen, schien kein Begriff geeigneter zu sein, als eben dieser, der beide, den der Auferstehung und des Frühlings vereinigt, daher Ostern. Auch zur Bezeichnung der Himmelsgegend des Aufgangs wurde derselbe Ausdruck schon früh angewandt, und zwar in der vollen Form mit dem r, daher ahd. ostar, agf. easter, altn. austr nach Osten hin. So heißen die Ostgothen in den ältesten Zeiten oder nannten sich vielmehr selbst Austarogothae, Ostrogothae, welcher Name ausschließlich bis auf den heutigen Tag von den Italienern, in deren Lande sie sich niederließen,

ihnen gegeben wird, nehmlich gli Ostrogoti. Allmählich verlor sich das r bei der Himmelsgegend, während es sich in dem Festnamen erhielt, und, wie wir sehen werden, auch noch in vielen Ortsnamen, welche so häufig die alterthümlichen Formen noch heute bewahren z. B. Osterburg. Osten und Ostern sind also urgermanische Wörter, und es ist schon daraus klar, daß das o in Osten lang gesprochen werden muß. Daher schreiben die Holländer das Wort stets mit doppeltem o, daher heißen bei den Engländern beide Wörter ebenso: east und eastern, aus dem angels. ea entstanden, welches stets für das lange o oder u oder au steht; auch bei uns hört man noch vielfältig die richtige Aussprache Ōsten.

Sodann Westen. Wenn Osten den Begriff des Aufgangs der Sonne wiedergibt, so wäre es widersinnig anzunehmen, daß die Altdeutschen durch das Wort Westen einen andern Begriff bezeichnet hätten, als den des Niedergangs. Denn beide Wörter müssen sich entsprechen wie oriens und occidens, Aufgang und Niedergang. Wir sind also vollkommen befugt uns nach einem Worte umzusehen, worin dieser Begriff liegt; und dies ist das ahd. wesan, goth. visan ruhen, vis die Ruhe, also West die Gegend, wo die Sonne ruht oder vielmehr zur Ruhe (Rüste) geht, ein noch heutzutage übliches Gleichnis. Daher westar nach Westen hin, dem ostar gleichgebildet, noch vorhanden in Wörtern wie Westerburg, Westerwald. Uebrigens tritt die Ableitung vom goth. visan wiederum recht deutlich hervor in der Art wie die Westgothen sowol sich selbst nannten, als auch in Folge dessen von den Italienern genannt werden, nehmlich goth. Visiguta, ital. Visigoti. Eine Stadt oder Marktflecken, auf der westlichen Seite am Inn gelegen südöstlich von Passau, heißt noch heutiges Tages Wesenufer, eine zwar seltene aber völlig analoge Art der Ortsbezeichnung. Nicht unwahrscheinlich lassen sich auf denselben Begriff zurückführen das Städtchen Wesen am westl. Ende des Wallenstädter Sees in der Schweiz und der

Flußname **Weser**, dessen alter Name ist: wisaraha, d. h. westlicher Fluß.

Am leichtesten ist die Ableitung von **Süden**, vermöge der alten überlieferten Form. Diese heißt nehmlich sundar, wörtlich nach der Sonne hin, sundana von der Sonne her, von da wo die Sonne steht. Hieraus hat sich allmählich der Begriff und das Wort Süden zugleich entwickelt, indem das n schwand und das u zum Ersatz dafür eine umlautende Dehnung erhielt: Süden. Auch hier hat sich die volle Form mit er in Ortsnamen erhalten, besonders in Zuyder-Zee.

Was aber die vierte Himmelsgegend, den **Norden** betrifft, so ist dieser Name etymologisch schwer zu entziffern. Was über die Bedeutung oder Abstammung des Wortes gesagt worden ist, erhebt sich nicht über das Niveau der Vermuthung, obwol die Formen völlig klar vor uns liegen analog den vorigen: nordana von N. her, nordar nach Norden hin (daher Norderney, entstanden aus nordern Öe d. h. nördl. Insel). Aber so viel ist gewiß daß die Deutschen den Namen nicht **entlehnt** haben, denn die Normänner (welche Norwegen den Namen gegeben) nannten sich schon seit undenklichen Zeiten die Männer des Nordens.

Es steht mithin nach dem Obigen fest, daß alle vier Namen der Himmelsgegenden echt- und urdeutsche Wörter sind, daß sie von hier aus jetzt Allgemeingut sämtlicher Nationen europäischer Bildung geworden sind und daß es nur ein Zeichen sehr übel angebrachter Deutschthümelei ist, wenn man die schönen Wörter Ost, West, Süd, Nord vermeidet und dafür die weniger lebensvollen: Mitternacht, Morgen 2c. gebraucht, wovon man nicht einmal ordentliche Adjektivformen bilden kann.

In den geographischen Benennungen wird man wie in den früheren Fällen finden, daß gewöhnlich die beiden Gegensätze sich entsprechen, also entweder Ost und West oder Süd und Nord. So entspricht der Nordsee die Zuyder-See, dem Westerwald am Niederrhein ein Osterwald zwischen Hameln

und Hildesheim, dem Ostendorf ein Westendorf bei Rinteln und ebenso bei Donauwörth, der Westerburg eine Osterburg, dem Osterhorn ein Westerhorn in Holstein, dem Osterjork ein Westerjork in Hannover, dem Ostermarsch ein Westermarsch in Friesland, dem Osterode ein Westerode im Harz, Osterrönfeld und Westerrönfeld in Holstein, Westerwanna und Osterwanna in Hadeln, Westheim und Ostheim bei Nördlingen, Westönnen und Ostönnen bei Soest, Nordheim und Südheim bei Göttingen, Nordhadstedt und Südhadstedt in Holstein, Nordkirchen und Südkirchen bei Münster. Wenn man nun dies Verhältnis was sich überall wiederholt ins Auge faßt, so wird man dadurch fast mit Gewißheit zur Entzifferung eines bekannten Stadtnamens geführt; ich meine Sondershausen. Erwägt man nehmlich, daß grade nördlich davon kaum 2 bis 3 Meilen entfernt die andre bekannte Stadt Nordhausen liegt, so muß man um so mehr zugeben, daß S. aus Sundershausen entstanden ist, als wir ja gesehen haben, daß Süden aus dem alten **sundar** entstanden. Es hat sich mithin in diesem Worte noch die alte Form vollkommen deutlich erhalten, und die Ableitung von dem Begriff sondern ist zu verwerfen, indem hier vielmehr die Gewohnheit der Anlehnung die veraltete Form sunder in das bekannter klingende sonder verwandelte.

Daß jedoch nicht nothwendig jedesmal dem Ost ein West, dem Süd ein Nord entspricht, ist aus andern Beispielen ersichtlich, wie z. B. dem Osterweddingen ein Langenweddingen bei Magdeburg zur Seite steht ꝛc.

Noch einige Begriffe, wodurch lokale Verhältnisse in der Lage von Ortschaften angegeben werden, sind die Verhältnisbegriffe lang und mitten. Wie das Verhältnis der Höhe, des Hochliegenden, ebenso unmittelbar prägt sich dem Auge und dem Gefühl des Beschauers das Verhältnis der Länge, des sich Langhinziehenden einer Ortschaft ein, und fordert zur Benennung auf. Denn die Länge ist es grade, die den Ort

dann charakterisirt. Daß dies bei dem gegentheiligen Begriff der Kürze nicht der Fall ist, kann nicht auffallen, denn ein kurzer Ort ist ein Unding, kein Mensch wird so sprechen, da ein kurzer Ort eben nur ein kleiner sein kann, also höchstens durch diesen Begriff näher bestimmt werden kann. Daher ist es vollkommen in der Natur der Sache begründet, wenn der großen Masse der mit dem Adj. lang zusammengesetzten Ortschaften auch kein einziger mit kurz entspricht. Hier gibt es wieder eine ganz beträchtliche Anzahl Langendorf, ferner Langenfeld, Langfeld, Lengefeld, Lengenfeld und alle die gewöhnlichen Zusammensetzungen mit -heim, hofen, hagen, burg, stein, stadt, rode 2c. kann man hier zur Genüge wiederfinden.

Ferner die Mitte. Ortschaften die in der Mitte zwischen andern, oder zwischen Bergen, Flüssen, oder auf der mittleren Höhe liegen, erhalten oft die Benennung davon. Der erste Theil lautet dann Mittel-, oder Mitten- oder Mitter-, plattdeutsch Middel. So gibt es mehre Mittelhausen, Mitterhausen, Middelhagen, Midlum und alle andern üblichen Zusammensetzungen.

Den Beschluß dieser ganzen Untersuchung, die wie gesagt keinesweges auf Vollständigkeit Anspruch macht, mache ich mit der Nachweisung zweier veralteter deutscher Adjektivbegriffe in den Ortsnamen; nehmlich der Wörter bill und mar.

Zunächst bill. Die Urbedeutung dieses alten Wortes ist gleich, eben. Erhalten hat sich diese Wurzel in der jetzigen Sprache nur noch in einigen, aber sehr gangbaren Wörtern. Zuförderst in Bild. Insofern nehmlich durch diesen Begriff die Darstellung von Körpergestalten auf einer Fläche, einer Ebene bezeichnet wird, hat die Sprache ihn sehr passend von dem Worte bill, d. h. eben, abgeleitet, also Bild = das Geebnete. Ferner in der neuen Adjektivform billig. Wie im Lat. aequus zunächst gleich, eben', sodann in der übertragenen Bedeutung billig (daher iniquus, uneben und unbillig) heißt, also auch bei uns. Daher im Englischen noch

jetzt bill bekanntlich = Gesetz, Recht, und bei uns häufig noch Unbill, Plural wieder Unbilden. Auch Weichbild (wig, weig = Stadt, also Stadtrecht; vergl. Braunschweig, S. 20. 35) ist auf denselben Stamm zurückzuführen. In Ortsnamen war gewiß unser Wort sehr geeignet, um eine Ebene, eine Fläche der Höhe gegenüber zu bezeichnen, und wirklich gibt es eine ganze Anzahl von Namen, in denen dieses alte Wort sich deutlich wiedererkennen läßt. So z. B. in Bildechingen (d. h. Dechingen in der Ebene), Bilderlah (ein sehr alter Ort in Hannover, d. h. ebenes Feld), noch deutlicher in Bielefeld, denn die alte Form ist bile (daher das Adj. billig als aus bilelich entstanden richtiger mit lich geschrieben werden müßte, wie auch bei adelich meistens noch geschieht). In der Pfalz liegt mitten in der großen Ebene zwischen dem Haardtgebirge und dem Rhein die Stadt Billigheim, und ein Dorf Billigheim im Badenschen Unterrheinkreis. Billig heißen mehre Dörfer am Rhein, und in der Moselgegend werden drei Dörfer desselben Namens unterschieden durch die Zusätze Welschbillig, Waldbillig (liegt oben auf einer waldigen Ebene) und Wasserbillig (d. h. Flußebene, denn es liegt hart am Flusse). Drei Grätze in Oestreich werden unterschieden: Grätz, Windischgrätz und Billichgrätz (wenn anders die Bezeichnung Billichgrätz deutschen Ursprungs ist, was in diesen Gegenden zweifelhaft sein möchte). Die höchste Kuppe des Vogelberges im Darmstädtischen heißt Bilstein, was keineswegs ein Widerspruch ist, indem ein solcher Felsen oben abgeflacht ist, also Bergebene, Plateau. Daher gibts auch mehre Ortschaften Bilstein, so genannt weil sie auf solchen Bergflächen erbaut worden. Auch Biel am Bielersee in der Schweiz kann seiner Lage nach sehr füglich von unserm Worte hergeleitet werden und viele andere besonders in nördlichen flachen Gegenden, wie Billeben (dicht bei Ebeleben, was dasselbe bedeutet), Billendorf, -hagen, -hausen, -kamp, auch Billingshausen, -halden, wahrscheinlich auch die verschiedenen Billerbecks. Aber nicht hieher gehört

der bekannte Billwärder bei Hamburg, da er von dem Flüßchen Bille benannt worden ist.

Weit schwieriger ist die Untersuchung wegen der Bedeutung des andern Wortes mar. Dieses alte Wort hat zwei Hauptbedeutungen, eine substantivische und adjektivische. Die substantivische ist Pferd, unser jetziges Mähre, noch erhalten in Marstall, Marschall d. h. Pferdeknecht. Es ist natürlich, daß dieses für das später üblich gewordene Fremdwort Pferd allgemein gebräuchliche Wort auch in Ortsnamen sich findet, wo es dann seine passende Stelle, nehmlich zu Anfang des Wortes einnimt, wie es ja auch mit den andern Thiernamen, unter andern auch mit Pferd und Roß selbst der Fall ist. Also Marburg d. h. Roßburg, Marbach Schillers Geburtsort (sonst noch 28mal in Deutschl.), ganz entsprechend dem in unsern Gegenden üblichen ebenso häufigen Roßbach, und noch deutlicher in Mardorf bei Marburg in Hessen, denn das Nachbardorf ½ Stunde davon heißt Roßdorf, wie dergleichen Erscheinungen häufig sind, s. unten. Ferner Marbeck, Marborn, Marwang, Marwede d. h. Roßweide u. s. w. Aber in den meisten Ortsnamen nimt die Silbe mar die zweite Stelle ein, wie in Weimar, Wismar ꝛc. Es liegt auf der Hand, daß dies der Begriff Pferd nicht sein kann, da das sinnlose Ortsbezeichnungen wären. Zwar scheint das mar auch in diesen Namen der Stellung nach ein Substantiv zu sein, wie das lar in Goslar, das loh in Gütersloh ꝛc. Doch daß dem nicht so ist, werden wir sogleich sehn. Die zweite Bedeutung von mar, oder vielmehr das Adjektiv mar ist mit dem Substantiv gar nicht verwandt, und heißt soviel als hell, berühmt, und entspricht ganz dem lat. clarus. Als solches diente dies Wort im Alterthum schon vielfältig zur Bildung von Personennamen, in welchen nichts gewöhnlicher ist als die Bezeichnung des Berühmtseins, des Hervorragens. Aber auch in Personennamen ist es dem Worte mar eigenthümlich, daß es immer die zweite Stelle einnimt, wie in Ottomar, Otmar (durch Vermögen glänzend),

Dietmar (von thiod das Volk, der Volksberühmte), Sigomar d. h. siegprangend, Reinmar (d. i. Reginmar, der Hochberühmte, woraus Reimar zuletzt Reimer geworden). Dasselbe geschieht ja bekanntlich mit dem ganz gleichbedeutenden bert oder brecht (alt peraht, woraus Pracht, prächtig) wie Albert, Adalbert, Albrecht, Robert, Ruprecht ꝛc. Was aber bei Personennamen geschah, mußte nothwendigerweise bei Ortsnamen auch geschehen, wenn man eben ausdrücken wollte, worin das Ausgezeichnete, Hervorragende, mit einem Wort das Charakteristische der Gegend des Ortes bestand. Wir erkennen mithin in den häufigen Ortsnamen auf mar grade die Bestätigung unserer von Anfang an aufgestellten Behauptung, daß die Benennung der Ortschaften sich immer auf das Hervorragende, das Charakteristische des Ortes erstreckt. Nun wollen wir sämtliche mir bekannt gewordene Ortsnamen auf mar näher ins Auge fassen, ob sie der obigen Auseinandersetzung günstig sind oder nicht. Zunächst Weimar. Die natürlichste Annahme ist wol die, daß die erste Silbe aus Wein entstanden ist, indem n vor m als hartklingend ausfiel oder vielmehr sich mit dem m assimilirte, wie das in der schnellen Aussprache in allen Sprachen geschieht und ganz ebenso geschehen ist in dem Eigennamen Reinmar, Reimar, Reimer. Demnach heißt Weimar durch Weinbau ausgezeichnet (man denke sich die Zusammensetzung ganz so wie wir jetzt sagen würden: weinreich, weinberühmt, wo auch das Adj. hintenan tritt). Scheint auch diese Bedeutung auf die Gegend der Stadt Weimar jetzt nicht zu passen, so ist sie doch wenigstens nicht widersinnig und kann zu Zeiten vollkommen wol begründet gewesen sein. Denn in Thüringen wird noch jetzt bekanntlich viel Wein gebaut. Zudem gibt es noch ein Weimar bei Kassel, und Zusammensetzungen wie Weimersdorf, Weimersheim in Koburg, Franken, lauter Gegenden wo Weinbau herrscht, aber durchaus keins im nördlichen Deutschland. Ferner Geismar. So heißen fünf Ortschaften in Hessen, Hannover, Sachsen, Baiern, also Zie-

genreich. Wismar: wollte man in dem ersten Theile das Adj. weiß erkennen, so könnte mar nicht unser mar sein, denn das wäre eine widersinnige Zusammensetzung zweier Adjektive. Aber zum Glück ist die Annahme, daß wis hier die Bedeutung weiß haben könnte, völlig grundlos. Denn Wismar liegt in Mecklenburg. Dort würde weiß unfehlbar die platte Form witt angenommen haben, oder der Name hochdeutsch lauten Weißmar, in keinem Falle aber Wismar. Ich erkenne also in dem wis nichts weiter als das so gewöhnliche Wort Wiese, Wismar also: schöne Wiese. Dies paßt nicht nur vollkommen auf die Gegend um Wismar (wenn anders der Name dieser Stadt deutschen Ursprungs ist) sondern kann ebenso gut auf die andern Ortschaften gleiches Namens angewandt werden, von denen eins bei Salzwedel, eines bei Wetzlar liegt. Aber auch das wirkliche Vorkommen der Form Wittmar (Dorf bei Wolfenbüttel) thut unserer Behauptung keinen Eintrag. Denn daß Witt grade in der einsilbigen Form viel häufiger den Begriff Wald ausdrückt, haben wir bereits oben gesehn, also Wittmar, waldreich. Dasselbe mag auch Vetmar bei Cassel bedeutet haben, und ganz gewiß auch Lohmar (bei Siegburg am Rhein) da wir die Bedeutung von Lohe für Wald in vielen Namen nachgewiesen haben. Auch in Westfalen gibt es ein Wetmar und ein Wetmarsen, ein Wetmar im Lüneburgschen und ein Weitmar bei Arnsberg. Aber nicht nur durch den Wald als Collektivum, sondern auch durch eine besondere Baumgattung kann ja jeder Ort nach unsrer obigen Auseinandersetzung charakterisirt werden. Daher werden wir in Eschmar einen eschenreichen Ort erkennen, oder es von dem einsilbigen Esch (wie Eschwege) ableiten, ähnlich wie Horstmar deren es drei in Westfalen gibt, d. h. eine fruchtbare über der Niederung hervorragende Stelle. Bei Köln ein Heumar. Endlich die Insel Fehmern, auch Fehmarn geschrieben, bei Holstein, verdankt den Ursprung ihres Namens sehr wahrscheinlich

dem Worte Vieh und unserm mar. Denn die holsteinsche Niederung ist ja ihres Viehstandes wegen in der ganzen Welt berühmt. Dasselbe kann Komar in Rheinpreußen bedeuten.

Wenn wir nun auch gesehn haben, daß auf diese Weise eine ganze Anzahl von Ortsnamen sich auf die natürlichste und ungezwungenste Weise erklären lassen, so darf ich doch nicht verschweigen, daß es noch fast ebenso viele gibt, die sich jeder Deutung schlechterdings entziehen. Wenn wir aber die Hälfte derselben ihrer Bedeutung nach mit wenigstens relativer Gewißheit (denn wer möchte in solchen Dingen überhaupt eine absolute Gewißheit für sich in Anspruch nehmen) erkannt und festgestellt haben, so haben wir das in solchen Dingen Mögliche geleistet. Die unverständlichen haben für uns vereinzelt dastehende, an völlig unbekannte örtliche und zeitliche Ursachen geknüpfte Entstehungsweisen, daher solche Namen besser unerklärt als oberflächlich erklärt bleiben. Soviel ist indessen aus den noch übrigen Namen auf mar mit Bestimmtheit zu erkennen, daß keiner unsrer Erklärung von mar widerspricht, da sich in dem ersten Theile nirgend ein deutlich ausgesprochenes Adjektiv findet, wie hoch, grün 2c. womit doch sonst so viele Zusammensetzungen gemacht werden. Als unerklärbar mögen hier nun noch stehen die Ortsnamen Villmar, Hadamar in Nassau, Wollmar in Hessen, Colmar im Elsaß und in Holstein, Dolmar und Themar in Thüringen, ferner Wechmar, Friemar, Schöttmar, Bettmar, Versmar, Görmar, Rethmar, Eismar in andern Theilen Deutschlands. Die Zusammensetzungen aber wie Dankmarshausen, Vollmarshausen, Hellmarshausen, Lutmarsen, Bettmaringen, Sigmaringen, vielleicht auch Wolmerstedt, Wolmersleben u. a. führen offenbar auf schon mit demselben Adj. gebildete Personennamen zurück.

Ehe ich nun zu den hiesigen meist aus dem Slavischen entstandenen Ortsbezeichnungen übergehe, mache ich nur noch kurz darauf aufmerksam, daß manche deutsche Ortsnamen aus

der Zusammensetzung einer Präposition mit ihrem Casus entstanden sind. Wie bereits erwähnt, ist die allgemein vorherrschende Form der Namengebung die des Dativs oder eine der Dativform entsprechende, hervorgerufen durch die Art, wie Ortsnamen im Munde des Volks am häufigsten gebraucht werden, nehmlich entweder auf die Frage woher (Präp. von), oder wo, (Präp. an, auf, in, zu) oder wohin (Präp. nach), welche allesamt mit dem Dativ verbunden werden. Gewöhnlich ist die Präp. als nicht zum Namen gehörig fortgefallen und die Dativform allein übriggeblieben, in einzelnen Fällen jedoch stehen geblieben. Hieher indeß können alle die Namen nicht gerechnet werden, wo die Präp. ohne den Artikel mit dem folgenden Worte zu Einem Namen verbunden worden ist, wie dies geschieht besonders bei Hinter-, Ueber-, Unter- z. B. Unterwalden, Hintereck, Uebersee; denn dies sind Zusammensetzungen mit den adverbiellen Begriffen, daher statt Ueber- meist die adverbielle Form Ober- eintritt. Sondern hieher gehören nur die Fälle, wo die Präp. wirklich als Präp. erscheint, indem sie noch den Artikel hinter sich hat. Z. B. Bei der Wiesen, auf der Höh rc. Dies ist aber am häufigsten der Fall bei den Präp., die mit dem Artikel in der Dativform zu Einem (einsilbigen) Worte zusammenschmelzen, also bei an (mit dem Art. am), in (mit dem Art. im), vor (mit dem Art. vorm), zu (mit dem Art. zur und zum), selten bei (mit dem Art. beim). Einige Beispiele mögen genügen: An: Ambach, Amberg, Amdorf, Ampaß (bei Schwatz in Tyrol), Amwalde. In: Imberg, Inbruch, Imhorst, Imrade, Imrück. Vor: Vormbach, Vormberg, Vormbusch, Vormholz, Vormhagen. Zu: Zumbach, Zumhof, Zumloch, Zumried, Zumroda, zum See, Zurheide, Zurlauben (Vorstadt von Trier), Zurmühle. Bei: Beimbach, Beimberg, Beimhofen. Nur auf diese Weise wird es uns gelingen, die Entstehung eines sonst unerklärbaren Namen zu begreifen, nehmlich der Stadt Troppau

in östr. Schlesien. Troppau liegt an dem Flusse Oppa. Die Stelle, wo die Ueberfahrt stattfand, und wo sich gewiß bald Häuser anbauten, wurde im Munde des Volkes ganz natürlich mit den Worten Zur Oppa bezeichnet, z. B. ich gehe zur Oppa. Daraus wurde in der schnellen Aussprache z'r Oppa, endlich völlig analog den Lautgesetzen der Sprache: Troppau. Nachträglich bemerke ich, daß der polnische Name der Stadt wirklich Opawa ist, dem Flußnamen gleichlautend.

Zweiter Theil.

Wendische (slavische) Ortsnamen.

Um die Schwierigkeiten bei der Erklärung der Ortsnamen hiesiger Gegend zu begreifen, ist es nöthig einiges Historische voraufzuschicken. Laut den zwar spärlichen doch zuverlässigen Nachrichten der alten griechischen und römischen Schriftsteller steht fest, daß unsre Gegenden ursprünglich von germanischen Völkerschaften bewohnt wurden, obwol uns von ihnen nicht viel mehr als die Namen bekannt geworden sind. Die bekanntesten derselben sind etwa die Semnonen zwischen der Elbe und Oder, Ambronen und Burgundionen zwischen Oder und Weichsel, weiter nördlich, etwa im heutigen Pommern, die Heruler und Rugier, von welchem letztern Worte man bekanntlich den Namen der Insel Rügen ableitet. Die südlichen Gegenden an der Oder und Weichsel waren von zahlreichen Völkerschaften gothischen Stammes in Besitz genommen worden. Mit der großen Völkerwanderung erlitten auch unsere Gegenden zahlreiche Umwälzungen. Viele, vielleicht die meisten germanischen Völkerschaften folgten der allgemeinen Bewegung, die sich der ganzen europäischen Völkerfamilie bemächtigt hatte, und verließen ihre alten Wohnplätze um sich neue zu suchen. Die Gothen zogen sich zum Theil mehr nach dem Norden, namentlich nach dem südlichen Skandinavien, woselbst ihr Name sich noch vielfach erhalten hat, wie in der Benennung der ganzen südlichen Provinz Schwedens: Gothland (schw. Götaland), Gothenburg (schw. Götaborg), die Göta-Elf u. s. w.

Die Ambronen sollen schon die Cimbern und Teutonen auf ihrem Kriegszuge begleitet haben, und ließen sich zuletzt in Helvetien nieder, woselbst ein pagus Ambronicus nach ihnen benannt wurde. Die Burgundionen zogen vielfach in Deutschland umher und wurden zuletzt in den Gegenden an der Rhone seßhaft, woselbst sie schon früh ein eigenes mächtiges Reich Burgund stifteten, dessen Ueberbleibsel die jetzige französische Provinz Bourgogne. Heruler und Rugier zogen nach Italien, woselbst sie unter Odoaker ein schnell vorübergehendes Reich gründeten und bald darauf verschwanden.

In die verlassenen Gegenden drängten nun nach dem natürlichen physischen Gesetze der Ausgleichung von Osten her zahlreiche Völkerschaften slavischen Stammes, und nahmen daselbst Wohnsitze. Die bekanntesten derselben und auf unsre Gegenden einflußreichsten sind die Wenden oder Winden, die Wilzen, die Lutitzer, die Sorben (der eigentliche Name der jetzigen Wenden, wie sich selbst nennen, ist gar nicht Wende, sondern ſſerbski od. ſſerski d. h. Sorbe), die Obotriten (s. unten), die Ukrer (woher die Ukermark), die Pomorjanen (wahrscheinlich nur eine partikuläre Bezeichnung der am Meere wohnenden Wenden, entstanden aus der wend. Präp. po, d. h. bei, längs und moro das Meer, daher pomoro das heutige Pommern. Noch in neuster Zeit nannte sich eine russische am weißen Meere wohnende Sekte der Wiedertäufer wieder Pomoraner, d. h. Seeanwohner), die Brizanen in der heutigen Priegnitz, die Czechen in Böhmen, die Moraven im heutigen Mähren; anderer slavischen Völker wie der Polen, der Masovier im heutigen Masuren, der Kassuben in Pommern nicht zu gedenken. Unter allen aber ragt als das bedeutendste hervor der gewaltige Stamm der

Wenden oder Winden. Dieses Volk verbreitete sich nach und nach mit allen seinen Unterstämmen fast über das ganze nordöstliche Deutschland, namentlich über einen großen Theil Schlesiens und Sachsens, über die ganze Mark Branden-

burg, Lausitz, Pommern, Mecklenburg bis in Holstein hinein. Auch in anderen Theilen Deutschlands, wie Böhmen, Mähren, Steiermark und Illyrien müssen sich einzelne wendische Völkerschaften zeitweise niedergelassen haben, wie dies die vielen Windisch- bezeugen, wenn damit nicht überhaupt der Begriff: slavisch zum Unterschied von deutsch zu gewissen Zeiten bezeichnet wurde, wie dies bei der großen Bedeutung des Wendenreiches im Mittelalter wol denkbar ist. Dieses Wendenreich nun erlangte im zwölften Jahrhundert eine große Bedeutung, sowol hinsichtlich seines Umfangs, wie seiner inneren Kraft und Ausbildung. Seine Hauptstädte, das räthselhafte Vineta und das volkreiche Julin werden von Zeitgenossen als blühende, mächtige, durch ausgebreiteten Handel und einen gewissen Grad von Bildung und Gesittung ausgezeichnete Städte geschildert. Wohl mag man mit Grund in dem Namen Vineta, an dessen angeblich durch eine Wasserrevolution erfolgten Untergang sich mannichfache Sagen anknüpfen, nichts weiter als eine latinisirende aus dem Namen Wenden oder Winden gebildete Ortsbezeichnung, also = Wendenstadt, erkennen. Für den Historiker wenigstens ist und bleibt die wunderbare Stadt ein unauflösliches Räthsel, unerforscht wie des Meeres Tiefen, auf dessen Grunde der vorübersegelnde Schiffer (auch Kantzow, ein pommerscher Chronikenschreiber zu Wolgast im 16. Jahrh., berichtet dasselbe) an heiteren Abenden die Ruinen Vinetas wahrzunehmen glaubt. Der Name Julin dagegen wird mit desto größerer Wahrscheinlichkeit mit dem an der Küste der Insel Wollin liegenden gleichnamigen Städtchen in Verbindung gebracht, obwol heutzutage nichts daselbst an die alte Herrlichkeit erinnert.

Ob die Wenden in das von deutschen Bewohnern gänzlich geräumte Land einzogen, ob sie die Ueberbleibsel der deutschen Bevölkerung vertilgt, oder ob sie neben den Resten derselben und mit ihnen vermischt die neuen Wohnsitze bebaut haben, das alles sind Fragen, deren sichere Beantwortung bei

der Spärlichkeit der historischen Ueberlieferung uns für jetzt versagt ist. Indessen verdient die Annahme wol Glauben, daß die deutsche Bevölkerung in den von den Wenden besetzten Gauen nie ganz erloschen sein möchte. Aus dem Verlangen, der zurückgebliebenen deutschen Bevölkerung zu Hülfe zu kommen, erklären sich die vielfachen Anstrengungen der deutschen Kaiser, welche die dem deutschen Reiche entrissenen Gebietstheile demselben auf alle Weise wieder zuzuführen trachteten. Daher finden wir bereits Karl den Großen in heftigem oft siegreichem Kampfe mit Wilzen und Obotriten; daraus erklärt sich die ungemein rasche und nachhaltige Einführung germanischer Sitte, Sprache und Völkerlebens auf dem Wege der Kolonisation unter unserm ersten echtdeutschen Kaiser oder vielmehr Könige Heinrich I. und seinem großen Sohne Kaiser Otto I. und den durch sie eingesetzten Markgrafen, besonders dem berühmten Stifter des askanischen Hauses Albrecht dem Bären.

Es würde zu weit führen, die weiteren Schicksale des Wendenreiches und die Geschichte seines allmählichen Verfalls und gänzlichen Auflösung hier auseinanderzusetzen. Aus dem Obigen aber erhellt soviel mit Wahrscheinlichkeit, was für unsere spezielle Untersuchung von besonderer Wichtigkeit ist, daß fortwährend, mindestens aber ganz gewiß vom 12. Jahrhundert an, immer Wenden und Deutsche neben und durcheinander, mehr oder minder friedlich, in unsern Gauen gewohnt haben, daß ferner die wendische Sprache und Nationalität ebenso reißend schnell abnahm, als die deutsche unwiderstehlich vordrang, bis sie heutzutage die allein herrschende geblieben ist, so daß die geringen wendischen Ueberbleibsel in einigen Gegenden, namentlich der Lausitz, nur noch ein kümmerliches Dasein fristen.

Die Feststellung dieser Thatsachen war aber nothwendig um die eigenthümlichen Schwierigkeiten zu begreifen, die sich dem Sprachforscher bei Untersuchung der hiesigen Ortsnamen

entgegenstellen. Es sei erlaubt in Kurzem auf einige derselben aufmerksam zu machen.

Als die Wenden von den nordöstlichen Marken Deutschlands Besitz nahmen, was gewiß nicht ohne Kampf geschah (denn eine gänzliche Evacuation eines so großen Landes ist gradezu ein Unding), fanden sie gewiß schon eine Anzahl Ortschaften, mithin auch deutsche Benennungen derselben vor. Diese Namen waren natürlich für das wendische Sprechorgan unbrauchbar. Um nun einer solchen Ortschaft einen passenden wendischen Namen zu verleihen, bediente man sich eines dreifachen Verfahrens. Entweder 1) der Ort erhielt einen ganz neuen wendischen Namen, unabhängig von der alten deutschen Bezeichnung, die sich aber nichts desto weniger daneben erhalten konnte, insofern nehmlich die deutsche mit der wendischen Bevölkerung sich mischte. Daher gibt es so viele Oerter mit völlig verschiedenen deutschen und wendischen Namen. So heißt Spremberg (d. h. Berg an der Spree) bei den Wenden bloß grodk d. h. Schloß, Schlößchen. Die Stadt Wittichenau bei Hoyerswerda heißt wendisch kulow (wahrscheinlich von kula: eine Erdfrucht, die Kohlrübe, auch eine Kartoffelart), daher noch jetzt der ganz nahe Ort oder Vorstadt von Witt. Keule, wohin sich vermuthlich bei dem Uebergewicht der Deutschen die wendische Bevölkerung hinzog und ansiedelte. Die Stadt Senftenberg heißt wend. komorow von komora die Kammer, d. h. der Gerichtssitz. Mittenwalde chudowina von chudy arm, also armseliger Ort (eine nicht ungewöhnliche Bezeichnung), Finsterwalde grabin von grab die Rothbuche, K. Wusterhausen parsk von para (sumpfiges Land), Elsterwerda wikow von wiki der Markt. Ferner Liebenwerda wend. rukow, Baruth wend. żelm, Düben wend. żewink und noch viele andre. Natürlich ist es bei allen diesen Ortschaften ohne genaue Lokalkenntnis jetzt nicht mehr auszumachen, ob der wendische oder der deutsche Name der ältere ist, da wie gesagt beide Völker seit so langer Zeit stets neben

einander gewohnt haben, also beides mit gleicher Wahrscheinlichkeit behauptet werden kann.

Oder 2) der Name des Ortes wurde, wenn die Ableitung des Wortes gleichsam auf der Hand lag, so daß die Bedeutung von Jedermann sogleich gefühlt wurde, auch oft gradezu ins wendische übersetzt. Auch hievon einige Beispiele. Das Dorf Horno nordöstl. von Spremberg heißt wendisch buchstäblich rogow von rog das Horn. Denn bei dem Namen Horno mußte doch jeder unwillkürlich an das bekannte Wort Horn denken, daher der wendische Name. Das Dorf Brück (genauer Heinersbrück, zum Unterschied von dem Nachbardorfe Bärenbrück) nordöstl. von Kottbus heißt wend. most, d. h. Brücke oder Knüppeldamm, wovon der Ort, wie die Spezialkarte deutlich zeigt, den Namen erhalten. Die Dörfer Elsnig in der Gegend von Torgau und Oelsnig im Kr. Kottbus heißen wend. wolschinka von wolscha die Else, Erle; daher heißt der benachbarte Fluß die Elster, so genannt von den vielen umher wachsenden Elsen, auf wendisch wolschinka; daher auch der Wolsching ein Elsenhain bei Ruhland, die Wolschigmühle bei Senftenberg u. s. w. Das Dorf Birkenberge südl. von Guben, heißt wend. brósow von bräsa die Birke. Die Stadt Kirchhain, d. h. soviel wie Kirchhof heißt wend. kostkow von koscž der Knochen, daher kostkow Schädelstätte. Der Ort Steinkirchen dicht bei Lübben heißt wend. kamenna von kamên der Stein. Das Dorf Dörstein bei Klattau in Böhmen heißt slavisch suchy kamen von suchy dürr und kamen Stein. Dürrwalde nördl. von Senftenberg heißt ssuchygosd (wörtl. dürre Herberge). Wittenberg nannten die Wenden bėlagora von bėly (spr. bjely) weiß und gora Berg. Uebrigens gilt auch für diesen Fall, was für den ersten, nehmlich daß bei den meisten dieser Namen kaum mehr nachzuweisen sein möchte, ob der wendische oder deutsche Name der ursprüngliche gewesen.

Höchst merkwürdig und für den Etymologen überraschend

sind die Benennungen der Stadt Pförten im Sorguer Kreise. Ich finde nehmlich von dieser Stadt zwei wendische Namen angeführt, konow und brody. Beide Namen lassen sich völlig befriedigend aus der Uebersetzung der ursprünglichen deutschen Benennung des Ortes, die beiläufig in sehr verschiedene Zeiten fallen kann, erklären. Entweder nahm man nehmlich das Wort Pförten als entstanden aus dem Subst. Pferd (und so mag es in der dortigen Aussprache wol gelautet haben, also statt Pferden), dann ist konow die Uebersetzung davon, denn koń, mit dem Artikel ten koń (spr. kojn) ist das gewöhnlichste Wort für: das Pferd. Für die Richtigkeit dieser Ableitung spricht auch ein etwa ½ Meile von Pförten nach N. O. gelegenes hochliegendes Feld nebst Weinberg, der noch jetzt der Pferdegarten heißt (auf den Spezialkarten angegeben), ferner der Pferdeteich in S. O., das Dorf Koine (also wendisch) im S. W. Oder man nahm das Wort Pförten als entstanden aus Furten (in welchem Falle dann das heutige Pförten allmählich aus Furth, plattdeutsch Förde, Förden verdorben worden ist) und dann ist brody wiederum die wörtliche Uebersetzung. Ten brod ist nehmlich der wendische und überhaupt allgemeine slavische Ausdruck für Furth, daher die vielen Brod (wie bei uns Furt, Fürth, Fürten) in Böhmen, Mähren und Illyrien (Huhn führt 17 so genannte Ortschaften in diesen 3 Provinzen auf) und 5 Brody, worunter die große Juden-Stadt Brody in Gallizien, sämtlich an größeren oder kleineren Gewässern gelegen. Betrachtet man nun die Lage von Pförten auf der ersten besten Landkarte, so sieht man deutlich wie vollkommen man Grund hatte den Namen auch so zu deuten; denn Pförten liegt mitten zwischen zwei ziemlich großen durch ein Fließ verbundenen Seen, und bildet sonach recht eigentlich eine große Furth, so daß die ganze Kommunikation der beiden angrenzenden Landestheile hauptsächlich durch diesen Ort bewerkstelligt wird. Welcher von beiden Namen aber heutzutage

bei der wendischen Bevölkerung der üblichere ist, vermag ich nicht anzugeben.

Zuweilen haben sich beide Namen, der wendische und der deutsche in der Art nebeneinander erhalten, daß von zwei benachbarten Ortschaften die eine den wendischen, die andere den entsprechenden deutschen trägt. Dann ist anzunehmen, daß zu Zeiten des Krieges oder der völkerschaftlichen Veruneinigung und des Parteihasses die beiden Stämme auseinandergingen, indem der schwächere Theil auszog, sich besonders anbaute und dem Orte den resp. deutschen oder wendischen Namen des ursprünglichen Wohnortes gab, ähnlich wie oben Keule und Wittichenau. Ich habe diesen Fall mit ziemlicher Evidenz 7 mal beobachtet, obwol er noch weit öfters stattgefunden haben mag. So heißen 1) bei Guben (südl.) zwei benachbarte Dörfer Oegeln und Kohlo. Der Name Oegeln ist germanisirt aus dem wendischen Ortsnamen hugliny (so heißt er noch auf wendisch), dies kommt von ten hugel die Kohle, daher huglar der Köhler, der Kohlenbrenner. Wahrscheinlich ist hier Oegeln der ältere Ort, mitten im waldigen Bruchland und dicht an der Oegler Heide gelegen, und demnach wäre Kohlo (¾ Meile östl. davon) von den deutschen Auswanderern aus Oegeln erbaut. 2) Von Senftenberg nordöstl. heißen zwei benachbarte, nur ¼ Meile getrennte Ortschaften Lubochow und Lindchen. Der zweite Name ist die genaue deutsche Uebersetzung des ersten, auf den wir später noch einmal zurückkommen werden. 3) Genau derselbe Fall findet statt bei Bütow in Pommern, wo es zwei ganz nahe Dörfer gibt: Lübben und Lindenbusch, die beiden Gehölze daneben (Lindenwälder?) werden die Lübbener und die Lindenbuscher Heide genannt. 4) Bei Berlin heißen zwei bekannte Dörfer, etwa ¼ Meile auseinander, Vogelsdorf und Tasdorf. Der Vogel heißt wendisch eigentlich ptaschk (polnisch ptak). Das p ist also weggefallen. Dies geschah aber

wegen der ungewohnten Consonanten-Verbindung nicht nur von den Deutschen, sondern schon die Wenden sagten gewöhnlich taschk. Das k am Ende muß aber gleichfalls schwinden, denn die Zusammensetzungen und Ableitungen gehn durch die Formen ptaszy, ptasi, welchen Fall wir noch öfters bekommen werden. Es ist mithin Tasdorf die genaue Uebersetzung von Vogelsdorf. 5) Bei Bernau heißt ein Dorf Grünthal oder Gründel. Dicht daneben, so daß es fast mit Gr. Ein Dorf ausmacht liegt Sydow, welches, wie wir unten sehen werden, von żyto Getreide, insofern es noch grün auf dem Felde steht (von żyzisch grünen), abzuleiten ist. 6) Nördlich von Luckau und westlich von Lübben liegen zwei Ortschaften etwa 1 Meile auseinander: Kasel und Zieckau. Kasel ist germanisirt aus wend. koslé; dies führt auf das Wort kosa (mit Art. ta kosa die Ziege); also ist Zieckau nichts weiter als die Uebersetzung von koslé oder umgekehrt; und daß Ortschaften der Ziege ihren Namen verdanken, haben wir zur Genüge oben an den vielen Geismars gesehen. Der letzte Fall ist uns allen bekannt und ziemlich neuen Ursprungs. Es sind die beiden Ortschaften Nowaweß und Neuendorf, wovon Nowaweß, unter Friedrich dem Großen gegründet, die böhmischen Auswanderer aufnahm, während Neuendorf die deutsche Bevölkerung behielt.

Die dritte Art den Ortschaften einen wendischen Namen zu verleihen, war die allen Völkern geläufige, den alten überlieferten (hier also deutschen) Benennungen durch bloße Lautveränderung auf mehr oder weniger gewaltsame Weise je nach Bedürfnis ein heimisches Aussehn zu geben. Dies mag am meisten dann geschehen sein, wenn die Abstammung der deutschen Namen nicht so handgreiflich war, daß man sofort die Bedeutung desselben verstand. Daher gibt es vielleicht so viele wendische Ortsnamen, die sich schlechthin jeder Deutung entziehen, weil sie möglicherweise aus gleichfalls schon unverständlichen deutschen Namen wiederum mehr oder weniger entstellt sind. Aber bei einzelnen wendischen Namen ist der Hergang noch

sehr deutlich wahrzunehmen, vermuthlich deshalb, weil sie mehr neuern Ursprungs sind, als die deutsche Bevölkerung schon völlig obgesiegt hatte und dadurch die Wenden mehr und mehr gezwungen wurden sich der deutschen Art und Weise zu unterwerfen. Einige Beispiele mögen hierfür genügen. Als der Kampf um die Herrschaft in unsern Landen noch heftig wüthete, war es besonders Brandenburg, welches bald von den Wenden bald von Deutschen erstürmt und in Besitz genommen wurde. Bei solchen Gelegenheiten erfuhr die unglückliche Stadt mehremals das Schicksal der Zerstörung durch Feuer. Deshalb nannten die Deutschen, wenn sie im Besitz waren, die Stadt Brandenburg, die Wenden aber, so oft sie Herren waren, nach ihrer Sprache Schorelitz, d. h. wieder: zerstörte Stadt. Erst als die Stadt unbestritten in der Gewalt der Deutschen sich befand, verschwand der Name Schorelitz, und die Wenden bequemten sich aus dem Namen Brandenburg ihr bloß slavonisirtes Brennabor, endlich gar Brambor zu machen, und so nennen die Wenden heute noch die Stadt. So machten sie aus Friedland (bei Beskow) **briland**, aus Stadthof **schtotup**, aus Wüstenhain **huschtân**, aus Bärenbrück **barbuk**, aus Lindenberg **limbork** u. s. w.

Als mit der Zeit die deutsche Bevölkerung wieder die Oberhand gewann und allmählich die wendische ganz und gar verdrängte, so mußte nothwendig mit den Ortsnamen der umgekehrte Proceß vor sich gehen, d. h. die wendischen Namen mußten sich nun wieder der deutschen Aussprache anbequemen. Das geschah natürlich auf dieselbe dreifache Weise wie vorhin. D. h. also die deutsche Bevölkerung erfand 1) statt der wendischen Namen ganz neue deutsche Bezeichnungen, oder 2) die wendischen Namen wurden, wenn die Bedeutung leicht verständlich war, geradezu übersetzt. Diese beiden Fälle bedürfen keiner weiteren Erläuterung und auch keiner neuen Beispiele, da wie gesagt es sich nirgend genügend beweisen läßt, ob der wendische oder der deutsche Name der

ursprüngliche war, so daß die oben unter 1 und 2 angeführten Beispiele füglich auch hier alle aufgeführt werden könnten. Der dritte Fall aber ist der, daß die wendischen Namen allmählich im Munde des deutschen Volkes auch deutschen Klang und Gestalt annahmen. Dieser Proceß ist bei weitem der häufigste im ganzen nordöstl. Deutschland und hiermit sind wir auf das eigentliche Gebiet unserer Untersuchung angelangt. Es erfordert nur einen oberflächlichen Blick auf die Landkarte unserer Gegenden und man wird unzählige Ortsnamen finden, die oft nur nothdürftig dem deutschen Sprachorgan angepaßt, ihre wendische Natur sofort errathen lassen. Wir sehen also, daß auf diese Weise manche Ortschaft 3 bis 4 mal ihren Namen gewechselt haben kann. Das macht diesen Theil der Untersuchung nicht wenig schwierig. Man darf, wenn irgendwo, hier am wenigsten sich durch zufällige Aehnlichkeiten der jetzigen Namen mit andern Wörtern zu übereilten Ableitungen verleiten lassen, sondern muß stets die wendischen Namen, wo sie sich erhalten haben, vergleichen, um zu sehen, wie der jetzige Name entstanden ist.

Daß auch hier die Gewohnheit der Anlehnung an bekannte Klänge und Wörter eine bedeutende Rolle spielt ist natürlich. So wurde, wie wir weiter unten sehen werden, aus lùboras, melraz: Lieberose, Müllrose. Hier noch einige derartige Beispiele. Bei Luckau heißt ein Weiler: Dürrhofen. Man sollte das Wort ohne weiteres für ein rein deutsches halten. Erfahren wir aber, daß der Ort auf wendisch dwory heißt, so ist wol zu erwägen, ob das Dürr nicht einen andern Ursprung hat. Dwor ist nehmlich die gewöhnlichste wendische Bezeichnung für unser Hof; also dwory übersetzt: Hofen. Nun aber wurde zur Unterscheidung von andern Höfen noch das wendische Wort dwor mit der Anlehnung an das so häufige dürr in Ortsnamen davorgesetzt, und so entstand der Name Dürrhofen, also Uebersetzung und Anlehnung in ein und demselben Worte. Dicht bei Forste heißt ein Ort Eulow, das

Wort kommt schwerlich von Eule, denn das Dorf lautet wendisch wilow. Dies führt auf das wendische Wort wilowy, eine Vogelgattung, bei uns Wendehals, zur Gattung der Spechte gehörig. Nun sollte der Ort einen mehr deutschen Klang erhalten; daß der Name einem Vogel seine Entstehung verdankte, mochten wol noch manche Bewohner des ursprünglich wendischen Ortes fühlen; die Anlehnung aber an den andern bekannten Vogel, die Eule, ging so leicht von statten, daß der Name allmählich in Eule sich verwandelte, und so nunmehr wohl oder übel der Ort nach dem Vogel benannt wurde, mit dem er anfänglich gewiß nichts zu schaffen hatte. Andere Beispiele werden sich noch weiter unten ergeben.

Da die wendische Bevölkerung sich am längsten, und noch bis auf den heutigen Tag in der Lausitz erhalten hat, so haben sich hier auch die wendischen Namen neben den deutschen am längsten erhalten. Ich werde daher in diesem Theil der Untersuchung vorzugsweise die Ortsnamen dieser Gegend zu Grunde legen, um von hier aus dann Rückschlüsse auch auf Ortsnamen unserer Gegend zu machen. Das ist die einzige Art, um zu einigermaßen sicheren Resultaten für unsere Ortsnamen zu gelangen. Denn da unsere Gegend schon seit langer Zeit völlig germanisirt ist, so ist es mir schlechterdings unmöglich gewesen, bei den meisten unserer Ortschaften den alten wendischen Namen zu erfahren, da er nirgend angegeben wird in den mir zu Gebote stehenden Hülfsmitteln, wie es bei den Oertern der Lausitz der Fall ist. Ohne Kenntnis der wendischen Namen läuft man Gefahr überall Fehlschlüsse zu machen. Da aber die Ortsnamen, wie im übrigen germanischen Deutschland nach unserer obigen Darstellung, sich auch hier im slavischen fortwährend wiederholen, so wird man aus der richtigen Erkenntnis der Ableitung lausitzischer Ortsnamen um so sicherer auf die Entstehung ähnlicher in unserer Gegend schließen können. Nur muß ich gleich im Voraus bemerken, daß eine Menge Ortsnamen unerklärt bleiben wird, daß es aber gerathener ist,

lieber auf die Deutung einer Anzahl Namen zu verzichten, als eine Reihe willkürlicher Vermuthungen aufzustellen.

Die Art, wie die Wenden ihre Ortsnamen zu bilden pflegen, und wie die Deutschen die wendischen Klänge in deutsche umformten, werden wir zur Genüge an den Beispielen erkennen. Daß ein Theil der Ortsnamen noch ihren vollen wendischen Klang bewahrt hat, ist natürlich in den Gegenden wo noch wendisch gesprochen wird. Bei uns ist diese Beobachtung nur noch seltner zu machen. Desto häufiger dagegen in der Lausitz. So haben beispielsweise den wendischen Klang unverändert beibehalten die Ortschaften: Dobrilugk, Tschorna, Gosda, auch Tschornagosda, Nimaschkleba, Mloda, Dlugy und viele andere, welche mehr oder weniger noch unten ihre Erklärung finden werden.

Bei der Erklärung nun dieser wendischen, so wie der germanisirt-wendischen Ortsnamen werde ich mich genau an die oben bei den deutschen Ortsnamen aufgestellten Gesichtspunkte halten. Denn die die Ortsbezeichnungen schaffenden Veranlassungen sind überall dieselben, und die Richtigkeit dieser Behauptung werden wir bestätigt finden, wenn wir auch hier die oben aufgestellten Gesichtspunkte der Reihe nach durchnehmen, und die vorhandenen erklärbaren Namen darunter zusammenstellen.

Der erste Gesichtspunkt war der der sinnlich wahrnehmbaren und in die Augen fallenden Lage, also Höhe, Tiefe, Ebene, Feld, Berg ꝛc. Das bekannteste durch alle slavischen Sprachen gehende Wort für Berg ist **gora**, und auf dieses Wort lassen sich viele Ortsnamen in allen slavischen Ländern zurückführen. Eine genaue Vergleichung der Spezialkarte wird bei sämtlichen jetzt folgenden Ortschaften die Begründung ihres Namens durch den Berg, Hügel, Erhöhung deutlich erkennen lassen. Zunächst die bedeutende Stadt Görlitz (wend. sgorélz, das s vermuthlich aus der Präp. sa, bei, hinter, entstanden) die Benennung völlig naturgemäß von dem berühmten,

auf viele Meilen von allen Seiten her sichtbaren, aus der Ebene hervorragenden Berg, der Landeskrone, hergenommen. Der Name Görlitz wiederholt sich öfters, besonders in Schlesien, Preußen und Sachsen. Ferner Görigk (aus wendisch gorki entstanden) ein Dorf nordöstl. von Senftenberg, dicht daneben heißt die Heide noch jetzt die Bergheide, weiter südwestl. Goraheide. Garenchen (aus wend. goranki gebildet) südöstl. von Luckau, auf einer kleinen Erhöhung dicht neben sumpfigem Terrain gelegen. Guhrow (wend. gorow) nordwestl. von Kottbus, ebenso gelegen. Fast unverändert hat sich der Name erhalten in dem Dorf Bilegure, östlich von Lübbenau 2c., wend. bèlagora, d. h. wörtlich weißer Berg. In germanisirten Gegenden ist aus demselben Worte Belgern geworden, wie eine bekannte Stadt an der Elbe im Kreise Torgau heißt, also dasselbe was auf deutsch Wittenberg. Auch Milkersdorf bei Betschau heißt wendisch gorňa; die Lage wie bei Garenchen. In unserer Gegend gibt es gleichfalls viele mit gor oder gör und gur anfangende Ortsnamen, wie Göritz (an der Oder), Görtzke, Görschen, Göricke, Lietzegöricke (an der Oder bei Wrietzen), Görke mehremale in Pommern, Görsdorf (auch Hoheng.) bei Jüterbog und bei Teltow; Gorgast bei Küstrin, und in Schlesien häufig Guhrau, Guhren u. s. w., welche alle vermuthlich demselben Worte ihren Ursprung verdanken. Aber ich sage nur vermuthlich, da hier bloß ein Rückschluß stattfindet und völlige Gewißheit erst dann erreicht werden könnte, wenn von allen diesen Namen die ursprüngliche wendische Benennung beigebracht würde. Nur von der Stadt Guhrau in Schlesien finde ich den slavischen Namen deutlich angegeben, nehmlich unverändert gora der Berg.

Viermal kommt in der Lausitz der Name Weißagk vor, nehmlich 1) nordwestl. von Forste, 2) südlich von Luckau, 3) südlich von Kalau, 4) dicht bei Betschau. Der Name hat mit weissagen nichts zu thun, wol aber mag Anlehnung an dies Wort stattgefunden haben. Die Ableitung ist un-

zweifelhaft, wenn man den wendischen Namen und die Lage auf der Spezialkarte vergleicht. Wendisch heißt Weissagk nehmlich hussoka; dies kommt ohne alle Frage von dem Adj. hussoki hoch, daher hussoka gora hoher Berg. Weissagk heißt also: hochgelegener Ort, welche Bezeichnung ganz vorzüglich auf das größte dieser Dörfer (südl. von Luckau) paßt, wie aus der Karte zu ersehen. Auch stehe ich nicht an, Ossagk bei Sonnenwalde von demselben Worte abzuleiten; und wenn eine Mühle bei Golßen die Wussack-Mühle heißt, so kann das nur hohe Mühle oder Bergmühle heißen. Das w in Weißagk und Wussak ist völlig begründet; denn ein Theil der Wenden sprach schon statt hussoki hoch — wussoki, wie der Esel auf wendisch sowol hesel, als wossol. Die vielen Osseck's in Schlesien, Pommern, dem slav. Oestreich, die Woseck's in Böhmen, die Wussecken in Pommern bestätigen nur die Richtigkeit der angegebenen Ableitung.

Schwieriger, obwol ebenso evident, ist die Ableitung des Dorfnamens Dobberstroh, nordöstl. von Senftenberg. Eine aus einem Sumpf, einer Niederung hervorragende Stelle, meist von Gräben eingefaßt, also gleichsam eine Sumpfinsel, zu deutsch der Horst, heißt auf wend. wotschow (beiläufig ein und dasselbe Wort). Dieses wotschow diente ebenso häufig zur Benennung von Oertern wie das deutsche Horst, und ist auch der wendische Name unsers Dorfes Dobberstroh. Aus dem Worte wotschow wird aber häufig im Munde der Deutschen Ostrow*). Ein solches finden wir z. B. bei Zielenzig, ferner bei Kottbus, wo eine Vorstadt diesen Namen führt. In polnischen Gebietstheilen ist der Ortsname ostrowo ungemein häufig, grade wie unser Horst, und in der That finde ich bei Huhn, daß ein Krug bei Bomst, Ostrowo, zu deutsch der

---

*) In anderen Gegenden wird das wendische w zu Anfang beibehalten, wie in Wustrow, Wustrau und endlich durch Anlehnung an ein deutsches Wort: Wustermark, Wüstermark, Wusterhausen, Wusterwitz.

Horstkrug genannt wird. Unser wotschow erhielt nun zur Unterscheidung von andern den Zunamen dobry, d. i. gut, also dobry wotschow (Ostrow), woraus dann allmählich Doberstroh geworden. Die Anlehnung an das deutsche Wort Stroh bewirkte dann ganz natürlich die Schreibweise hinten mit dem h, obwol von Stroh nicht im Entferntesten etwas in dem Worte ist. Auch das Dorf Bischdorf nördl. von Kalau heißt wend. wotschowze (woraus möglicherweise Bischdorf verdorben), ebenso ein Hof mitten im Spreewalde bei Lübbenau wotschowsky, eine Heide bei Senftenberg, welche ringsum von Sumpfland umgeben ist, die Wotschoske=Heide. Die Vertauschung der Laute r und sch wird uns noch öfters begegnen, und das w zu Anfang statt unseres h entspricht genau dem vorigen Worte hussoki und wussoki. Ueberhaupt vertritt der Hauchlaut (Spirant) w im Wendischen häufig die Aspiration, indem fast alle Wörter, die aus andern Sprachen in die wendische übergehen, und mit h oder auch einem bloßen Vokal anfangen, vorne das w bekommen, und ebenso umgekehrt. So heißt Hoyerswerda wend. woréjze, Hörlitz bei Kalau worlize (welcher Laut in Wörlitz bei Dessau geblieben), die Else oder Erle wolscha, die Oder wodra, das Almosen wolomuzna ꝛc.

Noch 2 Dörfer scheinen denselben Ursprung zu haben, nehmlich Woschke nördl. von Senftenberg, und Exdorf östlich von Luckau, und ihre Lage scheint auch die Ableitung zu begünstigen. Da sie aber wendisch woschkow und woschkojze (woraus Exdorf geworden) heißen, das t aber in wotschow ein zu wesentlicher Konsonant ist, um ausgestoßen werden zu können, und derselbe Laut t auch in den jetzt üblichen Namen spurlos verschwunden ist, so halte ich die Ableitung von wotschow hier für unrichtig. Lieber möchte ich die beiden Namen für eine Verderbung aus dem Worte wàs, wàsska (polnisch wioska) Dorf, Dörfchen halten. S. unten.

Noch ein Wort für Höhe ist werch, eigentlich Gipfel,

daher metaphorisch Fürst. Am deutlichsten hat sich dies Wort erhalten in dem Dorfe Werchau, wend. werchowna, südl. von Kalau. Denn während die nördliche Gegend um Kalau flach ist, so erheben sich im Süden nicht unbedeutende Berge, auf welchen Weinberge angelegt sind (selbst auf der Spezialkarte angegeben) die Werchoer Weinberge genannt, denn dicht daran liegt Werchau. Ebenso Werchau bei Dahme. Zwei dicht an einander liegende Seen zwischen Kalau und Drebkau heißen der Lug-See und der Werch-See. Der Lug-See lehnt sich an tiefes Wiesenland (wend. lug), der Werch-See ist rings von Waldung umgeben. Auch unser Ferch am Schwielowsee leite ich mit Bestimmtheit davon ab, wie unten Ferbitz von werba. In Oestreich (Böhmen) fangen viele Ortschaften mit Berch an, und werden gemeiniglich durch Hoch-, Ober- verdeutscht.

Auch kupa ist ein wendisches Wort für Hügel, unser deutsches Kuppe. Doch finde ich es nur in einem ganz wendischen Namen putkupko. So heißt nehmlich eine sumpfige Niederung nördlich von Hoyerswerda. Denn putkupko heißt wörtlich das Land, was hinter dem Hügel liegt, wie es auf der Karte deutlich angegeben.

Ein einzeln stehender aus der Ebene hervorragender, gleichviel ob bewaldeter oder kahler Berg muß ehedem auch von den Wenden chlum benannt worden sein. Jetzt hat sich das Wort zwar bei den Wenden und Polen verloren, aber noch lebt es fort in Böhmen, wo viele auf oder bei solchen Bergen liegende Ortschaften chlum, demin. chlumek, chlumetz heißen (47mal bei Huhn). Die deutsche Sprache, der die Konsonanten-Verbindung chl fremdartig ist, hilft sich auf die natürlichste Weise durch Umstellung und macht zunächst daraus Kulm (ganz wie aus dem poln. tłumacz Dolmetsch geworden). So heißen nun die genannten böhmischen Orte bei den Deutschen, unter andern auch das durch die Schlacht 1813 berühmt gewordene Kulm bei Teplitz. Außerdem gibt es auch ander-

wärts diesen Namen, besonders die Stadt Kulm in Westpreußen, gleichfalls auf der Höhe gelegen, Schwetz gegenüber und viele andere, deren Aufzählung ermüdend wäre. Die Bezeichnung wurde allmählich so allgemein, daß sie auch in ganz deutsche Landestheile überging, vielleicht schon durch den Gleichklang des lat. Wortes culmen veranlaßt, womit es aber unmittelbar wenigstens nicht zusammenhängt. So liegt das Dorf Kulm im Kr. Saalburg an der Saale hoch oben auf der Spitze des Berges, und ebenso noch andre in Thüringen. In unseren Gegenden wurde durchweg die weichere Aussprache Golm beliebt, uns allen wohlbekannt durch unser Nachbardorf Golm, am Golmerberg. Einen andern Berg, Golm genannt, haben wir in der Nähe von Jüterbogk. Genau dieselbe Lage an solchen Bergen haben ferner Golm bei Stargard in Mecklenburg-Strelitz, bei Storkow und bei Angermünde. Auch das Deminutiv Gollmitz oder Gollmütz (böhm. chlumez) kommt 4 mal vor, z. B. bei Kalau, welcher Ort zwar wend. chânz heißt. Aber ein genauer Kenner dortiger Gegend und der wend. Sprache, Zwahr, versichert ausdrücklich, ohne die Ableitung selbst zu geben, daß es entstanden wäre durch fehlerhafte und nachlässige Aussprache der jetzigen Wenden aus chomz, chlomz. Der deutsche Name bildete sich aber ganz naturgemäß aus dem ältern Worte. Ebenso Gollmitz bei Prenzlau und im Posenschen. Ferner die Zusammensetzungen Golmberg, Kolmberg, Kulmberg, Golmkau rc. Auch der Gollenberg bei Cöslin scheint nur mit veränderter Schreibweise demselben Begriff anzugehören, aber ich halte es für gerathener, eben wegen dieser Schreibart, es mit dem Begriff goly kahl in Verbindung zu bringen. Auch der Name Kolm, Kollmitz kommt vor, dieser aber augenscheinlich immer in Niederungen, so daß hier ein anderes Wort zu Grunde liegen muß, nehmlich kol der Pfahl, also Kollen ein auf Pfählen gebauter Ort, wie wir unten sehen werden. Wenn irgendwo, so sehen wir hier bei diesen und ähnlichen Namen, daß ohne genaue Beob-

achtung der Lokalität schlechterdings aus dem Namen allein kein Schluß auf die Ableitung darf gezogen werden, um so mehr als nichts gewöhnlicher ist, Ortsnamen andern schon bekannteren ähnlich, ja gleich zu bilden. Mit den sogenannten kölmer Gütern in Ostpreußen verhält es sich anders. Dies sind Güter, welche nach Eroberung des kulmer Distrikts durch den deutschen Orden, von diesem gewisse Privilegien erhalten haben, gleichsam das kölmer Stadtrecht, wodurch sie völlig freie Allodialgüter geworden und noch jetzt manche Vorrechte genießen.

Der entgegengesetzte Begriff Thal, Niederung, Ebene ist zwar weniger häufig, weil dafür in unsern Gegenden gewöhnlich der Begriff Wiese, Sumpf ꝛc. eintritt, wovon später gehandelt werden wird. Am deutlichsten finde ich ihn in der Lausitz ausgeprägt in den drei Ortschaften Dollenchen, Katlow und Blunow. Zwei davon liegen in weiten Ebenen, und zwar Dollenchen (wend. te dolane) östlich von Finsterwalde, dicht an dem meilenlangen großen Lugk, und Bluno (wend. plûn) in der Elsterniederung, nördl. von Hoyerswerda; dagegen Kattlau (wend. kotlow) östlich von Cottbus, mitten im Walde an einem freien, aber tiefgelegenen Fleck, denn es liegt zwischen zwei Seen. Die drei Namen kommen zwar unmittelbar aus dem wendischen, doch mögen sie zu allererst auch deutsch gewesen sein, wenigstens sind sie alle drei mit den deutschen ganz nah verwandt, wie aus den Wörtern zu ersehen. Denn ten dol heißt das Thal, ten kotl der Kessel, und zwar nicht nur das Hausgeräth, sondern auch der Thalkessel, und plun oder plon die Ebene, der Plan. Auch paßt der Begriff Kessel vollkommen auf die oben beschriebene Lage von Kattlau mitten im Walde. In Böhmen, Mähren ꝛc. ist der slav. Name Dolan, Dolani, Dolanke häufig und nördlich von Bluno liegt die Doland-Heide, dazwischen die Sumpfniederung Putkupko, welche benachbarte drei Namen also alle Niederung bedeuten. Ebenso wird auch der Name des be-

kannten Sees und Flusses, woran Treptow liegt, Tollense, mit Recht von diesem Worte abgeleitet. In dem Städtenamen Plön an dem großen Plöner See in Holstein ist jetzt der Laut ö minder auffällig; denn die slavische Bevölkerung reichte bis Holstein.

Der zweite oben bei den deutschen Ortnamen aufgestellte Gesichtspunkt waren die Farben, als besonders in die Augen fallend und daher zur Namenbildung verwandt. Es ist gewiß kein Zufall, wenn wir auch hier, grade wie oben, fast nur den drei Farben: weiß, schwarz und grün begegnen, und außerdem nur noch dem Roth, welche Farbe auch oben noch die häufigste war. Den Begriff weiß (wend. bèly) haben wir schon zweimal gehabt in Bilegure und der Stadt Belgern (d. h. weißer Berg). Es gehören hieher noch Bihlo bei Spremberg (wendisch bèla), ein auch als Personenname sehr häufiges Wort, besonders im Mecklenburgischen, jetzt gewöhnlich Bülow geschrieben, in der Deminutivform bèlka, woraus der häufige Eigenname Belcke, Bölcke geworden; ferner bèliz, wörtlich zur Familie des bèla gehörig, auch die Familie selbst. Außer unserer Nachbarstadt Beelitz gibt es deren noch viele andre in verschiedenen Gegenden. Was aber die Orthographie betrifft, so ist sie sehr mannichfaltig. So findet man, um ein für allemal ein Beispiel der verschiedenartigen Schreibweise zu geben, Beelitz, Beelow; Behle (poln. biala), Behlo, Bela, Bele, Belitz, Belk, Belkau, Belkawe, Belkow, Below, Bely; Biela, Bielau, Bielauken, Bielawa, Bielawe, Bielawken, Bielawki, Bielawy, Bielay, Biele, Bielitz (poln. bielsk), Bielow, Bielsk, Bieltsch, Bieluk; Bihlo; Bila, Bilau, Bilawken, Bilawy, Bilay, Bilin, Bilitz, Bilkau, Bilkow, Bilow, Bilsko; Böhla, Böhlau, Böhlen, Böhlitz; Bölki, Bölkow; Bülow; Byla, Bylina, Bylkow 2c. Daß sämtliche hier aufgeführte Ortschaften, oder doch die allermeisten, desselben Ursprungs sind, kann man zur Genüge daraus erkennen, daß sie ohne Ausnahme den slavischen Gegenden angehören, und ferner aus

dem gewiß nicht zufälligen Umstande, daß z. B. der Name Bülow (ohne h geschrieben und mit der wendischen Endung ow) nur in ehemals wendischen Ländern, besonders Mecklenburg, vorkommt; dagegen die sehr große Anzahl der mit Bühl- anfangenden Ortschaften wie Bühl, Bühlen, Bühlerthann 2c. sämtlich den reindeutschen Gegenden angehören, und in ihnen nie das h ausfällt, wegen der bereits oben gegebenen Ableitung von Bühl = Hügel. Es läßt sich denken, daß mit einem so allgemeinen Begriff auch vielfache Zusammensetzungen werden gebildet sein, wie Bilowes, Bilowitz, Bylowitz auch Billowitz geschrieben (von poln. bialy und wieś = Dorf, daher auch mit deutscher Endung Behlendorf, Bielendorf 2c.). Der Name der Stadt Belgard in Pommern bedeutet bekanntlich weiße Burg, ebenso wie Belgrad im slav. Serbien. Und wenn wir sehen, daß Ortschaften wie Belten (Dorf bei Kalau, entstanden aus wend. béloschyn) Beltsch, Bieltsch, Bölzig, Bölzke in ehemals wendischen Gegenden liegen, so ist man vollkommen berechtigt auch unsere Nachbarstadt Belzig für slav. Ursprungs zu halten und auf denselben Stamm zurückzuführen. Der wend. Name für Belzig ist mir nicht bekannt.

Der entgegengesetzte Begriff schwarz, wend. zarny (poln. czarny, böhm. černy) ist gleichfalls über alle slavische Länder von Pommern bis zur Halbinsel Krim verbreitet. So heißt ein Nebenarm der schwarzen Elster bei Senftenberg noch heute die Sornosche Elster, ein Dorf an demselben: wend. (sserski) Sorno, zum Unterschied von deutsch Sorno (zarnow baworski) bei Dobrilugk. Ebenso die oft genannte Tschernaja (vollst. tschern. rjetschka) zu deutsch: schwarzer Fluß, wie auch im Deutschen die Schwarze, das Schwarzwasser. Ferner Zschorne, ein Dorf bei Muskau, und besonders Zschornagosda (wörtlich schwarzer Krug, Wirthshaus) zwischen Ruhland und Mückeberg. Auch hier gibt es viele Schreibweisen um die slavischen Laute wiederzugeben, die ich, um nicht zu ermüden, übergehe. Der harte Zischlaut hat sich hier zu Lande allmählich in s abge-

schwächt: Sarnow, Sarnowo, Sarne, Sorno, mehrmals in der Mark.

Grün heißt wendisch selény (poln. zielony, böhmisch zeleny). In der Lausitz finde ich zufällig keine hievon abgeleitete Ortsnamen, desto mehr im Posenschen und Böhmen, z. B. Grünberg bei Samter, wörtl. Uebersetzung von zielona gora, Gründorf übersetzt aus zielona wieś, ferner zielona, zielonek, Zielonka, Zielonken, Zielonkowo, Zelenetz (Böhmen) u. s. w. Wir werden daher keinen Fehlschluß machen, wenn wir die an der polnischen Gränze gelegene märkische Stadt Zielenzig ebendaher ableiten, und unser Nachbardorf Zehlendorf (die Schreibung Cedelendorp, Zedelndorf ist wahrscheinlich nur Anlehnung) erscheint von selény genau ebenso gebildet, wie oben die Dörfer Behlendorf, Bielendorf von bély weiß, also Gründorf.

Roth heißt wend. zerwény, gew. zerény (poln. czerwony, böhm. ĉerweny). Die Verwechslung mit zarny schwarz liegt im wendischen sehr nahe. Dennoch aber wird der Aufmerksame sie leicht vermeiden. Das a in zarny geht nehmlich bei der Germanisirung der Namen in diesen Gegenden wenigstens immer in o über, oder bleibt a; nie wird e oder i daraus. Wenn also dicht bei Zschorna (in der Nähe von Muskau) ein Ort Tschernitz oder Zernitz liegt, so darf man beide Namen nicht auf denselben Begriff zurückführen; sondern wir haben hier wieder die deutliche Unterscheidung zweier benachbarten Dörfer durch die Begriffe roth und schwarz; denn schwerlich wird man zwei so nahe liegende Oerter mit demselben Begriff bezeichnet haben, weil dadurch die Unterscheidung aufgehoben würde, und ist es überdies nicht wahrscheinlich, daß das a in dem Worte zarny bei dem einen Orte in o überging, und eine Stunde davon in e. Auch heißen die beiden Orte schon auf wendisch verschieden, nehmlich zarna und zersk. Evident wird die Ableitung von Zernitz durch den Vergleich eines andern Ortsnamens, nehmlich wendisch zernow, süd-

westlich von Kalau. Auf unsern Landkarten aber steht dafür der deutsche Name Rutzke, der ebenso deutlich von dem deutschen Worte roth gebildet worden ist, wie zernow von zerény; also ist Rutzke die Uebersetzung von zernow. Auf diese Resultate gestützt werden wir also jetzt mit ziemlicher Sicherheit die nicht seltenen Ortsbezeichnungen in unserer Nähe, wie Zerna, Zernikow (mehrmals in der Mark), Zernitz (in der Priegnitz), Zernow, Zernowa sämtlich von zerény roth abzuleiten berechtigt sein. Ebenso sicher haben von demselben Worte die gr. und kl. Tschirna den Namen, die bei Sagan in den Bober fallen. Denn das Wasser derselben ist eisenhaltig, wie man schon aus den vielen Eisenhämmern an beiden Flüssen schließen kann, also röthlich. Auch hier bei Potsdam heißt ein kleiner See bei Werder, an welchem die Magdeb. Eisenbahn dicht vorbeiführt, der Zern-See und ebenso nennen die Schiffer zwei Havelbecken, zwischen Werder und Ketzin den gr. und kl. Zernsee. In Böhmen dagegen liegt den mit Czern-, Tschern- anfangenden allemal der Begriff schwarz zu Grunde (böhm. ĉerny), auch im Polnischen ist derselbe Umlaut in Ableitungsformen. Was dort mit roth zusammengesetzt ist, lautet: ĉerweny, czerwony ꝛc. Uebrigens sind beide slavische Wörter wahrscheinlich aus ein und derselben Wurzel (czarn, czern), wodurch vermuthlich der Begriff dunkel im Gegensatz zu bel (weiß, hell) bezeichnet werden sollte, erwachsen, daher eine genaue Unterscheidung hieher gehöriger Ortsnamen nicht durchzuführen sein möchte.

Der dritte oben aufgestellte Gesichtspunkt bei Benennung der Ortsnamen war der Begriff Wald, ein wie gesagt so allgemeines und in die Augen fallendes Merkmal, daß schon das Fehlen desselben hinreichte zur Ortsbezeichnung. Bekanntlich war ehedem das ganze nördliche und nordöstliche Deutschland, wie noch heute ein großer Theil von Polen und Rußland, ein weiter fast undurchdringlicher Urwald. Kein Wunder daher, wenn so viele Oerter danach ihre Namen er-

halten haben. Wie im Deutschen so gibts auch im Wendischen mehre Ausdrücke für Wald. Ein allgemein slavischer Ausdruck dafür, und zwar für Wald von hohen Bäumen, Hochwald ist ten bor, daher zunächst das meilenlang durch den ganzen Spreewald sich hinziehende fast mit dem Begriff Spreewald identische große Dorf Burg, entstanden aus dem wendischen borkowy, durch Anlehnung, wie umgekehrt aus unserm Burg die Wenden ihr bor gemacht haben, z. B. brennabor. Ferner gr. und kl. Bahren südl. von Luckau (wend. boryń) wonach die ganze angrenzende Heide die bahrener Heide heißt. (Aber Bahren bei Triebel ist aus wend. baran entstanden, also anderen Ursprungs.) Der Name Bohrau kommt häufig vor, schon 2 mal im Kreise Sorau und noch öfter in Schlesien, und zur Bestätigung finde ich bei Huhn angeführt, daß das Dorf Groß Bohrau nordöstl. von Sagan auch Groß-Waldau genannt werde, und dicht daneben gibt es noch eine ganze Anzahl der bekannten schlesischen Waldaus. Auch in Sachsen gibt es ein deutsch und wendisch Bohra. Ganz wendisch ist noch geblieben der 4 mal in Schlesien vorkommende Name Sabor, von sa hinter, also Ort hinterm Walde.

Ein anderer Ausdruck für Wald, unserm Holz oder Gehölz entsprechend ist drówo (poln. drzewo). Davon abgeleitet ist zunächst ganz unzweifelhaft die Stadt Drebkau südöstlich von Kalau; denn wend. lautet der Ort drówk. Sodann der ziemlich häufige Name Drewitz, z. B. bei Peitz (mitten im Walde), anderwärts Drewitsch, Drewetz, Drewnitz, Drewikau ꝛc. (wend. drejze), wo man sich an den Laut e nicht stoßen muß; denn schon in der wend. Sprache lautet das von drówo abgeleitete Adj. drejany hölzern. Unser Nachbardorf Drewitz hat mithin gewiß denselben Ursprung, um so mehr als es noch jetzt von allen Seiten von Waldung umgeben ist. Sodann Drehnow bei Peitz, wend. dr'now, wo gleichfalls der Umlaut e aus o entstanden; ebenso Drehna, südwestl.

von Luckau (wend. drònow). Demnach mögen, wenn sich auch die Abstammung nicht mehr deutlich nachweisen läßt, noch viele andre ähnliche hiesige Namen denselben Ursprung haben, wie Drieschnitz, Driebsch, Dreska, Dresow u. s. w. Der Name des bekannten Badeorts in Pommern, Misdroi, klingt zu wendisch, und die Lage desselben mitten im Walde ist schon nach der Spezialkarte zu deutlich (früher mags noch mehr der Fall gewesen sein), als daß man anstehen sollte ihn von dem Begriff mitten, zwischen (wend. màsy, poln. miedzy) und unserm dròwo abzuleiten. Aber schwerlich darf man den Namen der Hauptstadt Dresden hieher ziehen, obwol er unzweifelhaft wendischen Ursprungs ist. Dresden heißt nehmlich auf wendisch dreżdżany; dies führt mit ziemlicher Gewißheit auf das Wort drożdżeje (also wieder mit dem Umlaut e), zu deutsch Hafen, Ankerplatz, eine für Dresdens Lage sehr passende Benennung. Dasselbe mag auch Driesen bedeuten, eine hart an der schiffbaren Netze gelegene Stadt, wie ja auch Hamburg, d. i. Havnburg, gewiß seiner für die Schifffahrt so günstigen Lage den Namen verdankt.

Noch ein sehr allgemeines Wort für Wald ist lésso, mehr unserm Busch entsprechend, d. h. niedriges Laubholz in bruchiger Gegend. Die Zahl der hievon abzuleitenden Ortschaften ist gewiß sehr bedeutend, wenn sie sich auch nicht überall mit Evidenz nachweisen läßt. Aber ohne Zweifel sind mehr oder weniger alle die vielen in hiesigen und anderen slavischen Gegenden so häufig vorkommenden Ortsnamen, wie Leske, Leskau, Lessa, Lessau, Lessen, Lesnik, Lesny, das poln. Lissa (polnisch leszno), ferner Lieske, Lieskau, Liesken, Ließnitz, Liessau, Lietzen, Lietzow, Lützow, Lietzegöricke (worin also deutlich die beiden Wörter Wald und gorà Berg) Lützen und viele andre auf diesen Begriff zurückzuführen, um so mehr als in unseren Gegenden überall so vielfache Aufforderung vorhanden war, die Ortschaften nach dieser Gattung Wald zu benennen. Die Nachweisung der Lage aller dieser Ortschaften würde zu weit

führen. Es genüge die Thatsache, daß z. B. den Namen Lieskau, Lieske, Lieskendorf, Liskow (von welchen jedoch unten bei den Thieren noch einmal die Rede sein wird) in der Mark und angrenzenden Gebieten mindestens 12 mal, und mit der härtern Aussprache Lietzen, Lietzow, Lützow rc. ebenso oft vorkommt. Aber Lützel- gehört zu dem deutschen Worte lutzil, klein.

Wieder ein Wort für Wald ist golà, etwa unserm Forst entsprechend, daher golnik der Förster, golniza rc. Hievon kommt offenbar der Name Golschow wend. goläschow westl. von Drebkau; die Stadt Golßen nördl. von Luckau, wend. golischyn (das i ist in der Dativendung, z. B. we goli in der Heide); Kolkwitz westlich von Kottbus, wend. golkojze; Gahlen östlich von Kalau, wend. golin, und davon wieder das Deminutiv Galinchen südl. von Kottbus, wend. golink. Durch die Deminutivform werden in der Regel die Kolonien bezeichnet, die von einer Ortschaft ausgehen, ein Vorgang der sich öfters in der Mark wiederholt, z. B. Kammin und Kamminchen, Oschatz und Oschätzchen, Briesen und Bresinchen, Guben und Gubinchen, Lübben und Lübbinchen rc. vielleicht auch Gallun und Kallinichen bei Zossen. Auf den Stamm golà können somit viele Ortsnamen der Mark und angrenzender Länder möglicherweise zurückführen, wie Gollnow in Pommern, wobei Huhn, ohne die Ableitung des Wortes zu ahnen, ausdrücklich bemerkt, daß es mitten in Waldungen liegt und von den sächsischen Kolonisten schon im Jahre 1190 den Namen Fredeheide erhalten hätte, der aber dem wendischen Namen hat weichen müssen; ferner Golkowe, Gollschau, Gollin, Gallin (hier bei Potsdam), Gollwitz, Golz u. s. w. Da aber das Adjektiv kahl im wendischen goly heißt, welcher Begriff, wie wir oben bei den deutschen Ortsnamen gesehen haben, gleichfalls vielfach zur Namengebung verwendet wurde, und da außerdem die Angabe der Lage auf genauen Spezialkarten nicht immer entscheidend sein kann, indem namentlich jetzt kahle Stellen früher sehr leicht mit dichtem Walde be-

wachsen sein konnten, so ermangelt uns bei allen diesen Ortschaften, besonders wo uns die wend. Schreibweise nicht überliefert ist, die positive Gewißheit, ob solche Namen dem Substantiv golà oder dem Adjektiv goly ihren Ursprung verdanken. Hier muß also überall die genauere Untersuchung an Ort und Stelle das jedesmal Wahrscheinlichste feststellen.

Noch zwei Namen gibt es, die offenbar hieher gehören. Oestlich von Lübbenau hat eine Kolonie, hart am Spreewalde gelegen, den noch ganz wendischen Namen Sakasn. Das Wort ist zusammengesetzt aus der Präp. sa (nach, hinter, jenseit) und kasasch gebieten, daher sakasowasch verbieten, und davon wieder sakasń, ein Stück Wald, dessen Betretung verboten ist, das Gehege, die Schonung, welches Wort ohne Aenderung sich in dem Namen jener Kolonie erhalten hat. Ferner der öfters, auch in unserer Gegend, sich wiederholende Name Sakrow, auch Sakro, Sackrow, Sackrau geschrieben. Keŕ heißt nehmlich Strauch, daher der Plural te krė niedriges Gebüsch, also Sakrow ein Ort hinter (Präp. sa wie in Sabor) niedrigem Gebüsch. Daß diese Ableitung vollkommen gegründet ist, ersehen wir deutlich aus Folgendem. Unter andern liegt eins dieser Oerter, welche jetzt Sakrow heißen, nördl. von Forste im Kr. Sorau. Dieser Ort wird noch heut zu Tage von den dort lebenden Wenden geradezu krė genannt, und zwar mit dem Artikel te krė das Gebüsch. Auf unsern Karten heißt der Ort wie die übrigen: Sakrow. Auf das Sakrow bei Glienike paßt die Bezeichnung der Lage nach vollkommen. Ohne Zweifel desselben Ursprunges sind noch die Namen Sakritz, ein Dörfchen dicht bei Kalau, denn die Endung itz entsteht sehr häufig aus slavischen Namen, wie ein Blick auf die Karte zeigt; ferner Türkendorf und Wadelsdorf, zwei nahgelegene Dörfer n. ö. von Spremberg, deren wendische ganz verschiedene Namen lauten: sakrów und sakrejz.

Was nun das Merkmal des Fehlens der Waldung

betrifft, so haben wir dies oben bei den deutschen Ortsnamen ungemein häufig gefunden. Es würde zu verwundern sein, wenn diese Beobachtung bei den wendischen Namen sich nicht bestätigte. Ich habe aber bereits oben bemerkt, daß unzählige Ortsnamen hiesiger Gegend mit gol, gal, kol, kal etc. anfangen, aber die weitere Ausführung um deswillen unterlassen, weil jetzt schlechterdings nicht mehr auszumachen, welche davon von golá die Heide und welche von goly kahl abzuleiten.

Aber deutlicher erscheint der Begriff in einem andern Worte erhalten. Es heißt nehmlich peňk, der Baumstamm, d. h. der Stock oder Strunk, der von einem gefällten Baume in der Erde bleibt (poln. pień, pniak). In der Lausitz finde ich zwar kein Beispiel, aber der Ortsname Penkun in Pommern ist zu deutlich slavisch (vgl. Berun, Gallun, Wielun ꝛc.) als daß er anders könnte gelautet haben. Ebenso wenig ist der slavische Ursprung in den Namen Penkow, Pankow (der 5mal vorkommt) zu verkennen.

Ich gehe nunmehr zum vierten oben aufgestellten Gesichtspunkte über. Derselbe war hergenommen von den einzelnen Baumgattungen und sonstigen Gewächsen, welche eine Gegend charakterisiren. Zunächst der Waldbaum, und voran die urdeutsche ehrwürdige Buche. Buchen gab es ehedem gewiß noch viel mehr als jetzt, da bekanntlich häufige Lichtung der Wälder, insbesondre aber der 30jährige Krieg viele Laubwälder vielleicht für immer von unserm heimathlichen Boden vertilgt haben. Es darf also nicht auffallen, wenn man bei Ortschaften, deren Namen von der Buche entlehnt sind, heutzutage auch keine Spur mehr dieser Baumgattung findet. Und so auch bei allen übrigen. Die Buche heißt auch auf wendisch ten buk. Daher kommt nun zunächst der so häufige Ortsname Buckow, auch auf wend. bukow. Ich zähle den Namen allein 22mal in Preußen, und zwar nur in den ehemals wendischen Provinzen. Ferner Bükchen bei Senftenberg, entstanden aus bukowka, welches Wort noch ganz er-

halten ist in Bukowke bei Sorau. Da auch dem Deutschen die Entstehung so benannter Ortschaften durchaus verständlich sein mußte, denn buk und Buche ist ja dasselbe Wort, so machte er hier oft ganz deutsche Wörter aus den wendischen. So wird das wendische bukowina, d. h. Buchwald, gewöhnlich wörtlich übersetzt in Buchholz (platt Bockholt), welche Ortsbezeichnung in ganz Deutschland bei Huhn nicht weniger als 95 mal aufgeführt wird, davon 30—40 mal im (wendischen) Preußen. Aus bukojna machten die Deutschen Buchwalde (Dorf bei Senftenberg) u. s. w. Sonderbar ist aber, daß in zwei wendischen Ortsnamen das deutsche und zwar hochdeutsche ch erscheint, nehmlich buchow und buchojz. Dies ist so auffallend und steht so vereinzelt da, daß gerade deshalb die beiden Namen nicht von der Buche abzuleiten sein möchten, um so mehr als die verdeutschten Namen dieser beiden Ortschaften, obwol die Anlehnung an Buche so nahe lag, ganz anders klingen, als alle obigen, nehmlich Groß- und Klein-Beuche, zwei Dörfer westlich von Lübbenau, aber nicht mehr im Spreewalde.

Ferner die Eiche. Der wendische Name dafür ten dub war gewiß auch den Deutschen bekannt genug, und umgekehrt das Wort Eiche den Wenden. Daher finden wir für den wendischen Ortsnamen dubé zwar häufig genug Duben oder Düben, aber auch geradezu übersetzt Eichow bei Kottbus, wo die Endung ow nichtsdestoweniger den slavischen Ursprung verräth. Auch Teuplitz im Kr. Sorau ist aus dub entstanden, denn es heißt wendisch dublize (aber die Stadt Teupitz wend. tupz, am gleichn. See, hängt wahrscheinlich mit dem deutschen Worte tief zusammen, oder ist eine Verhärtung des wendischen, ursprünglich gewiß auch deutschen depa Vertiefung, demin. depka und dupka); ferner Daubendorf od. Taubendorf bei Guben, entstanden aus dubojze (Eichendorf). Noch jetzt heißen, nach der Spezialkarte, die Berge dicht bei Taubendorf, die Eichberge. Der Ort Taubendorf, so deutsch er auch

aussieht, hat mithin, so wenig wie Tauberwitz (dubrawice) in Böhmen, nichts mit den Tauben zu thun, sondern ist wiederum ein klares Beispiel der Anlehnung an ein bekanntes Wort, unbekümmert um den Sinn desselben, ähnlich wie in Pommern aus demselben Worte (dubrawice) Dummerwitz wurde. Sodann Dubrau bei Kalau (wend. dubrawa, wie auch andre Dörfer auf wendisch heißen, z. B. Tratendorf bei Spremberg und Kruge bei Lübben); Dubrauke bei Spremberg (wend. dubrawka, wie auch Frauendorf bei Kottbus heißt). Daß Dubrau oder dubrawa eine wendische Bezeichnung des Eichwaldes ist, erkennt man zum Ueberfluß deutlich an dem Namen des Waldes Dubrau bei Gr. Radisch im Kr. Rothenburg nordwestl. von Görlitz, des Walds Dubrow nördl. von wend. Buchholz &c. Dubrawka oder Dubrauke bedeutet mithin als Deminutivform entweder eine Colonie von Dubrau, oder heißt Eichenwäldchen, Eichenhain. Diese Namen nun wiederholen sich oft in allen Gegenden des slavischen Deutschlands bis tief in Oestreich. In Gegenden, in welchen die polnische Sprache vorherrscht oder ehemals vorherrschte, nehmen diese Namen den Klang dombrowo, dombrowka an, von dem Klang des poln. Wortes für Eiche, nehmlich dęb. Als Beweis diene der Ort Dombrowo in Schlesien, westl. von poln. Wartenberg, dessen deutscher Name Grüneiche ist (wonach der sehr große angrenzende Wald benannt ist) mit dem Vorwerk Schöneiche. Der Name Dubrau, dombrowo mit den Ableitungen ist bei Huhn allein nah an 200mal aufgeführt.

Ein andrer weitverbreiteter Waldbaum ist die Birke wend. ta bräsa. Hievon sind viele Ortschaften benannt, zunächst der häufige Name Briesen (bei Huhn über 40mal, nur in slav. Gegenden), wend. entweder te bräse, wörtlich die Birken (so z. B. das Briesen bei Kalau) oder bräsyna (z. B. das Dorf Groß-Briesen, nördl. von Kottbus). Davon die Kolonie Bresinchen, wend. bräsynka, südlich von Kottbus. Ebenso nördl. von Guben das große Pfarrdorf Gr.

Bresen, und eine Viertelstunde davon Bresinchen (wend. bràsanki). Ferner Brieske, ein Dorf südwestl. von Senftenberg, wend. bràski. Auch übersetzt finden wir den Namen, wenigstens heißt das Dorf Birkenberg und der angrenzende Hügel auf wendisch brösow. Da wir sehen, daß bereits in der Lausitz allein die Benennung nach der Birke so häufig ist, so können wir mit Fug und Recht, wenn auch nicht mit absoluter Sicherheit, noch viele andere zum Theil sehr bekannte Ortsnamen davon herleiten, so besonders Brietzen, und zwar sowol Treuenbrietzen als Wittbrietzen; Briest, Britz, Britzen, Bresewitz, Bresitz, Bresow, Briesnitz (auch Brasenitz genannt), Bretzin in Mecklenburg, im Oestreichischen viele Breste und Bresina, auch der bekannte Fluß in Rußland Beresina hat davon den Namen, denn die Birke heißt russ. berésa; ferner mit verschärftem P-Laute zu Anfang des Wortes: Priesa, Priesen, Priesnitz, vielleicht auch Pritz, Pritzen, Pritzerbe, Pritzhagen, Pritzlow. Und sehen wir, daß aus Bresna in Mähren Friesehof geworden, aus Brezina ebend. Friesedorf, daß Briesen, eine Stadt im westpr. Kreise Kulm auch Friedeck genannt wird, so möchte noch mancher andre mit Fr oder Wr (z. B. Wriezen) anfangende Ortsnamen hieher zu ziehen sein. Endlich heißt eine Heide bei Senftenberg die Sabresaheide, von der Präp. sa und bràsa.

Ein Baum, welchem schon im übrigen Deutschland viele Ortschaften (ich zähle bei Huhn über 600) ihren Namen verdanken, ist auch im slavischen Gebiete oft zur Namengebung verwendet worden, nehmlich die Linde, wend. ta lipa. In erster Linie möge hier die alte hochberühmte Handelsstadt Sachsens erwähnt werden, Leipzig, wend. lipsk d. h. Lindenstadt. Hieher gehören im Lausitzischen ganz unzweifelhaft der Ort Leipe bei Lübbenau, wend. lipé, und Leipe bei Pförten, wend. lipna. Auch in andern slavischen Gegenden wird man eine Menge ähnlicher und ebenso anfangender Ortsnamen finden. Ferner Lipten, östl. von Finsterwalde, wend. libeschin und

Laubsdorf südöstl. von Kottbus, wend. libanoize. Diese Verdeutschung indessen, Laubsdorf, und überhaupt die Wandelung von p in b mag hier Zweifel erregen, ob die Namen mit dem weichen Lippenlaut überhaupt auf das wend. Wort lipa mit hartem P-Laute zurückzuführen seien. Vergleicht man indeß den umgekehrten Fall, daß, wie bereits oben S. 67 erwähnt, bei dem Orte Lubochow (nördl. von Senftenberg) in nächster Nähe ein andrer den deutschen Namen Lindchen hat, und bedenkt man ferner, daß die Linde durch ihr schönes Laub vorzugsweise geeignet ist, als Repräsentant der Laubhölzer im Gegensatz zu dem so häufigen Nadelholz zu gelten, so gewinnt die Annahme an Wahrscheinlichkeit, daß in hiesigen Gegenden eine Wechselwirkung der beiden Worte: wend. lipa und deutsch Laub stattgefunden hat. Wir werden in dieser Annahme bestärkt durch die Wahrnehmung, daß die bekannte Stadt Lübben sowol lubin als libin heißt, durch den Namen der benachbarten Dörfer Gr. und Kl. Lubolz wend. lubolze, worin man noch ganz deutlich das deutsche Wort Laubholz wiedererkennt, und durch die Wandelung des wend. Namens luboscz in Laubst (ein bedeutendes Kirchdorf bei Drebkau). Daher werden wir auch in dem Namen der Stadt Lieberose, südlich vom Schwielung-See, nichts weiter als eine Anlehnung an bekannte deutsche Wörter finden, da der Ort wend. luboras heißt, welcher Name auf die ursprünglich deutschen Bestandtheile Linde oder Laub und das häufige Zeitwort roden schließen läßt, also Lieberose: eine ausgerodete Stelle im Laubwalde. Zu demselben Stamm gehören ferner noch die Stadt Lübbenau wend. lubnow, das benachbarte Dorf Groß Lübbenau, wend. lubn, und der Ort Leubchel oder Leibchel im Kr. Lübben, wend. lubchol, und gewiß noch viele andre ähnliche Ortsnamen in anderen Gegenden der Mark. Zu bemerken ist noch, daß sämtliche oben aufgeführte lausitzische Ortschaften entweder geradezu im, oder wenigstens in der nächsten Umgebung des Spreewaldes sich befinden, eines Waldes, der

bekanntlich durch seine schönen Linden, wie überhaupt durch den kräftigen Laubholzwuchs sich ganz besonders von allen andern, meist mit Kiefern bestandenen größeren Wäldern der Nachbarschaft unterscheidet, daher die Benennung nach dem großen Laubbaum, der Linde, weil charakteristisch für diese Gegend, sehr natürlich erscheint. Ob Löbau in der Ober-Lausitz hieher gehört weiß ich nicht, da ich den slav. Namen nicht kenne; aber die Kreisstadt Löbau in Westpreußen heißt slav. wieder lubawa.

Das wendische Wort für Weide ist werba. Davon ist benannt der Ort Werben nordwestl. von Kottbus, wendisch werbno, daher auch die übrigen Ortschaften dieses Namens, wie die Stadt Werben, in der Nähe der Havelmündung, das Vorwerk Werben bei Zossen, und andere gleichen Namens, ferner Werblitz, Werbnow, Werbelow offenbar denselben Ursprung haben. Auch zweifle ich keinen Augenblick den Namen des Dörfchens Ferbitz bei Fahrland hieherzuziehen, und es möchte wol kein bloßer Zufall sein, daß die Schreibung Verbitz auf Landcharten und sonstwo (auch bei Huhn) fast häufiger ist, als die mit dem F, weil entstanden aus dem wendischen ten werbiz d. h. Weidenbusch.

Das wend. Wort für Rothbuche ist ten grab. Hievon stammt der wendische Name für die Stadt Finsterwalde, nehmlich Grabin, wie sie noch jetzt von den Wenden genannt wird und welcher Ortsname öfters auch in Schlesien und Westpreußen vorkommt. Ferner Grabkow bei Guben, wendisch ebenso, Grabitz bei Kalau, Grabig im Kr. Luckau und Sorau, und andre, wie die vielen Grabow, Grabowitz, Grabowo ꝛc. Auch möchte ich den Namen Gräbendorf (wend. grabize) bei Drebkau lieber durch Anlehnung an das bekannte deutsche Wort als unmittelbar davon ableiten, denn es liegt zwar an einem Ließ, aber an keinem Graben, so daß die Anlehnung nahe lag. Da aber bei allen diesen Ortsnamen ein anderes Wort vielfach eingewirkt haben kann, nehmlich

groba der Graf, und die Lokalität nach der Karte durchaus kein Motiv weder für das eine noch das andere abgeben kann, so ist hier mit Bestimmtheit im Allgemeinen wenigstens nichts auszumachen. Vgl. unten beim Worte groba.

Auch der Ahorn hat sein Kontingent gestellt zu der Reihe der wendisch-deutschen nach Bäumen benannten Ortschaften. Es ist dies zunächst die durch ihre Industrie berühmte schlesische Stadt Jauer, wend. jawora, von ten jawor der Ahorn (das Wort Ahorn geht fast durch den ganzen arischen Sprachstamm); ebenso das Dorf Groß Jauer (jawora) und Klein Jauer (jaworka) im Kreise Kalau, ferner Jauernig, Jauernick, Jauerberg in germanisirten, und alle mit Jawor anfangenden in noch halb oder ganz slavischen Gegenden Deutschlands, besonders Oesterreichs. Anderwärts ist Jober, Gaberling, Gaberle rc. daraus geworden.

Die Esche (oder Espe) heißt auf wendisch ten jassen, mit dem deutschen Wort genau ebenso verwandt wie Ahorn und jawor, Else und wolscha, indem alle diese mit einem Vokal anfangenden Wörter vorne die Aspiration erhalten, hier j, wie wend. janżel der Engel rc. Von jassen die Esche kommen die Ortschaften Jessen im Kr. Spremberg, wend. ten jassen (fast alle wend. Ortsnamen haben nehmlich noch den Artikel), ferner Jessen im Kr. Sorau (wend. ta jasserna) und Jessern im Kr. Lübben (wend. ta jassern). Anderwärts die Stadt Jessen an der schw. Elster und noch öfters, Jessinetz, Jessinitz, Jessin, die Stadt Jeßnitz rc. Auch der Name Zossen soll desselben Ursprungs sein, was wol möglich ist, doch ist mir der altwend. Name der Stadt nicht bekannt.

Da ferner die slavischen Sprachen für Else dasselbe Wort haben, nehmlich wend. wolscha, poln. ohne die Aspiration olsza, so gehen die hievon abgeleiteten Namen gewöhnlich ohne weiteres in die deutsche Sprache über, wie Elsnig (wend. wolschinka), Elsholz, der Fluß Elster (wend. wolschinka). Häufig aber, besonders in den poln. Gegenden

Schlesiens, geht der slavische Laut o mit in die deutschen Benennungen über, und macht dann die Namen weniger kenntlich, obwol die Ableitung überall vollkommen begründet ist. So heißt der Fluß, woran Oels *) liegt, wiederum die Oelse, d. h. Elsenfluß. Ueberall wird man finden, daß die hiehergehörigen Ortschaften an solchen kleinen meist mit Elsen bestandenen Flüßchen liegen. So z. B. Nieder- und Ober-Oelsa und Stein-Oelsa im Kr. Rothenburg, südlich von Muskau, Oelsa ebend. etwas nordwestl., Oelsa dicht bei Löbau, Gr. Oelsa südl. von Dresden, Oels südl. von Striegau am Strieg. Wasser, und sonst noch 8—9 mal in Schlesien und Mähren, ferner Oelsen, Oelsnig, Oelsnitz ꝛc. Man hüte sich also in slav. Ländern alle diese Namen mit unserm Worte Oel in Verbindung zu bringen, womit sie durchaus nichts zu thun haben. Die Aspiration hat sich erhalten in Wolschow nordöstl. von Prenzlau.

Ein in hiesigen Gegenden, wenigstens in frühern Zeiten seltnerer, überhaupt mehr ein Kultur- als Waldbaum ist die Pappel, wend. ten topol. Es ist daher auch nicht zu verwundern, wenn in der Lausitz, vielleicht zufällig, kein Ort danach benannt ist. Aber ohne Zweifel sind danach benannt unsere Nachbardörfer Alt und Neu Töplitz, wol zu unterscheiden von dem Namen des berühmten Badeortes Teplitz (böhm. teplice) in Böhmen, welcher noch immer, obwol grundfalsch, oft Töplitz geschrieben wird. Denn dieser Name kommt von dem allgemein slavischen Worte teply warm (wendisch schoply), so genannt von den warmen Heil-Quellen, daher auch das Flüßchen, woran Karlsbad liegt, Tepel heißt, mit der gleichnamigen Stadt. Der Name Teplitz aber kommt

*) Der Ort heißt zwar im Poln. oleśnica, was auf oleśnik führt, eine Pflanze, die auch bei uns den Namen Elsenig hat und zur Gattung Bärwurz (meum oder silaus) gehört, ein Wiesengewächs. Aber vermuthlich stammt auch dieser Name oleśnik von olsza, wie Elsenig von Else.

sonst noch öfters vor, z. B. 3 mal allein in Ungarn, welche drei Ortschaften sämtlich durch warme Heilquellen ausgezeichnet sind, einmal in Illyrien, wieder mit warmen Bädern, einmal in Steiermark gleichfalls mit einem Mineralbade.

Den Schluß dieser Reihe von Waldbäumen mache der weitverbreitetste Waldbaum hiesiger Gegend, die Kiefer. Der hiehergehörige Name ist Kunersdorf, ein Name den man gemeiniglich mit dem Personen-Namen Kuno in Verbindung bringt. Bedenkt man aber, daß sämtliche Kunersdorf ohne Ausnahme in den slav. Provinzen Preußens vorkommen (und zwar 6 mal im Regierungsbez. Frankfurt, 2 mal im R. Potsdam, 4 mal in Schlesien), außerdem Kunern 2 mal in Schlesien, Kunerwitz ebenda, und Kunewald in Mähren, ferner daß die Kiefer auf wendisch chojza heißt, und davon gebildet chojna das Kieferreisig, und endlich daß das Kunersdorf nördl. von Senftenberg, unmittelbar an einer Kiefernheide gelegen auf wend. chojany heißt, so kann man mit Recht behaupten, daß auch alle übrigen Ortschaften gleichen Namens denselben wendischen Ursprung haben. Aber auch von dem Worte luzywo Kien (poln. luczywo) möchte eine Anzahl bekannter Ortsnamen besonders im Wendenlande abzuleiten sein. Zwar wird der Name Lausitz wend. lužyzy selbst allgemein und auch von Schaffarik von der Stammsilbe luz abgeleitet, die Sumpf bedeutet (woher luka die Wiese), also Lausitz: Land der Moräste. Ich beuge mich der Autorität dieses größten Kenners der slav. Sprachen, um so mehr als eine Gegend bei Senftenberg der Lausesumpf noch jetzt heißt. Aber unmöglich können alle die Ortschaften, deren erster Theil aus der Silbe Laus besteht, denselben Ursprung haben, wenn man auf der Spezialkarte ihre Lage beobachtet, insbesondere doch auch nicht der Lauseberg bei Fürstenwalde, die berühmte Lausche bei Zittau. Ich nehme daher an, daß alle solche Ortschaften, wie Laußig, Lauske, Lausnitz (daneben die große Lausnitzer Heide), Lausigk, Lauschnitz, oder wenigstens

viele von ihnen, auf welche der Begriff Sumpf nach der Spezialkarte durchaus nicht passen will, dem Worte luzywo ihren Ursprung verdanken. Selbst oben genannter Lausesumpf ist kein bloßer Sumpf, sondern nach der Karte schon deutlich ein mit Bäumen bestandener Sumpf, ein Sumpfwald. Da aber die Kiefer der gewöhnlichste Baum der Lausitz ist, obige Ortschaften auch fast alle dieser Gegend angehören, so halte ich die Ableitung für völlig gerechtfertigt.

Von andern Bäumen und Gewächsen möge noch folgender hier kurz Erwähnung geschehen. Der allgemeinste schon vor der Einführung der veredelten Obstarten einheimische Fruchtbaum Deutschlands, ist der Apfelbaum. Wendisch heißt er ta jabloň. In der That finden wir, daß keiner unter den Fruchtbäumen häufiger Ursache der Ortsbezeichnung gewesen ist als eben dieser. Hieher gehören die verschiedenen Gablentz in unserer Gegend. So das Gablentz südöstl. von Kottbus wend. jabloň, das G. im Kr. Rothenburg (wend. jabloňz) und sonst noch 8 mal. Im Oesterreichischen ist der Name noch viel häufiger, und, weil das Land slavischer, noch fast unverändert. Am deutlichsten zeigt sich die Entstehung des Namens an dem Orte Jablonetz im südl. Theile des Böhmischen Kr. Budweis. Denn der deutsche Name dafür (der südl. Theil dieses Kreises, der an Baiern und Oestreich gränzt, ist nehmlich schon fast ganz germanisirt) ist Ogfolderhaid worin man noch deutlich das alte Wort Affolter (aphol-tra = Apfel-baum, vgl. engl. tree) wieder erkennt. Andere aus unserm Worte entstandene Namenbildungen dortiger Gegend, sowie in dem polnischen Preußen sind noch Jablona, Jablonka, Jablonken, Jablonowo, Jablowken, Jablunka, Jablunkau und viele andere.

Der Birnbaum, welches Wort allein schon die deutsche Benennung vieler Ortschaften ist, unter andern einer Kreisstadt im Großh. Posen (poln. mjendzychod), heißt auf wendisch kschuschwiza. Ebenso aber heißen auch 2 Dörfer in der Lausitz, eins südlich von Luckau und eins nördlich von Lübben.

Die deutsche Aussprache hat daraus Krausnick gemacht. Im Deutschen geht nehmlich der Laut sch in wend. Wörtern nach Konsonanten regelmäßig in r über, sowie umgekehrt die Wenden aus dem r in deutschen Wörtern nach Konsonanten ihr sch setzen. So wird aus dem Worte Preuße wend. pschuska, aus dem Worte Kreuz: kschiza, Graupe kschupa, und umgekehrt aus dem wend. pschilug Preilag, aus kschawliza Kräbliz u. s. w. Auch im Kreise Teltow gibt es ein Dorf Krausnick, in Sachsen (Amt Meißen) ein Krausnitz und mehre Krauswitz, woraus endlich durch Anlehnung Grauschwitz oder gar Grauschütz gemacht worden, welche Endungen in jenem Theile Sachsens häufig sind.

Der Pflaumenbaum heißt wend. ssliwa oder sslüwa. Ich bringe hiemit in Verbindung das Dorf Schlicho bei Kottbus, welches wendisch sslychow lautet. Sonst sind mir keine hiehergehörige wend. Ortsnamen bekannt, doch können die Namen Schlewitz, Schlez, Schleiz und ähnliche demselben Baume, oder noch wahrscheinlicher dem Schlehendorn ihre Benennung verdanken, welcher wendisch sslüwiza heißt (ein von sslüwa gebildetes Wort).

Ein seltnerer jedoch einheimischer Baum, die Mispel, heißt wend. jemélina. Danach ist benannt der Ort Jämlitz oder Jamlitz bei Lieberose, auf wend. jemelniza.

Unter den strauchartigen Gewächsen sind es vor allen die mannichfaltigen Dornsträucher, welche hiezulande den Boden bedecken. Der allgemeinste, unserm Worte Dorn entsprechende wendische Ausdruck dafür ist tarnik oder ternik. Der Umlaut o fand sich, vermuthlich durch das deutsche Wort veranlaßt, auch in den wend. Bezeichnungen bald ein, daher der Ortsname tarnojsk auch tornojsk gesprochen wird, jetzt Tornitz, ein Dorf bei Vetschau. Besonders aber gehört hieher der häufige Name Tornow, Tornau, Torna, abwechselnd mit Tarnow, poln. Tarnowo, Tarnowitz. Auch in der Lausitz gibt es mehre Tornow, wend. ebenso, wie überhaupt in der ganzen

Mark Brandenburg. Ein andres Wort für Dorn (außer dem obigen sslŭwiza) ist rascheschina. Davon scheinen gebildet die lausitz. Ortsnamen Ressen wend. raschyny im Kreise Kalau und im Kr. Lübben und, der deutschen Aussprache nach zu urtheilen, auch Räschen im Kr. Guben und Kalau, obwol dieses wend. nur rań heißt.

Von andern Sträuchern und Pflanzen erwähne ich nur noch folgende: Raakow bei Steinitz (Kr. Kalau) von rakowe selé die Spierstaude; — Gr. Gaglow oder Gagel (wend. gogolów) und Kl. Gaglow (wend. gogolówk) bei Kottbus (auch in Mecklenb.) von glog oder, mit schwindendem l, gog, der Weißdorn, woher auch offenbar die schles. Städte Groß- und Ober-Glogau, denn glog ist auch polnisch der Weißdorn; — Schmellwitz bei Kottbus (auch 2mal in Schlesien) wend. chmelów von ten chmel der Hopfen; der Hopfenbau bei Schmellwitz wird angeführt: also Schmellwitz etwa dasselbe was im Deutschen Hoppenrade; — Beeskow, wendisch ebenso, von bas oder bes der Flieder oder schwarze Hollunder, dessen schwarze Beeren auf wend. basinky oder besynki heißen, woher unser Provinzial-Ausdruck Besinge, d. h. kleine schwarze Beeren jeder Art. Es ist nicht unwahrscheinlich daß demselben so häufigen Gewächs noch viele andre Ortschaften, namentlich die vielen mit Bies anfangenden wie Bieskau, Biesow, Biesnitz, Biesenthal bei Berlin, Biesenbach ꝛc. ihre Namen verdanken; — Kautdorf bei Spremberg, entstanden aus dem wend. konopotna von konopé der Hanf, oder auch von konopaz der Hänfling (woher der Eigenname Konopazky); — Papproth im Kr. Spremberg, wend. paprotna von ta paproschj das Farrenkraut; — Reppist bei Senftenberg, noch heute durch Rübenbau bemerkenswerth, wend. répischćżá, von ta répa die Rübe, oder vielmehr: to répischćżo Rübenfeld; — die Kreisstadt Kalau wend. kaláwa von kal der Kohl. Hier könnten noch unendlich viele ebenso anfangende Ortschaften wie Kahlen, Kalkwitz, Kahlow ꝛc. genannt werden;

indeß ist wegen der großen Uebereinstimmung der deutschen Wörter kahl, Kohle, Kalk, der wendischen Wörter kal, gola, goly die Ableitung aller dieser Ortschaften mehr oder weniger unsicher, indem hier namentlich der Gewohnheit der Anlehnung weiter Spielraum gelassen wurde; — Jerischke oder Jerschke im Kr. Sorau, wend. jareschk von ta jariza Sommerkorn, woher als von einer für die Namengebung sehr geeigneten Pflanze noch manche andre Namen kommen mögen, besonders die sehr alte Stadt Jerichow an der Elbe deren wendischer Ursprung historisch feststeht, ferner Jerisau, Jerschendorf, Järsdorf, Jerstz, Järshagen in Pommern u. s. w. — Hiemit nah verwandt ist der gleichfalls nicht ungewöhnliche Name Seddin, Settin, Settinchen, z. B. eins im Kr. Kalau, wend. żytym, von żyto das grüne Getreide, besonders Roggen, woher auch zum Theil wenigstens die Namen Sydow (s. S. 68) kommen können (denn hier mag auch das Wort żyd Jude eingewirkt haben); ferner die Stadt Zittau in Sachsen, wend. żytawa, Züß bei Golßen, vielleicht auch Zeiß (wovon s. unten). Gewiß hat die pommersche Hauptstadt Stettin denselben Ursprung, obwol ich den alten wend. Namen zwar nicht angeben kann, aber die noch heute übliche lateinische Benennung des Ortes ist Sedinum; und daß der Name ursprünglich wendisch ist, unterliegt keinem Zweifel. Das t ist also der leichteren Aussprache wegen von den Deutschen erst hinzugefügt worden. — Von bob die Bohne (besonders die gemeine Pferde- oder Saubohne) kommen Boblitz im Kr. Kalau wend. bobolize (vgl. die Stadt Bublitz in Pommern), Bahnsdorf bei Kalau, entstanden od. übersetzt aus boboschojze und Babe bei Kottbus wend. bobow. Aehnliche Namen finden sich oft in slavischen Landestheilen, wie Bobau, Bobbau, Bobbin ꝛc. — Jeßmenau bei Triebel, von jazmen die Gerste, und vielleicht auch (durch Anlehnung) Jasmund auf Rügen; — Saspe im Kr. Kottbus (auch bei Danzig) wend. saspy, vielleicht von saspanz das Wollgras. — Auch Moosarten und Pilze

erscheinen in der Reihe der namengebenden Pflanzen, wie auch im Deutschen. Das Moos heißt wend. ten mech oder moch, Demin. meschk, daher Mössow oder Mehßo im Kr. Kalau, wend. smeschow mit vorlautendem s wie in sgorelz; ferner Mochow und Mochlitz im Kr. Lübben, wend. ebenso; sehr wahrscheinlich auch in anderen wend. Landestheilen Machowitz, Machnitz, Machenow, Machnow, Machen, Machmin u. a. Proschim im Kr. Spremberg wend. prożym, von ta proza eine Art Unkraut, Teichmoos genannt; vielleicht auch Proschlitz und Proschwitz in Schlesien. (Im poln. heißt prosiane das Hirsenfeld.) Der Pilz heißt wend. ten grib, daher gribowna ein Ort, wo Pilze häufig wachsen, und so heißen noch zwei Kolonien im westl. Theile des Kreises Spremberg. Offenbar sind hieher zu ziehen die häufigen Namen Grieben, Gribow, Gribenow, Griebnitz, auch nach mehr germanischer Weise und Aussprache Grimnitz geschrieben, woher unser Grimnitzsee bei Glienicke u. a.

Das Wort Herlitzen oder Hörlitzen ist zwar deutsch. Da aber der Ort Hörlitz bei Senftenberg auf wend. worlize heißt, weil die Wenden wie oben S. 75 gesagt unsere mit h oder einem Vokal anlautende Wörter mit der Aspiration w anfangen, so erklärt sich hieraus ganz natürlich das W im dessauischen Städtchen Wörlitz, als ein aus wendischen Zeiten erhaltener Ueberrest der ehemaligen Aussprache eines ursprünglichen deutschen Wortes, ganz wie in dem nicht seltenen Namen Wilmersdorf (z. B. wend. W. bei Berlin), welches nicht etwa von dem Eigennamen Wilhelm abzuleiten (daher kommen die vielen Wilmsdorf) sondern von dem deutschen Baumnamen Elme oder Ilme (woher Elmhorst, Ilmenau) mit vorgeschlagener wendischer Aspiration.

Der fünfte oben aufgestellte Gesichtspunkt war hergenommen von der Beschaffenheit und den Bestandtheilen des Bodens. Zunächst der allgemeine Begriff: Fruchtbarkeit. Um ihn zu bezeichnen, dient wie auch im Deutschen

das Adj. gut wend. dobry. Davon sind abgeleitet 2 Dörfer in dem Kr. Kottbus Gr. und Kl. Döbern genannt, wend. dobryn. (Aber nicht alle so heißende Ortschaften sind ohne Weiters ebenso zu erklären, wenigstens nicht das Alt-Döbern südl. von Kalau, da es wendisch sstara darbna, und Döbern nordwestl. von Muskau, da es wendisch derbno lautet, welche Wörter vielmehr auf derbnusch (erben) führen, also etwa Erbgut). Aus andern Gegenden lassen sich noch viele hieher gehörige Ortschaften anführen, besonders Döbern (im Ganzen 13 mal), Döberitz, Döbernitz, Döbra bei Pirna in Sachsen, welches außerdem ausdrücklich den deutschen Namen Gutenfeld hat, Dobrig, Dobritsch, Dobritz, Dobrau, und unzählige mit Dober, Dobri, Dobber, poln. dobro zusammengesetzte, wie Doberbus bei Lieberose, das schon erwähnte Dobberstroh rc., aber nicht Dobrilugk, wie wir bald sehen werden. — Auch möchte ich unter diesen Gesichtspunkt stellen den Ortsnamen Quolsdorf bei Sagan (es gibt deren 5 und noch 2 Quolitz). Der Ort heißt wend. chwalojze, ganz richtig gebildet vom Worte chwalisch loben, preisen, und der gewöhnlichen Endung ojze statt Dorf, woraus so oft die Endung witz oder itz geworden, Quolsdorf also = gepriesenes, schönes Dorf. — Der Begriff Ackerland erscheint in dem Städtenamen Hoyerswerda. Der zweite Theil werda ist deutsch, wie in Liebenw., Elsterw., aber der erste Theil ist entstanden aus dem wend. Namen der Stadt worějze von worasch ackern, pflügen. Und ebenso in den Dorfnamen Niwerle im Kr. Sorau wend. niwerla, Niewitz und Niewisch bei Lübben, wend. niwiza von ta niwa Ackerland.

Der entgegengesetzte Begriff unfruchtbar, arm ist weniger häufig. Ich ziehe hieher die Namen: Lehde bei Lübbenau auf einer kahlen Stelle mitten im Spreewalde, von to ledo auch im Deutschen die Ledung d. h. wüstes, unbebautes Land (woher ledig). Ebenso Läschen oder Löschen bei Drebkau, in einer völlig wasserlosen Gegend, wend.ležiny, gewiß auch

Leeskow nördl. von Senftenberg, denn dicht daneben liegt ein Krug: Dürrer Wolf genannt und das Dorf Dürrwalde, übersetzt aus dem wend. ssuchygosd von dem Worte ssuchy dürr, trocken, und noch manche andre ähnliche Wörter. Aber unser Leest bei Grube scheint deutsch, vielleicht vom platten leeg, niedrig, also statt Leegst, wenigstens erscheint der Name auch anderwärts im Niederdeutschen, z. B. Hannover. Das Wort ssuchy dürr selbst erscheint am deutlichsten in dem Dorfnamen Suscho bei Betschau (ssuschysch trocknen) am Eingange des Spreewaldes, dicht dabei aber der Ort Mokro, wend. mokschoja, von mokschy naß (sch in r), welches schon mitten im Gesümpfe des Spreewaldes hart an einem See liegt. Ich werde auf dies Wort bei einer andern Gelegenheit zurückkommen. Der wendische Name für Mittenwalde ist chudowina von chudy arm, also = armselige Gegend. Dasselbe kann auch Triebel bedeuten, eine Stadt bei Sorau, wend. trébule von tróba Nothdurft oder trébasch bedürfen; ebenso Trebendorf, südöstl. von Kottbus, wend. trébejze, und andere ebenso anfangende. So heißt das Dorf Neuendorf bei Kottbus zwar wie gewöhnlich wendisch nowa wáss, hat aber auch den Spottnamen knorawa, von knorasch Hunger leiden. Die Armseligkeit der Bewohner wird ferner angedeutet durch die Namen Schlepzig nördl. von Lübben, obwol jetzt ein großes Kirchdorf von 800 Ew., wend. sslopize von sslépzysch betteln, sslépz Bettler; dicht daneben liegt auch ein Ort, Dürrenhofe genannt. Auch Schleife im Kr. Rothenburg in Schlesien heißt wend. sslépe. Hieher gehört auch der Name Stradau in einer sehr dürren Gegend bei Spremberg, und Stradow bei Betschau. Wendisch heißen beide tschadow, von tschadasch darben, Mangel leiden, wobei man die Umwandlung des Lautes tsch in str beachte. Auf den Begriff Wildnis führt der Name Siewisch bei Drebkau, wend. te żiwise, von adj. żiwy wild.

Häufiger und der deutschen Art und Weise entsprechend

wird die größere oder geringere Unfruchtbarkeit des Bodens durch die nähere Angabe der Beschaffenheit, je nachdem er sandig oder steinig ist, bezeichnet. Der allgemeinste slavische Ausdruck für Sand ist wend. pesk (böhm. pisek, poln. piasek). Ich finde indeß in der Lausitz zufällig keinen danach benannten Ort. Aber in Steiermark ist das Dorf Sandberg die wörtliche Uebersetzung des slavischen pescheniverch von pesk und werch die Höhe, der Gipfel, und daher werden auch Peschkow, Peschkowitz, Peschen u. ä. denselben Ursprung haben. Auch möchte ich Ortsnamen wie Peiskam, Peiskerau, Peiskern, Peiskretscham (wörtl. Sandkrug, jetzt Stadt im Regb. Oppeln) Peiskersdorf u. ä. hieher ziehen, es müßte denn sein daß lokale Ueberlieferungen andere Ableitungen (z. B. von poln. pies, piesek der Hund) an die Hand gäben. — Der Namenbildungen von dem Worte Stein, wend. kameń, gibt es, wie im Deutschen, sehr viele und deutlich ausgeprägte. Zunächst Lessings Geburtsort in der sächsischen Ober-Lausitz Camenz, wörtl. steinige Gegend; ferner Kemmen im Kr. Kalau, wend. kamenna, wie auch das Pfarrdorf Steinkirchen im Kreise Lübben heißt; davon die Kolonie, westl. davon, mit der gewöhnlichen Deminutivform Kamminchen, wend. kameńki. Hieher gehören also ganz entschieden der uralte Bischofssitz Cammin in Pommern, alle andre Camenz und Kammin genannte Ortschaften und die vielen Kemnitz (Chemnitz) in Preußen und dem angränzenden Sachsen.

Nicht minder häufig werden Gegenden und Ortschaften nach dem in unsern Gegenden häufigsten Stein, dem Feuer- oder Kieselstein wend. kschemen (poln. krzemień) benannt. In der Lausitz z. B. Krimnitz oder Krimmitz bei Lübbenau, wend. kschimize (also wieder sch in r). Hieher gehören offenbar auch Kremmin in Mecklb., Kremen, Kremenetz, Krimitz in Böhmen, in unserer Gegend die Stadt Kremmen bei Nauen, und vielleicht auch die Krampnitz, welcher Name noch 3 mal in Pommern vorkommt.

Ein sehr wichtiger Bestandtheil des Bodens ist, wie oben bemerkt, der Lehm. Auch diese Ableitungen sind sehr deutlich ausgeprägt. Der Lehm heißt wend. ta glina. Davon zunächst Glinzig, wend. glinsk, im Kr. Kottbus. Aber auch alle folgende Ortschaften werden wir davon abzuleiten um so weniger Bedenken tragen, als man fast bei allen auf genauen Spezialkarten die charakteristischen Lehmgruben in der Nähe bezeichnet finden wird. So z. B. Glindow bei Werder, das Dorf Gr. Glienicke bei Fahrland. Wenn bei unserm Nachbardorfe Kl. Glienicke der Lehmboden stark vermißt werden möchte, so darf uns das nicht beirren, da es vermuthlich nur eine Kolonie von Gr. Gl. ist. Ferner Glienike bei Zossen mit Lehmgruben, Glienicke bei Cöpenick, bei Lebus, bei Brandenburg mit mehreren Ziegeleien u. s. w. Im Ganzen zähle ich den Namen 32 mal mit verschiedener Orthographie je nach den Landestheilen. Auch Glien allein 4 mal, z. B. bei Belzig, Glintsch, Glinow ꝛc. Auch ist wohl zu beachten, daß manche Ortschaften mit wegfallendem Anfangsbuchstaben G, also z. B. Lindow, Linthe, nicht von der Linde den Namen erhalten haben, sondern durch Verdeutschung und Anlehnung an dies deutsche Wort entstanden sein mögen, wenn nehmlich das charakteristische Merkmal, der Lehm, daselbst vorhanden ist. Dasselbe Wort mag auch der Bezeichnung mancher Bäche hiesiger Gegend, Klinke genannt, zu Grunde liegen, sofern sie wirklich lehmhaltig sind, und noch deutlicher dem Worte Klinker, welches nach der beliebten Weise vom Volke selbst etymologisch anders gedeutet wird, indem man es mit dem Zeitworte klingen in Verbindung bringt wegen des hellen Klanges dieser Steine.

Nicht weniger deutlich ist der Ursprung des Namens Sellessen bei Spremberg, wend. selésna von to seléso das Eisen; und da ruda der wend. Ausdruck für nasse, rothe Eisenerde ist, daher rudowata woda eisenhaltiges, gefärbtes Wasser, so dürfen wir Reuden bei Kalau (wend. ta rudna) und Rudow, den wendischen Namen für Alteno (östlich von Luckau),

und die übrigen Rudows in andern Gegenden ebendaher ableiten. Die Oerter, welche dem Salzgehalt ihre Namen verdanken, sind für uns leicht zu erkennen, da Salz in allen slavischen Sprachen ebenso heißt, nehmlich ssol.

Wir gehen jetzt zum folgenden Gesichtspunkt über, der auch bei den deutschen Ortsnamen einer der wichtigsten gewesen war, ich meine die Begriffe: Nässe, Feuchtigkeit, und alles was damit zusammenhängt. Den allgemeinen Begriff naß, wend. mokschow, poln. mokry haben wir bereits oben gehabt. Er erscheint mit der gewöhnlichen Veränderung des sch in r völlig ausgeprägt in den Ortsnamen Mokro oder Muckro, deren es schon in der Lausitz mehre gibt, eines bei Vetschau (neben Suscho), eins bei Spremberg, zwei im Kr. Lübben, eins bei Sommerfeld (auch Muckwar bei Kalau liegt in einer völlig nassen Niederung), außerdem in den Variationen Mocker, Mockernitz, Mockrau, Mockritz, Mockerbor (Wald), Mockrehna, Möckern z. B. eins bei Magdeburg (durch die Schlacht berühmt und zwischen lauter Wiesen gelegen), Muckern, Muckrau ꝛc. Derselbe Begriff erscheint ferner oft, besonders in Böhmen, in der Zusammensetzung mit pod, unter, mit welcher Präpos. in Böhmen unzählige Ortsnamen gebildet werden. So findet sich der Name Podmok, Podmokl, Podmoklitz in Böhmen allein 10 mal. Das Fehlen des r oder die Verwandlung in l ist ganz analog. Denn der Stamm ist mok, daher böhm. namokrý und namoklý feucht, mokwati naß sein, poln. moknąc naß werden, adj. zmokły durchnäßt. Es sind dies also alles Ortschaften, die gleichsam unter der Nässe liegen, zu Zeiten überschwemmt werden, überhaupt nasse Niederungen. In Vergleich mit diesen Namen tritt nun die Bedeutung der beiden Ortschaften Pademag südöstl. von Luckau, und kl. und gr. Posemockel bei Bomst klar hervor. Pademag (wend. podmokla) liegt in einer entschiedenen Sumpfniederung, und noch deutlicher die beiden Posemockels an der faulen Obra, die die Gegend um diese sehr sumpfig gelegenen

Oerter fast alljährlich unter Wasser setzt. — Aber auch das deutsche Wort naß spielt vielfach in die wendische Namengebung hinein, am deutlichsten in nassenze, übersetzt durch Wiesendorf, westl. von Cottbus, an einem Fließ gelegen, vielleicht auch Rehsdorf bei Finsterwalde, entst. aus nażejeze. In unserer Gegend möchte ich auf dieselbe Weise erklären die Dorfnamen Rudow und Retlitz, obwol ich keine andre Beweisgründe dafür habe, als die unverkennbar dieser Annahme günstige Lage im Wiesengrunde und am Wasser.

Der allgemeinste, beiden Sprachen gemeinsame Ausdruck für Moorgrund ist lug, deutsch Luch, wie noch heute fast alle Wiesengründe selbst weit über die Grenzen der Lausitz hinaus genannt werden; daher luka die Wiese. Und so hat sich das Wort auch fast unverändert in unzähligen Ortsnamen erhalten, zunächst in dem Stadtnamen Luckau wend. lukow, mitten in der von der Berste (ber ein unverwüstliches Unkraut, etwa wilder Fuchsschwanz, amaranthus blitum) durchflossenen Niederung; ferner Luckaitz, wendisch lukajza bei Kalau, in derselben Niederung wie das oben genannte Muckwar gelegen, die Stadt Dobrilugk wend. ebenso, d. h. nicht etwa gute Wiese, sondern Doberwiese, von dem wendischen Namen der sog. kleinen Elster, woran D. liegt, nehmlich dem Dober; endlich sogar Preilag im Kr. Cottbus, wend. pschilug, von pschi bei (also sch in r) und lug, denn es liegt hart an den ungeheuren Wiesengründen von Peitz. Die hieher gehörigen Ortsnamen in anderen Gegenden sind zu deutlich ausgeprägt, als daß ich länger bei ihnen zu verweilen für nöthig halte. Für unsere Gegend hier erwähne ich nur die bekannte Stadt Luckenwalde, deren Name durch die große Nuthe-Niederung und den dicht angränzenden Zinnaschen Forst hinlänglich motivirt ist, Löckenitz, ein kleines Vorwerk mit Ziegelei hart am Schwielowsee gelegen und die Stadt Lychen in der Ukermark. Ganz dasselbe wie Löcknitz oder Lucknitz bedeutet der Ortsname Tranitz östlich von Cottbus, an einem

Vließ gelegen, denn der Ort heißt wend. **tschawniza**, von **tschawa** das Gras (poln. **trawa**). In andern Gegenden sind nach diesem Worte ohne Zweifel benannt der Fluß Trave im Lübeckschen (denn bis dahin reichen die wendischen Namen), ferner Trawitz, Trawnitz, Trawnik, Trawniczek in Schlesien und Oestreich und gewiß noch manche andere mit Trav und Trau anfangenden z. B. Trauschwitz bei Löbau, es sei denn daß die Umgegend solcher Ortschaften dem Graswuchs ungünstig wäre, was hier zu Lande indeß selten der Fall sein möchte, da es schöne Wiesen überall gibt.

Für den in unsern Gegenden sehr nothwendigen Begriff Sumpf, Morast, gibt es im wendischen zwei Hauptausdrücke: **ten jasor** der Sumpf, besonders der Sumpfteich und **ta para**, eine sumpfige, modrige Gegend. Beide Wörter sind zur Namengebung vielfach verwandt worden. Zunächst **jasor**. Bei allen davon abgeleiteten wird man schon auf gewöhnlichen Landkarten deutlich die Veranlassung des Namens erkennen. Ich werde daher die Lage genau bezeichnen. 1) Jehser wend. **jasory**: nordwestl. bei Kalau; dicht daneben liegt das kleine Dorf Mallenchen, auch am Sumpf, denn wendisch heißt es **jasorze**; 2) Jehser bei Pförten, und zwar Hohen- und Niederjehser, beide am Pförtner See gelegen, aber Hohenjehser nach der Bergseite zu, N. J. mitten im Sumpf; 3) J. nördl. von Züllichau bei Schwiebus; 4) Hohen- und Niederjehsar westlich von Lebus bei Frankfurt, am sogenannten Aalkastensee; 5) Jeserigk nordwestl. von Spremberg; 6) Jeserig südwestl. von Belzig; 7) Jeserig östl. von Brandenburg, am Jeseriger Loch, dicht an der Eisenbahn; 8) J. östl. von Belzig. Ich übergehe die entfernter liegenden Orte, namentlich die Jeseritze in Pommern, und bemerke nur, daß wenn wirklich ein oder das andere dieser Dörfer nicht am Sumpf liegen sollte, wir dann berechtigt sind, es für eine Kolonie eines andern gleichnamigen Dorfes zu halten. Von dem andern Worte **para** kommt zunächst Gr. und Kl. Partwitz, wend. **parzow**,

östl. von Senftenberg, beide in einer großen, weiten von der Sornoschen Elster gebildeten Sumpfebene gelegen. In unserer Gegend gehört hieher vorzugsweise das wolbekannte Paretz, wohin man wenigstens von Potsdam aus nur auf einem hohen durch die sumpfige Niederung führenden Wall gelangen kann, entstanden aus dem wendischen parowiz. Ebenso deutlich die Paaren in unserer Nähe, und zwar 1) Paaren bei Falkenrehde in der Wublitzniederung, 2) Guten-Paaren hinter Ketzin in der Havelniederung, 3) Paaren hinter Nauen. Dieselbe Beobachtung kann man noch bei vielen ähnlich anlautenden Namen machen. So z. B. liegen in der großen Elb- und Ihleniederung zwischen Genthin und Burg: Parchen, Parchau und besonders Parey, in Mecklenb. Parchim u. s. w. Und da nach der Versicherung Zwahrs auch der Name Barduz (ein Weiler bei Spremberg) mit weichem Anlaut aus parowiz, paruz entstanden ist, ferner der Ort Barzig bei Dobberstroh hart an einem großen Sumpf liegt, und der alte Name für Storkow, welches mitten in sumpfiger Niederung am Dolgensee liegt, urkundlich **barzow** war, so vermuthe ich daß demselben Begriff auch Baruth angehört. Zwar ist der eigentliche wend. Name dieser Stadt **želm**. Da aber der andere Name Baruth schwerlich deutschen Ursprungs sein möchte, da ferner die Lage des Ortes unserer Annahme ungemein günstig ist, wie jeder weiß der nur einmal durch den Ort gekommen (er liegt mitten in einem großen Moorland, das stellenweis in vollkommnen Morast übergeht), und überhaupt der Name sich jeder andern Deutung entzieht, so halte ich diese Annahme für gerechtfertigt, so lange keine bessere und wahrscheinlichere aufgestellt werden kann. Dasselbe gilt von der Stadt Forste, welcher Name durch Anlehnung aus dem wend. **barschcž** (spr. **barschtsch**) entstanden ist. Denn Forste liegt in einer völlig kahlen Niederung, weit ab vom Walde, an dem linken, sumpfigen Ufer der Neiße, während das rechte höher liegt, daher der Ort gegenüber von Forste Berge heißt.

Außer den beiden obigen Wörtern gibt es noch zwei andere in den slav. Sprachen zur Bezeichnung des Sumpfes, nehmlich to bagno und to bloto; beide heißen Waldsumpf, d. h. sumpfiges Terrain, aus dem Bäume hervorragen, aber mit dem Unterschied, daß im bagno vorzugsweise Nadelholz (also ein Kienporst), im bloto Laubholz (z. B. ein Elsenbruch) emporwächst. Daher ist blotko, oder plural te blota die gewöhnlichste wendische Bezeichnung für den Spreewald. Das erste Wort bagno findet sich in dem Namen Bagenz nördl. von Spremberg, wend. ebenso; von dem zweiten allgemein slavischen bloto finde ich zwar in der Lausitz außer jener Bezeichnung des Spreewaldes kein deutliches Derivat, wol aber anderwärts: z. B. Blotto südl. von Kulm, mitten im Moorlande, Blottnitz in Schlesien u. a. Außerdem finde ich in der Lausitz vier Ortsnamen, die mir hieher zu gehören scheinen, mit der deutschen offenbaren Anlehnungs-Endsilbe blatt. Es sind die Ortschaften Kossenblatt an der Spree, südlich von Storkow, Wirchenblatt südl. von Guben (wo man beides: Erhöhung wend. werch, und Moor dicht neben einander liegend finden wird, genau wie in werchluga, einem Orte bei Schlieben, da wo Hügel und Moorland zusammenstoßen, also Wirchenblatt = werchluga); Sablat östl. von Sommerfeld, wonach das große Sablater Luch benannt ist (aus sa, hinter, und bloto, was mit der Lage ganz übereinstimmt) und Nablat dicht bei Pförten, an mehren kleinen Seen gelegen (ebenfalls aus der Präp. na an und bloto). Daß bloto wirklich so in der Zusammensetzung die zweite Stelle einnehmend gebraucht wird, sehen wir an dem polnischen Namen des Ortes Weißbruch in Preußen, poln. bialeblota, Wilczeblott bei Stargard 2c. Am schwersten aber bleibt die Erklärung des Namens Kossenblatt, denn als wendische Bezeichnung des Ortes finde ich angegeben: kossomot. Nichts desto weniger halte ich die obige Annahme (nehmlich von bloto) fest aus mehren Gründen: 1) haben wir bereits gesehen, daß das l in

der wendischen Aussprache theils schwindet, theils in w übergeht (s. S. 98) und zwar werden grade bei dem Worte bloto als Nebenformen bwoto und boto angeführt. So entstand aus kossobwot allmählich im Munde des Volkes der leichtern Aussprache wegen kossomot, denn b und m sind verwandte Buchstaben; 2) der deutsche Name Kossenblatt kann nur zu einer Zeit entstanden sein, als man noch deutlich hörte die Buchstaben b und l, die früher gewiß noch gesprochen wurden, und erst in der spätern verdorbenen Aussprache verloren gingen, sich aber erhielten im deutschen Namen, wegen der deutlichen Anlehnung an das bekannte Wort; 3) die Lage in der Spreeniederung. Aber der erste Theil des Namens, koss, bietet ebenfalls Schwierigkeiten. Erwägt man nun, daß es sehr viele slavische besonders polnische Ortsnamen gibt, die alle ebenso anfangen, so ist anzunehmen, daß in der ersten Silbe ein sehr gewöhnlicher und für die Namengebung günstiger Begriff enthalten sein muß. Welcher Begriff dies aber sein mag, kann ich nicht mit Bestimmtheit angeben. Ich schwanke zwischen ta kosa die Ziege (daher Koswig etwa so viel wie Geismar) und ta kossa poln. kosa die Sense, dies in der Geschichte Polens so berühmt gewordene Werkzeug, daher kosić mähen, und zwar vorzugsweise die Wiese, Heu machen, also kossobus (jetzt Kunersdorf): die Mähderhäuser, Kossenblatt: ein Bruchland, welches alljährlich gemäht wird oder gemäht werden kann. — Eine ähnliche Anlehnung findet statt in Plattkow (entstanden aus blotko) bei Buckow und bei Beeskow, beide unmittelbar am Sumpf gelegen.

Ein in die Augen fallendes Gewächs an solchen Stellen ist die Teich-Binse, wend. rogoscha, daher rogosna wend. und poln. ein mit Binsen bewachsener Ort. Dieser Name ist noch vollständig erhalten in dem Dorfnamen Rogosna südöstl. von Kottbus, und ebenso heißt bei den Wenden das Dorf Wilmersdorf, nördl. von Kottbus, beide am Rande eines Moors gelegen. Anderwärts ist daraus der Name Rogäsen oder

Rogasen geworden, so die Stadt Rogäsen im Posenschen, poln. rogosna, in der Wielna-Niederung, hart an einem See, derselbe Name Rogasen südwestl. von Brandenburg, am Fiener Bruch, ferner Rogoscewo in Posen 2c. Ob der Dorfname Oggrosen, wend. hogrosna, südöstl. von Kalau, an einem Elsenbache gelegen, durch eine Umstellung aus demselben Worte entstanden, lasse ich dahin gestellt. Wenigstens weiß ich keine andre Erklärung des räthselhaften Namens.

Noch ein Wort gehört hieher. Es ist das für die Ableitung schwierige Wort Zauche, uns allen wohlbekannt durch den Zauch-Belziger Kreis, der bis an die Thore Potsdams heranreicht. Der Name dokumentirt so deutlich seine slavische Abkunft und ist überdies so häufig, daß es zu verwundern wäre, wenn er nicht durch ein slavisches Wort erklärt werden könnte. Nach genauer Beobachtung der Lage sämtlicher Ortschaften und aller Wörter, die bei der Namengebung derselben influiren konnten, finde ich mit größter Bestimmtheit als das zu Grunde liegende Wort seltsamer Weise kein andres, als das uns schon bekannte allgemein slavische Wort ssuchy trocken. Grade dieser scheinbare Widerspruch mag die richtige Erkenntnis des Wortes gehindert haben. Zauche nannte man nehmlich ehedem solche Stellen des Sumpf- oder Moorlandes, die durch die gewöhnlichen Entwässerungsmittel trocken gelegt waren, so daß eben Ortschaften daran und sogar darin entstanden, welche dann allmählich den Namen des so beschaffenen Landes, oder mit einer Lokalendung versehen, annahmen. Daß der Name auf unsern Kreis mit den ungeheuren Wiesenflächen der Havel-, Nuthe-, Nieplitz-Niederungen, den vielen Abzugsgräben 2c. sehr gut paßt, wird niemand in Abrede stellen. Eine gleiche Beobachtung wird derjenige anstellen können, der sich die Mühe geben will, sämtliche so genannte Ortschaften auf der Spezialkarte aufzusuchen. Es sind folgende: Zauche nordöstlich von Luckau, Alt- und Neu-Z., besonders ersteres, östl. von Lübben, Groß und Klein Zauche bei Trebnitz in Schlesien,

Zauche südöstl. von Grünberg, besonders Ober-Z. bei Polkwitz in Schlesien, denn daneben liegt die Bruchheide, die Colonie Zauche nordwestlich von Gr. Strehlitz in Schlesien, Nieder Z. östl. von Sprottau. Ferner die Ableitungsformen Zauchel bei Pförten, Zauchwitz bei Leobschütz, und eins im Zauch-Belz. Kr. selbst bei Belitz. Zuweilen ist das u geblieben, wie in Zuchen, Zuchow in Pommern, auch mit S wie Suchau und Suchow bei Gr. Strehlitz dicht bei der Colonie Zauche, und immer so in ganz slavischen Gegenden, wie Böhmen 2c. Zum Ueberfluß bemerke ich noch, daß auf der Insel Wollin ein Stück Moorland, welches von einem Abzugsgraben quer durchschnitten wird, schlechtweg der Zauch genannt wird. Von Suscho und Mokro bei Vetschau haben wir bereits oben gehandelt. Endlich möchte ich noch hieher ziehen den sonderbaren Namen eines Dorfes bei Frankfurt, nehmlich Krebsjauche. Daß hier in beiden Theilen des Wortes Anlehnung an bekannte deutsche Wörter stattgefunden hat, unterliegt wol keinem Zweifel. Der Name ist gewiß, wenigstens seinem zweiten Theile nach, ursprünglich wendisch, und dieser zweite Theil eben kein anderer als unser Zauche. Damit stimmt die geogr. Lage des Ortes vollkommen. Es liegt nehmlich hart an der Grenze der von vielen Gräben durchschnittenen großen Sumpfniederung der Oder, indem es sich auf der einen Seite an die Niederung, auf der andern an das höher gelegene sehr sandige (oder steinige) Terrain anlehnt. Was den ersten Theil des Namens betrifft, so kann ohne Kenntnis der slav. Bezeichnung nichts bestimmtes behauptet werden; nur so viel ist gewiß, daß er eher mit dem Worte **grab** (Rothbuche), **groba** (Graf), **kschémeň** (Feuerstein) oder selbst mit dem deutschen Worte Graben zusammenhängt, als mit dem Worte Krebs.

Der Torf, wend. ten ssmogor. Davon kommen im Lausitzischen entschieden Schmogro, wend. ssmogorów, nördl. von Senftenberg, hart am sogenannten Lausesumpf (ich bemerke beiläufig zur Begründung obiger Ableitung des Namens

Laufesumpf, daß ssmogor nach dem wend. Wörterbuche ausdrücklich: verrottete Kienstämme im Torfmoor heißen, daher hier der eine Name den andern gleichsam mit erklärt), und wieder Schmogrow nordwestl. von Kottbus am Rande des Spreewaldes. Derselbe Name Schmograu noch zweimal im nördl. Schlesien (Kr. Wohlau und Namslau). In unserer Gegend ist vermuthlich Schmergow daraus gemacht worden, wenigstens liegt es in entschiedener Bruchgegend an der Havel, Ketzin gegenüber.

Zwar nicht zum Begriff Sumpf unmittelbar gehörig, aber doch in enger Beziehung dazu steht der so häufige Ortsname Stolp oder Stolpe. Leider ist es mir nicht gelungen, den slavischen Stamm dieses Wortes aufzufinden. Es ist daher wol möglich und denkbar, daß der Name deutschen Ursprungs ist. Da mir aber auch die deutsche Sprache keinen Begriff zur Erklärung des Namens an die Hand gab, so machte ich den Versuch, ob etwa die genaue Vergleichung der geographischen Lage sämtlicher so genannter Ortschaften eine Uebereinstimmung darbietet. Dann war eine Grundlage zur Erklärung gewonnen. Eine solche Uebereinstimmung ist aber wirklich vorhanden, in derselben Art wie bei dem Worte Zauche, wo uns jedoch noch die Ableitung bedeutend zu Hülfe kam. Betrachten wir die Lage unsers Nachbardorfs Stolpe, die ich als bekannt voraussetze, oder auf einer Spezialkarte, so liegt es hart an zwei Seen, welche durch einen Graben oder Fließ in Verbindung stehen, also tief in der Niederung. Aber unmittelbar vom Ufer der Seen aus hebt sich das Land, mit Wald bedeckt, bis hinauf zur Glieniker Chaussee. Auf diesem schon etwas ansteigenden Ufer der durch die Seen gebildeten Niederung liegt unser Stolpe. Genau ebenso liegt ein Stolpe bei Kyritz am Stolper See und einem kleinen Verbindungsgewässer nach einem andern See. Unmittelbar hinter Stolpe fängt schon der höher gelegene Wald an. Ebenso Stolpe bei Stargard in Meckl. Strelitz. Ein Gleiches gilt von der pom-

merschen Stadt an dem gleichnamigen Fluß, nur daß die Seen fehlen. Die Altstadt aber liegt auf dem Ufer der Stolpe, welches in die Höhe geht. Wieder ebenso St. bei Anklam an der Peene (dicht am Fluß, aber auf einem Hügel), und ähnlich St. bei Usedom. Ferner der Flecken Stolpe bei Angermünde (Geburtsort Leopolds von Buch) hart am Oderbruche, da wo das Land aufhört Bruchland zu sein und anfängt zu steigen, ein Fleck von Bruch, Wald und Hügel umgeben. Außerdem der Stolpsee bei Lychen in der Ukermark, dessen Ufer gleichfalls ansteigen, ein Stolpe auf Rügen, eins bei Plön, eins bei Neustadt in Holstein, eins bei Parchim und Stolpen, ein Flecken südwestl. von Bautzen, auf einem Hügel dicht an der Wessenitz. Wir sehen also aus allem diesem, daß Stolp ein der Niederung benachbartes erhöhtes vielleicht terrassenartig aufsteigendes Terrain bedeutet. Wie Horst eine Erhöhung im Sumpf, so Stolp eine Erhöhung am Sumpfe oder der Niederung überhaupt. Man vergleiche nur auf einer Spezialkarte die Lage der beiden ganz nahe liegenden Ortschaften Horst und Stolpe bei Kyritz, oder unseres Stolpe mit Königshorst bei Nauen, oder Fahlehorst bei Saarmund. Uebrigens ist wol zu beachten, daß der Name nur in unseren Gegenden vorkommt, daß er also, wenn nicht slavisch, jedenfalls ein Provinzialismus ist.

Ich gehe über zu dem Begriff Wasser. Das allgemein slavische Wort dafür ist woda, offenbar verwandt mit unserm deutschen Worte. Es ist sehr bezeichnend, daß grade der größte, die slavisch-deutsche Gegend durchströmende Fluß, von diesem Worte seinen Namen erhalten, nehmlich wodra, die Oder. Auf diese Weise sind viele Flußnamen, besonders die bedeutenden, entstanden. Wasser, Fluß, Fließ werden im Munde des Volks gewöhnlich die Flüsse bezeichnet, auch wenn sie eigenthümliche Namen besitzen. So heißt Elbe auch nichts weiter als Fluß, wenn es wirklich ein germanisches Wort (wendisch heißt sie lobò), und identisch mit dem Worte Elf in Schwe-

den ist, wo bekanntlich alle Flüsse so heißen. Ebenso der Flußname Aa, ahd. aha d. h. Fluß, ist schon für sich allein der Name vieler Flüsse in allen Theilen Deutschlands und angrenzender Länder, besonders aber in der Zusammensetzung, wo es dann gemeiniglich die letzte Stelle einnimmt wie Fulda, Werra, und oft in au oder ach übergeht. So vor allem unser gewaltigster Strom: die Donau, tuonaha, d. h. der tönende, rauschende Strom, mehrere Altenau *), die Königsau, weiland Grenzfluß deutscher Zunge im Norden Schleswigs, die Salzach d. h. Salzfluß, Wertach d. h. Fluß mit vielen In-

*) Der Name Altenau als Fluß erklärt sich auf das befriedigendste aus dem Umstand, daß Alten nach Grimms Wörterb. eine in Bächen und Seen häufige Fischgattung (capito) genannt wurde. Grimm hält das Wort für eine Dialektform von Alant. Daß häufig Bäche von den Anwohnern so genannt wurden, auch wenn sie jetzt einen andern Namen führen, folgt schon aus der Menge der gleichnamigen Ortschaften, die fast alle an solchen kleinen Bächen liegen. So vor allem Altenau im Harz, an der Altenau, einem kleinen Nebenflüßchen der Ocker. Dasselbe bedeutet Altena in Westfalen, wo die Lenne mehre kleine Bäche aufnimmt, und ebenso gewiß auch das bekannte Altona bei Hamburg. Denn nach Huhn war es ursprünglich (im 16. Jahrh.) ein Fischerdorf, und die Gegend daselbst wurde nach einem dort fließenden Grenzbach ehedem urkundlich Altena genannt. Altona ist also bloß Verderbung der Orthographie, begünstigt durch die Lage des Ortes. Dasselbe gilt wenigstens von den meisten der übrigen Altonas. Wenn wir ferner in der Lausitz zweimal den Namen Altenow finden, so ist dies trotz der Endung doch derselbe deutsche Name. Denn das schon erwähnte Alteno bei Luckau heißt wendisch rudow, und das Alteno bei Kalau wend. holtna, ein aus dem deutschen Worte dürftig slavonisirter Name, wie man sogleich sieht. Außerdem liegt letzteres unmittelbar an einem Bach, der viele Mühlen treibt. Daß ferner der Name Altenau mit dem Adj. alt durchaus nicht zusammenhängt, kann man zur Genüge daraus ersehen, daß in plattdeutschen Gegenden niemals Oldenau daraus wird, wohl aber Elbena, z. B. bei Greifswald und Eldena bei Grabow in Meckl. Schwerin, welcher Name gleichfalls Altona geschrieben wird. Auch der Bach, woran es liegt heißt die Elde, und an demselben ein anderer Ort, Eldenburg. Endlich führt Grimm unter den Dialektformen für den Namen des Fisches Alant ausdrücklich auf: alet, alt, elte.

seln 2c. Das wendische und überhaupt slav. Wort für Fluß ist rèka. So wird allgemein von den lausitzer Wenden ihr Hauptfluß, nehmlich die Spree*), genannt, daher auch der Flußname Rega in Pommern, woran Treptow liegt. Dieses Wort stammt offenbar aus der umfassenden indogerm. Wurzel ῥε- fließen, welche ehedem auch der deutschen Sprache angehört haben muß; wenigstens deuten darauf gar viele Flußnamen in Deutschland, wie Regen, Regnitz, Rezat, und es möchte daher nicht sprachwidrig erscheinen, auch die Namen Rhein, Rhin, Rhone von derselben Wurzel abzuleiten.

Ein Ort der zwischen zwei Flüssen liegt, hat öfters von diesem Umstand den Namen erhalten. Dies ist der Ursprung des Namens Meseritz in Posen, poln. międzyrzecz, von poln. między (wend. mäsy) mitten, zwischen und unserm rzeka, rèka. M. liegt zwischen der Obra und ihrem daselbst einmündenden Nebenfluß Packlitz. Ein gleiches gilt von den beiden mährischen Städten Walachisch- und Groß-Meseritsch, ersteres bei Weißkirchen zwischen der obern und untern Beczwa, letzteres bei Iglau zwischen zwei kleinen Flüssen. Ableitung Meseritschko, noch mehremals in Mähren. Auch das pommersche Dorf Meseritz bei Schiefelbein liegt, wenn auch nicht so deutlich, doch in gleicher Entfernung zwischen zwei kleineren Flüssen (der alten und neuen Rega).

Ein kleines Gewässer, etwa was wir Vließ nennen, auch wol Abzugsgraben, heißt wend. tschuga. Da nun, wie wir oben S. 102 gesehen haben, aus dem wend. Namen tschadow Stradow, ferner aus tschuzkojze Strausdorf (bei Sprem-

---

*) Auch dieser für den Etymologen sehr räthselhafte Name ist unzweifelhaft wendisch. Mit nicht geringer Wahrscheinlichkeit führt Dr. Mahn in seinen etym. Untersuchungen den Namen auf die Wurzel srb (s. unten) zurück, woraus auch der eigentliche einheimische Name der Wenden, nehmlich Serben oder Sorben erwachsen, also Spree = Wendenfluß, eine sehr passende Bezeichnung für unseren Fluß. Die Konsonanten-Vertauschung (srb, sbr) ist vollkommen analog; vgl. oben Ostro, Horst 2c.

berg) geworden oder umgekehrt, und ebenso aus tschupz Straupitz, so dürfen wir mit Fug und Recht Ortsnamen, die vorn dieselbe konsonantische Buchstabenverbindung darbieten, von diesem Worte ableiten. Das deutlichste Beispiel hiezu ist der Name der schlesischen Stadt Striegau, denn sie liegt nicht nur an einem kleinen Flüßchen, das Striegauer Wasser (also wendisch gewiß bloß tschuga) genannt, sondern die an demselben unmittelbar sich anlehnende Vorstadt heißt jetzt noch die Gräben und die daran liegende Mühle: die Grabenmühle. Ebenso Striegen im Kr. Strehlen, am Ohlauflüßchen, Striegnitz bei Oschatz (wo noch lauter wend. Namen) an einem kl. Vließ und Stregow in Pommern, südlich von Cammin, ebenfalls. In der Lausitz gibt es auch ein Dorf Strege, nördl. von Forste, dessen Lage an einer Anzahl kleiner Vließe oder Abzugsgräben unserer Ableitung zwar günstig ist, aber wend. Schczegow geschrieben wird. Ebenso Streganz bei Storkow an einem kl. Zufluß in den Wochowsee.

Der Name vieler Flüsse in Mähren ist bistritza, auch bisterza, wisterza geschrieben. In den mehr germanisirten Provinzen Oestreichs begegnen wir ebenso häufig dem Namen Feistritz, und in Schlesien wiederum mehreren Flüssen des Namens Weistritz. Daß alle diese Namen ein und dasselbe Wort und nur dialektisch verschieden sind, ist unzweifelhaft; ebenso gewiß, daß das häufige Vorkommen desselben nur in slav. Ländern kein Zufall ist, sondern dem Namen eine dem Flusse zukommende Bedeutung zu Grunde liegen muß. Die Etymologie bietet uns dieselbe mit großer Bestimmtheit. Sämtliche Flüsse dieses Namens sind Gebirgswässer, kein einziger Fluß in den nördl. flachen Gegenden trägt ihn. Um so entschiedener werden wir darin das Adj. bystry (böhm. und poln.) erkennen. Bystry heißt nehmlich schnell, reißend und zwar besonders vom Flusse (wie es ausdrücklich im Wörterbuch angegeben ist), also bistriza reißendes Gebirgswasser. Die vielen Ortschaften gleiches Namens haben natürlich sämtlich

den Namen vom Flusse, denn sie liegen alle fast unmittelbar an einem derselben.

Eine Grube oder Höhle, Loch heißt jama. Hievon gibt es eine nicht unbedeutende Anzahl Ableitungen, wie im Deutschen mit Loch. Für die Lausitz erwähne ich kurz die Namen Jämlitz bei Muskau, wend. jamize, Jamlitz im Kr. Lübben, wend. jamnize, Jamnitz im Kr. Sagan, wend. ebenso, bei Priebus, und Groß und Kl. Jamno bei Forste. Fast alle diese Ortschaften liegen in tiefen Niederungen, in denen das Wasser in Teichen oder kleinen Seen sich gesammelt hat. Von anderweitigen Namen erwähne ich nur, daß der Volkswitz an manchen Orten aus diesem Worte durch Anlehnung den Namen Jammerthal gemacht hat. So heißt bekanntlich der obere Theil von Schreiberau in einem hochgelegenen Thale gelegen, im Munde des Volkes Jammerthal, welcher Name indeß jetzt, vermuthlich in Rücksicht auf die zahlreiche Touristenwelt, in das weniger abschreckende Marienthal verändert worden.

Ein von Menschenhänden gemachter Graben, oder ein durch einen Moorgrund und Wiesenland geleitetes Vließ heißt in den slav. Sprachen row, vom Verbo wend. rysch, poln. ryć graben. In der Lausitz kommt davon Raune wendisch rowna, nördl. von Senftenberg. Besonders aber ist es der häufige Name Rietz, Rietze, in unseren Gegenden, wie die Lage derselben zur Genüge andeutet. Ich nenne unter andern: Wendisch Rietz an einem Graben, der aus dem Dolgensee in den Scharmützelsee führt, bei Storkow; Rietze östlich von Baruth, unmittelbar an dem Haupt-Abzugsgraben durch die Baruther Niederung; Rietz bei Treuenbrietzen an einem kleinen Vließ, Rietzer Bach genannt, Ritzow bei Stolp in Pommern, an vielen Gräben im Bruchlande, Rietzig, Rützow bei Dramburg. Auch in der Zusammensetzung mit Präpos. wie pschi bei, z. B. Prierow in der Dahme-Niederung bei Golßen; und in der That ist pscherowy schon in der Sprache die

Bezeichnung eines Bruchlandes (s. Zwahr unter rysch). Ein See bei Mittenwalde heißt gleichfalls Prierowsee, und ein Blick auf die Karte genügt, um zu erkennen, daß auch Prieros und Prierosbrück bei Teupitz denselben Ursprung haben, denn es liegt an dem Canal zwischen zwei bedeutenden Seen, also in der Niederung, eine halbe Stunde von Gräbendorf. Ferner heißt saryw auch ein Graben, aber mehr ein Graben zur Einfriedigung, oder um die Communikation zu hindern. Daher können die Ortschaften, welche Saarow, Sarau heißen, abstammen.

Von dem Begriff Furth (brod) habe ich bereits oben bei Gelegenheit des Namens Pförten, wend. brody gesprochen. Hieher gehört noch Brodkowitz bei Kalau, wend. brodkojze, und mit dem Wort in der zweiten Silbe: Eisenbrodt, Stadt in Böhmen an der Iser, worüber eine Brücke (also mit Anlehnung an das deutsche Wort Eisen), Dolgenbrodt, wovon unten, Sabrod bei Trebatsch an der Spree, hart an der Brücke (von der Präp. sa). Die Anlehnung an das deutsche Wort Brod lag hier nahe, und wirklich hat ein Dorf bei Marienburg, durch welches die große Straße über die weite Elbinger Niederung mitten hindurch führt, den sonderbaren Namen Brodsack*).

Ehe ich zum folgenden Gesichtspunkt übergehe, möchte ich noch einen Augenblick verweilen bei dem Namen des großen

---

*) Die Endung sack ist vermuthlich hier sowol, als in dem analogen Beispiel Mehlsack (Stadt in derselben Provinz) aus irgend einer der vielen slavischen Lokalendungen, Haus oder Stätte bedeutend, entstanden. Die Anlehnung an das Wort Sack wurde durch die Zusammensetzung hervorgerufen und ist ein abermaliger Beweis von dem Streben des Volks, fremden Namen und Wörtern durch Anlehnung möglichst deutsche Gestalt und heimischen Klang zu verleihen (vergl. Grimm Vorrede zum Wörterb. S. 26). Die erste Silbe in Mehlsack ist offenbar aus dem poln. mielę, mleć mahlen, erwachsen (also Mühle, Mühlhausen), ganz wie anderwärts aus dem wend. Namen melraz (vom wend. mlasch, Präs. melom mahle, Imper. mel) der Name Müllrose wurde.

Sees, der sich von Baumgartenbrück bis Ferch erstreckt, des Schwielow-Sees. Er ist bekanntlich das größte der von der Havel gebildeten großen Wasser-Becken in der Umgegend Potsdams, und es ist wol schwerlich Zufall, daß auch der größte der durch die Spree gebildeten Seen den Namen Schwielochsee führt (durch eine Eisenbahn mit Cottbus verbunden). Leider habe ich die alten wendischen Bezeichnungen der beiden Seen nicht auftreiben können, indessen halte ich doch den Namen, schon in Betracht der Endungen, für entschieden slavischen Ursprungs. Daher glaube ich nicht zu fehlen, wenn ich das Wort ableite von dem wendischen Worte ta żwala (spr. dschwala) die Welle, die große Wasserwoge. Der Uebergang von żwala in Schwielow machte sich auf die natürlichste Weise (wie bräse Briesen und andere), und wir haben grade vom Schwielowsee wegen seiner für die Schifffahrt bei starkem Winde gefährlichen Wellen oft genug reden gehört. Auch eignet sich kein Ausdruck besser zur Bezeichnung der größten Wasserbecken als eben dieser; und noch mehr bestärkt werde ich in dieser Annahme durch die Beobachtung, daß es durchaus keine Ortsnamen ähnlichen Klanges, weder in unserer Nähe noch in anderen slavischen Ländern gibt.

Der folgende Gesichtspunkt, der der Thierwelt, ist bei weitem nicht von der Ausdehnung wie die früheren. Der allgemeine Ausdruck für Thier ist wendisch sweré. In der Lausitz finde ich keine davon abgeleiteten Ortsnamen, aber unverkennbar liegt dieser Begriff dem Namen der Hauptstadt des Großherz. Schwerin zu Grunde, dessen wendischen Ursprung niemand bezweifeln wird. Ob die Stadt dem Lande den Namen gegeben oder umgekehrt, möchte schwerlich auszumachen sein; aber offenbar heißt Schwerin eine thierreiche Gegend, welcher Begriff sowol jetzt noch, als besonders ehemals, als noch ungeheure Waldungen das Land bedeckten, für das Land sehr bezeichnend ist. Schwerin ist eine uralte Stadt und schon zu wendischen Zeiten Hauptstadt der umliegenden Gegend gewesen.

Es ist wol mehr als Zufall, daß auch der Name der Hauptstadt des andern Großherzogthums, Strelitz, mit dem Begriff: Thier nah zusammenhängt. Dieser Name führt nehmlich auf das Wort scżelisch schießen, scżelz der Bogenschütze, der Jäger, auch poln. strzelec, russ. streletz, wovon die gefürchtete Leibwache Peters des Großen, die Strelitzen, ihren Namen erhalten. Es wird somit schon durch die beiden Namen Schwerin und Strelitz das meckleub. Land als ein für die Jagd günstiges oder die Bewohner als ein jagdliebendes Volk auf das unzweideutigste charakterisirt. Beide Namen stehen keineswegs vereinzelt da, sondern wiederholen sich, wie dies in der Natur der Sache liegt, in vielen Gegenden des slav. Deutschlands. Z. B. die Stadt Schwerin in Posen, zwei Dörfer gleiches Namens im Regb. Potsdam, eins in Pommern, vielleicht auch Schwersenz in Posen, Schwierse, Schwierz in Schlesien, wo auch ein großer Forst westl. von Oppeln der Schwiertsch heißt, vom poln. zwierz Thier, Schwersberg in Illyrien ꝛc. Der Name Strelitz kommt im Ganzen 16 mal vor, außerdem oft Strelna, Strelow, Strehla, Strehlen (Stadt in Schlesien), Strehlkau. Als Beleg hiezu führe ich noch an, daß der deutsche Name eines Strelna in Mähren Schußdorf ist.

Unter den einzelnen Thieren heben wir folgende heraus. Das allgemein slavische Wort für Ochse, Rind ist wol, poln. woł. Der Ortschaften die mit wol anfangen oder augenscheinlich damit zusammengesetzt sind, gibt es zwar in den slavischen Gegenden unglaublich viele. Bei einem so kurzen Worte aber, bei der Aehnlichkeit mit vielen andern Wörtern besonders in der Zusammensetzung (z. B. mit wolscha), und bei der Unmöglichkeit aus der Lage der Ortschaften und der Spezialkarte einen Rückschluß auf die Bedeutung des Ortsnamens zu machen, müssen wir darauf verzichten, in diesem Punkte sichere Resultate zu erzielen. Ich werde mich daher begnügen, aus der Masse der Namen nur einzelne herauszuheben, bei denen die Wahrscheinlichkeit wenigstens bedeutend genug ist. In

der Lausitz ist mir kein Name bekannt der mit Evidenz hieher gehörte, mit Ausnahme des Dorfs Allmosen nordöstl. von Senftenberg, denn wendisch heißt es wolobus d. h. (wie wir unten bei der Endung bus sehen werden) ein Ort wo Ochsen sind oder wohnen, also Ochsenstall (sonst wolarna). Bemerkenswerth ist, daß ein dicht dabei gelegenes, auch auf der Reimannschen Karte angegebenes Vorwerk dazu Hammelstall heißt. Mit dem deutschen Worte Almosen hat es sonach ursprünglich nichts zu thun; die Anlehnung aber an das deutsche Wort geschah ganz naturgemäß, da auch das wendische Wort für den Begriff Almosen wolomuzna ist, poln. jałmuzna. Uebrigens gibt es noch ein Allmosen in Oestreich. In Gegenden, die noch meist slavische Namen haben, gibt es viele wola, oft noch mit einem Adj. zur Unterscheidung von andern. Der deutschen Zunge gemäß wurde aus diesem wola in germanisirten Provinzen, wie Schlesien, regelmäßig Wohlau, in Sachsen Wohla, auch Wollau und Wolla, deren es im Ganzen 21 gibt, am bekanntesten die Kreisstadt Wohlau in Schlesien. Ich übergehe die noch ganz slavischen Namen wolanowo, wolarna (Ochsenstall), wolenice, um noch etwas bei dem Namen Wollin zu verweilen. Dieser Name kommt im Ganzen 6mal vor und ist unzweifelhaft slavischen Ursprungs, theils wegen der Endung, theils weil er nur vorkommt in Pommern, Ukermark und (mit Einem l geschrieben) in Böhmen. Am bekanntesten ist die pommersche Stadt auf der gleichnamigen Insel. Ob die Insel oder die Stadt zuerst den Namen gehabt, weiß ich nicht, aber ich vermuthe die Insel. Denn wolyn ist die slavische Bezeichnung eines Landes, dessen Viehzucht bedeutend ist. Ich erinnere nur an die russische Provinz Volhynien, poln. (der Name stammt nehmlich aus der Zeit wo das Land noch zu Polen gehörte) wolyn, eine für das Land ganz richtige Benennung, denn die Ochsen von Volhynien und Podolien sind ja in der ganzen Welt berühmt. Wir dürfen daher mit Fug und Recht den Namen Wollin, wo er vorkommt,

überall auf das Wort wol zurückführen. — Von einem andern gleichbedeutenden slavischen (böhmischen) Worte tele, Pl. telata leitet Dr. Mahn in seinen etym. Forschungen die Ortsnamen Teltow, Teltz ab, welcher Ableitung etymologisch und geographisch gewiß nichts im Wege steht.

Vom Pferde, wend. ten koň, haben wir bereits oben bei Gelegenheit des Namens Pförten wend. koňow gesprochen. In der Lausitz ist mir kein weiteres Beispiel bekannt, aber in andern Gegenden gibt es genug, wie Konary (koňař der Pferdehirt), Konarski, Konarzyn, Konin ꝛc. Auch die Konitz liegen sämtlich in slavischen Ländern und mag manches derselben von koň den Namen haben, namentlich der Markt Konitz in Mähren, denn es hat nicht nur bedeutende Viehmärkte, sondern der slavische Name ist auch konice. Der Name der Kreisstadt Konitz in Westpreußen scheint gleichfalls von kon abgeleitet, denn auch hier sind bedeutende Viehmärkte. Da aber der slavische Name choinica ist, so fällt damit die Annahme, und wir müssen ihn auf das schon erwähnte choina (wovon die Kunersdorf) zurückführen. Auch polnisch heißt nehmlich choina der Kieferwald, und der Ableitung dieses Konitz von choina steht lokal nicht das mindeste entgegen.

Der Hirsch heißt wend. ten jeleň oder heleň (verwandt mit dem germ. Elenn); daher kommt der Ort Gellnitz oder Göllnitz östlich von Finsterwalde, an der großen Göllnitzer Forst gelegen, wend. jeleňze und heleňze. Mit Sicherheit können wir daher auch das Vorwerk Göllnitz bei Storkow hieher ziehen, denn es liegt mitten in dem Theil der Stadtheide, die ebenso genannt wird, und nicht weit davon heißt ein Loch die Hirschkute. Ebenso sicher gehören hieher in Böhmen die Gelinetz, Gelenka, Jelinek, Jeleny und Gelenau bei Camenz, Gellenau im Kr. Glatz u. s. w.

Der Biber, slavisch bobr, war bekanntlich ehedem ein heimisches Thier, bis der allzustarke Begehr nach Castorhüten diese kunstreichen Thiere hierzulande völlig vertilgt hat. Außer

dem Fluß Bober in Schlesien (denn seine Wohnung ist an Flüssen), verdanken ihm Ortschaften wie Boberow, Bobern, Bobersberg, Boberwitz, Bobrau, Bobrowo ohne Zweifel ihre Benennung, da das Wort kaum einer Veränderung fähig ist.

Der Fuchs heißt wendisch ta lischka. Davon ist abzuleiten Groß und Klein Lieskow bei Kottbus, denn sie heißen wendisch lischkow und lischkowk. Hieraus allein ist hinlänglich ersichtlich, daß wir bei dem so häufigen Namen Lieskow niemals mit Bestimmtheit die Ableitung angeben können, wenn uns der slav. Name nicht überliefert ist, da ja der Name Lieskow u. ä. auch von lesso das Gehölz herkommen, und die Natur in beiden Fällen ziemlich dieselbe sein muß oder kann. Daher kann ich eben nur vermuthen, daß das Lieskau im Kr. Luckau an demselben Walde, woran Göllnitz liegt, dem Fuchs seinen Namen verdankt, wie Göllnitz dem Hirsche. Außerdem die Namen Lischka, Lischkau, Lischkow ꝛc.

Bei der sehr großen Zahl deutscher Ortschaften, die vom Wolfe benannt worden sind, wäre es zu verwundern, wenn in den slavischen Gegenden, in deren Wäldern vor Zeiten dies Raubthier sehr häufig war und zum Theil noch ist, bei der Namengebung der Wolf nicht auch eine bedeutende Rolle spielte. Der wendische Name dafür ist welk, poln. wilk, böhm. wlk. Aber hier droht uns wieder eine große Gefahr von Seiten eines anderen slavischen Wortes, welches gleichfalls anerkannter Weise zur Namengebung vielfach benutzt wurde, nehmlich der adj. Begriff groß, wend. weliki, poln. wielki. Aber die Gefahr vermindert sich für den Aufmerksamen, wenn er erwägt, daß z. B. im Poln. und Böhm. alle mit wilk Wolf geschehenden Ableitungen und Zusammensetzungen durch den Zischlaut cz vor sich gehen, also mit wilcz- (und ebenso wird es auch im Wendischen der Fall gewesen sein), in den Zusammensetzungen mit weliki, groß, aber bleibt das k unverändert. Wir werden daher kaum einen Fehlschluß machen, wenn wir die mit Welz- oder Wilz- Wiltsch- anfangenden sämtlich

dem Wolf, die mit Welk- oder Wilk- dem Adj. groß zuweisen. In der Lausitz finde ich den Namen deutlich ausgeprägt nur in dem Orte Welze (wend. welzej), nordöstl. von Senftenberg am Walde (dicht daneben wieder ein Lieske). Aber unläugbar gehören hieher auch die Namen Welzin in Mecklenburg und Pommern, Weltschowitz, Welschko in Oestreich und noch manche andre. Sodann mit dem Umlaut i: Wilze, Wilzken, Wilzdorf, der Flußname Wiltzsch in Sachsen, und mehre gleichnamige Dörfer in Schlesien, sehr wahrscheinlich auch Wilsnack, Wilsikow u. a., denn die Schreibweise mit dem s ist nur deutsche Angewöhnung. Und ich glaube daß man auch dem ganzen wendischen Volksstamm, den Wilzen, nicht zu nahe tritt, wenn man sie mit diesem Thiernamen identifizirt, mag nun durch die Bezeichnung mehr ihr Charakter*) oder ihre Bekleidung angedeutet worden sein. — Auch hier begegnen wir wieder einem interessanten Beispiel der Anlehnung. Wie wir schon öfters gesehen haben, geht die slav. Lokalendung witz in Deutschland, besonders in Sachsen, wenn ein Zischlaut vorhergeht (also schwitz) in die Endung schütz über. Dann war aber bei unserm Worte nichts natürlicher, als daß der erste Theil in das Wort Wild überging, und so wurde aus dem Wiltschwitz ein Wildschütz. Ich zähle aber nicht mehr als 8 derartige Ortschaften, mit geringer Aenderung der Orthographie. Die Ortschaften sind folgende: das Dorf Wildschitz in Böhmen (böhm. Wlčica) im Kr. Pilsen, Willschütz 2mal in Sachsen, die Herrschaft Wiltsch oder Wildschütz in Böhmen, die dem Grafen Schafgotsch gehörige Herrschaft Wildschütz in östr. Schlesien, und noch 3 Wildschütz in Sachsen.

Das Schaf heißt wend. wojza oder wejza, poln. u. böhm. owca. In der Lausitz finde ich keinen hieher gehörigen Namen, indessen mag das Wort oft durch die naheliegende Anlehnung an das Adj. weiß unkenntlich geworden sein, wie in den 12

---

*) Helmold chron. I, 2: a fortitudine Wilzi appellantur.

Weißigs in Schlesien und Sachsen, deren wendische Namen ich nicht kenne (eins davon heißt wussokoi, gehört also zu oben S. 74), oder Weißmist, ein Pachtgut in Preußen, dessen letzter Theil vermuthlich das poln. mieysce, wend. mesto, die Stelle, der Ort ist, also Ort wo Schafe sind rc. Mit mehr Gewißheit sind wol hieher gehörig die Namen, wo das oi in der ersten Stelle beibehalten ist, wie Woischau, Woischke, Woischwitz, Woiselwitz, Woislawitz, Woisko, sämtlich in Schlesien, deren slavischer Ursprung auf der Hand liegt. Ferner die böhmischen: Owčar oder Wowčar, Owcinsky, die poln. Owiezki, Owiezkowo (vom demin. owieczka), Owsisko, woraus deutsch Owschütz und Owsnitz geworden, Owzarken von owczarek der Schäfer u. a.

Das Schwein heißt wend. und poln. ebenso, nehmlich sswina, swinia. Mithin machte sich die Uebersetzung überall ganz von selbst, und sind daher die hievon abgeleiteten Ortschaften leicht kenntlich. Der slavische Ursprung ist deutlich in dem häufigen Namen Schweinow (sswinow) und Schweinitz in Schlesien, Oestreich, Sachsen und Böhmen (böhmisch swinice). Aber Schweidnitz poln. swidnica hat gewiß einen andern Ursprung; vielleicht vom poln. und wend. swid, der Hartriegel (cornus), anderwärts auch Herlitze genannt, so daß Schweidnitz und Wörlitz dasselbe bedeuten. S. jedoch unten.

Die Ziege, wend. kosa, poln. koza haben wir bereits oben bei dem Ortsnamen Kasel gehabt. Aber ebenso unzweifelhaft gehören hieher die Namen Kosel, 14 mal nur in slavischen Ländern, besonders Schlesien (poln. kozi), ferner Koslau, Koslinka, Koslowitz, Koslowo, Koslitz, Köslin. Der Ort Koslowagura an der polnischen Grenze wird wörtlich übersetzt: Ziegenberg.

Die Maus heißt wendisch mysch. Daher kommt das Dorf Mischen im Kr. Kottbus, wendisch myschyn. Aber Missen im Kr. Kalau hat wend. den ganz fremden Namen pschyne.

Auch nach dem Kalb hat sich ein Dorf benannt, nehmlich Schöllnitz oder Schellnitz südl. von Kalau, wend. schélniza (von to schélé das Kalb) nebst einem Vorwerk in der Nähe des Kälberteiches. Andre Namen wie Schellin, Schellowitz, Schellwitz, Schelly bekunden wenigstens deutlich ihre slavische Abkunft. Vergl. oben Teltow.

Der Hund, auch in Deutschland vielfach zur Namengebung verwendet, fehlt auch in unsern Gegenden nicht. Das gewöhnliche Wort ist pės, welches vom Gen. psa oder Dat. psoju bildet das Adj. psowy, womit die Zusammensetzungen geschehen, wie im Poln. von pies Gen. psa das Adj. psi, in Zusammensetzungen psie und psia, z. B. psiepole bei Krotoschin, d. h. Hundsfeld. In der Lausitz ist danach benannt der Ort psowe gorki d. h. Hundsberg, jetzt Kl. Görigk genannt, nordöstl. von Senftenberg, an der Bergheide, also bloß aus dem zweiten Theile des wend. Namens gebildet. In poln. Gebieten und Böhmen: Psar, Psary, Psarskie, Pschow, Pschowes ꝛc. Ein anderer Ausdruck für Hund, besonders den jungen Hund, ist noch wend. sċżeńe, poln. szczenię; daher kommt der Ort Stennewitz bei Lübbenau, wend. sċżenojze. Die Anlehnung an das deutsche Wort Stein lag hier nah, und wirklich finden sich 5 Ortschaften, die Steinitz heißen, und sämtlich in slav. Gegenden. Daher darf man alle diese Namen nicht vom Stein ableiten, wie schon die Endung sie als slavisch bezeichnet, sondern Steinitz heißt wie Stennewitz: Hundsdorf, welcher deutsche Name gleichfalls häufig ist. Diese Vermuthung erhält noch mehr Wahrscheinlichkeit, wenn wir sehen, daß eins dieser Steinitz (wend. sċżeńz) dicht bei obigem Kl. Görigk gelegen ist.

Wo der Hund ist, darf die Katze nicht fehlen, wendisch und polnisch koza. Wirklich finden sich beide Hausthiere dicht beisammen in Böhmen, da eins der oben genannten Psar dicht bei Katzow im Kr. Czaslau liegt. Die meisten hieher gehörigen Ortsbenennungen nahmen leicht das deutsche a in der

ersten Silbe an, und sind dann ganz deutsch geworden. Aber das o hat sich auch ebenso oft erhalten in Namen wie: Kotzenitz, Kotzen, Kotzendorf und 3 Kotzenau in Schlesien.

Von geflügelten Thieren hat am häufigsten die Taube, wend. golb oder gulb, poln. gołąb (columba) Ortsbezeichnungen veranlaßt, am deutlichsten in Gulben, wend. golbin, bei Kottbus. Das Wort ist wegen der Deutlichkeit der Konsonanten schwerlich im Deutschen sehr verändert worden, daher können wir Gulbin, Golbitten in Preußen, besonders aber die poln. Golembin, Golembowo, die Golombecks, Golombki, die Golomb-Mühle und wenigstens einen Theil der Gollmitz ohne Weiteres hieher ziehen. Das Gut Gollombken in Preußen hat auch bereits den deutschen Namen Taubendorf erhalten. Aber weniger deutlich ist die Abstammung von unserm Worte in der laus. Kreisstadt Guben, welche nicht bezweifelt werden darf, obwol es schon im wend. gubin heißt. Das l ist hier, wie in so vielen Wörtern, geschwunden, und nach Zwahr wird ein Gehölz (wo? wird nicht gesagt) von den Wenden gubink nach den dort nistenden Tauben genannt. Gubinchen bei Guben ist vermuthlich eine Kolonie von Guben.

Endlich die Biene. Polnisch heißt sie pszczoła, gewöhnlich pszczolka, daher das Dorf pszczolczyn im Regb. Bromberg, dessen deutscher Name Bienenwerder ist. Wendisch heißt sie zola, gewöhnlich zolka. Obwol in der Lausitz keine Namen damit vorkommen, so dürfen wir doch bei dem deutlichen Klange des Wortes hieher ziehen die Zolchows in der Mark, Zolke in Schlesien, Zolkendorf in Mecklenburg, Zollwitz, Zollschwitz in Sachsen, deren slavische Natur verbietet, sie irgendwie mit einem deutschen Worte in Verbindung zu bringen. Auch Namen mit dem Umlaut ü gehören hieher; wenigstens ist der slav. Name für Zülz im Regb. Oppeln zollec, daher man ohne Bedenken auch die Namen Zülow, Zülchow, Züllichau ꝛc. ebenso ableiten darf. In der Lausitz kann hieher nur gerechnet werden der Ort Deulowitz im

Kr. Guben, entstanden aus dem wend. Namen hulojze, von ten hul der Bienenstock, poln. ul, daher ulownica (das böhmische Aulawitz) ein Ort wo Bienen gehalten werden.

Der folgende Begriff war der von Haus, Hütte oder allgemein Wohnung. Das gewöhnliche slavische Wort für Haus, dom, ist gewiß vielfach zur Namengebung verwendet worden. Da ich aber in der Lausitz kein deutliches Derivat davon finde (die Domsdorf gehören anderswohin und Dahme heißt wendisch damna, wo also bereits im Wendischen der Umlaut müßte stattgefunden haben, was indeß bei Ortsnamen wol möglich ist), und da ferner bei den übrigen zahlreichen slavischen Namen mit der Silbe dom viele andere Wörter ebenso gut mitgewirkt haben können, so übergehe ich dieses Wort, um nicht zu viel unsichere Resultate zu häufen. Viel deutlicher dagegen sind die Ableitungen von ta buda, Dem. budka die Hütte, woher unser Bude. Es scheint überhaupt dies Wort im Slavischen viel lieber zur Namengebung verwandt worden zu sein, und zwar aus dem natürlichen Grunde, weil jeder Ort bei seiner Entstehung, wo er den Namen erhält, klein anfängt mit der Erbauung von Hütten oder kleiner Wohnungen. Dom bezeichnet mehr das große, fertige, architektonisch erbaute Haus, wie es in Städten entsteht, buda dagegen führt unmittelbar auf den Urbegriff bauen und wohnen (bysch) zurück. Das bekannteste Beispiel hiezu aus der Lausitz ist die Stadt Bautzen, wend. budyschyn. Manche mehr oder weniger angenehme Reise-Erinnerungen knüpfen sich ferner bei allen schlesischen Gebirgsreisenden an die verschiedenen Bauden im Riesengebirge. Die Zahl der hiehergehörigen slav. Ortsnamen ist überhaupt sehr groß und leicht erkennbar; daher übergehe ich alle die Namen mit den gewöhnlichen slavischen Lokalendungen, wie Budin, Budow, Buda, Budau, Budkau, Budkowitz, Budschitz, da sie weiter keine Schwierigkeit machen, und da das u, wie wir gesehen haben, gern in au übergeht, so gehören hieher ohne Zweifel auch Bauda, Baudach, Baudy,

Bautke, die Stadt Bautsch in Mähren u. s. w. Aber dieselbe Beobachtung, die wir bei den deutschen Ortsnamen gemacht haben, daß nehmlich der Begriff Haus die zweite Stelle in Zusammensetzungen einnimmt, wie bei denen auf -hausen, heim, büttel rc. läßt sich auch im Wendischen machen. Es sind dies nehmlich die zahlreichen Ortschaften mit der Endung bus in allen Gegenden des nördl. Deutschlands, besonders der Lausitz, Pommern und Schlesien. Diese Endung bus führt aber unmittelbar auf das Verbum bysch oder busch. Der Grundbegriff dieses Verbi ist wohnen, daher we byschu in der Wohnung, zu Hause, daheim. Dieses Wort wird aber nicht nur im Wendischen, sondern überhaupt im Slavischen als Hülfsverbum in der Conjugation gebraucht, vertritt also ganz die Stelle unseres Hülfsverbi sein (und haben) z. B. bech war, byl gewesen, bużom werde sein, und ebenso im Polnischen rc. Es entsprechen mithin die Ortsnamen auf bus etwa unsern auf -heim oder leben. Betrachten wir nun die einzelnen Fälle. Zweimal haben wir sie bereits gehabt in den wendischen Namen kossobus (jetzt Kunersdorf) und wolobus (jetzt Allmosen), in welchen sie also verschwunden ist. Aber erhalten hat sie sich in Dobberbus bei Lieberose, wend. dobrybus von dobry gut; Stadt Priebus und Colonie Kl. Priebus an der Neiße im Kr. Rothenburg, wend. pschibus, also von pschi, bei, neben; Trebbus bei Sonnenwalde, Trebus bei Rothenburg (an der Trebuser Heide), Trebus bei Fürstenwalde, Triebus bei Treptow an der Rega, auch mit der Anlehnung an Busch in Triebusch, abgekürzt Triebsch, Triebs, Trebs von wend. tschi, poln. troi drei, also Dreihäuser; Putbus auf Rügen, wie Priebus von der Präp. pod unter; Schwiebus eine Stadt bei Züllichau, wahrscheinlich von dem Flüßchen Schwemme woran es liegt, und die drei Städte Kottbus (wend. choschobus), Lebus und Leubus, deren ersten Theil ich nicht genügend zu erklären vermag. Oft mag sich auch die Endung bus in die gewöhnliche Endung bitz ver-

dunkelt haben. Ob der Name Beutsch (wend. buschz) bei Guben von unserm Worte kommt, lasse ich dahingestellt.

Ein andres Wort für Haus ist wend. jaža, davon mit der gewöhnlichen Lokalendung yn: wend. jažyn, jetzt Jäschen im Kr. Kalau, also Jäschen genau was bei uns Hausen. Daher auch die Jäschwitz in Schlesien, Jäschütz in Sachsen und viele ähnliche in Böhmen und Oestreich.

Häuser die auf Pfählen (wend. ten kol) erbaut sind, heißen kolne, wie wir bereits oben bei Kölln an der Spree gesehen haben, und wie die einzelnen Häuser im Spreewalde heißen. Außer jenem Kölln gibt es noch viele andere in slavischen Gegenden, die schwerlich, wenn sie alt sind, von dem Fremdworte Colonie herstammen (das slav. Wort für Colonie ist poln. osada, wend. wossada, woher Oschatz, Colonie von Altoschatz, mit der abermaligen Colonie Oschätzchen), sondern, wenn anders die Gegend der Annahme günstig ist, unserm Worte angehören. Zu demselben Worte ziehe man auch Gr. Kölzig westlich von Triebel, wendisch kolsk; und Kohlow bei Guben (s. S. 67) wend. kolów kann seiner Lage nach ebenso gut hieher gehören. Auch Klöden bei Lübbenau, Kloden im Kr. Guhrau, die Klodnitz in Schlesien führen auf ta kloda das Stockhaus. — Die Ableitung der Ortsnamen Slamen (Kr. Spremberg) wend. sslomeń, und Saßleben (Kr. Kalau) entstanden aus wend. sasslomeń, vom wend. ssloma das Stroh ist einleuchtend. Ob sie aber so benannt sind wegen der mit Stroh gedeckten Häuser (Strohhütten) oder aus einem andern Grunde, kann ich nicht entscheiden.

Unter den einzelnen hervorragenden Gebäuden haben wir oben zuerst die Kirche betrachtet. Das gewöhnliche wendische Wort dafür ist zerkwà (vom griech. κυριακή, woher auch unser Kirche, daher bei den Polen nur für die griech. katholische Kirche gebraucht). Hievon abgeleitet ist das Kirchdorf Zerkwitz bei Lübbenau (wend. zerkwiza) und ebenso

alle übrigen Zerkowitz, Zirkwitz, Zirkowitz in andern Gegenden, denn es sind lauter Kirchdörfer. Beiläufig sei bemerkt daß die römisch-kath. Kirche bei den Polen kościoł heißt, woher kościelec, kościelskie im Großh. Posen, und für die prot. Kirche haben sie gar ein drittes Wort, zbor. Kein Pole wird es wagen eine protestantische Kirche kościol zu nennen.

Ebenso sicher gehört hieher der Ort Madlo im Kreise Kottbus wend. modlej von modlisch das Gebet verrichten, also Bethaus; daher auch Madlitz im Kr. Lebus. In Gegenden, die noch mehr slawisch sind, bleibt das o, wie Modlau, Modlin, Modlenitz u. s. w. Auch das Götzenbild heißt modla, sofern man es anbetet.

Ein sonderbarer und schwieriger Ortsname ist Kl. und Gr. Bademeusel bei Sorau. Wendisch lautet der Ort bożemyssl. Im ersten Theile ist deutlich zu erkennen das Wort bog Gott, denn die Ableitungen und Zusammensetzungen davon gehen im wend. (wie im poln.) alle durch ż, also boże, boży. Auch der zweite Theil ist ein deutlich ausgeprägtes slawisches Wort, nehmlich myssl der Gedanke, poln. myśleć denken, glauben, daher Bademeusel oder bożemyssl gewiß auch eine seltnere Bezeichnung eines Gotteshauses. Uebrigens finden sich öfters Compositionen mit myssl in slavischen Ortsnamen, z. B. nowamyśl im Posenschen, von den Deutschen Neugedank genannt. — Da ich den slavischen Namen der pomm. Stadt Usedom nicht erfahren kann, so kann ich um so leichter in der Ableitung des Namens einen Fehlschluß machen, als er eben einzig dasteht. Nach dem gewöhnlichen Vorgange aber führt die deutsche Schreibung Use- oder Uesedom auf einen wendischen Stamm wie huz. Es heißt aber wendisch huzysch (poln. uczyć) lehren, so daß dies Wort mit dom zusammengesetzt (huzdom) heißen würde das Lehrhaus, also die Schule. Die Insel ist wol erst nach der Stadt benannt.

Das nächste hervorragende Gebäude war das Wirthshaus, der Krug, der kretscham, wie noch häufig in Schlesien und

Polen dies Wort in Ortsnamen unverändert vorkommt. Ein anderer slav. Ausdruck dafür ist **gospoda**, von **gosċ** der Gast, wovon die etwas abgekürzten Ortsnamen sich noch fast unverändert in der Lausitz erhalten haben, nehmlich Gosda im Kr. Sorau, Kalau, Kottbus und Spremberg, Zschornegosda, wend. **żarny gosd** d. h. schwarze Schenke, westl. von Senftenberg. In ganz germanisirten Gegenden machte sich die Anlehnung oder vielmehr Uebersetzung in das deutsche, aber den slavischen Sprachen entlehnte Wort. Gast, ganz von selbst, daher es in ehemals slavischen Gegenden so manche Ortsnamen auf gast in der letzten Silbe gibt. Es ist wol kaum zu bezweifeln, daß dies aus unserm **gosda** entstanden ist, z. B. Gorgast bei Küstrin d. h. deutlich Bergschenke, Dobergast 3 mal in Schlesien und Sachsen d. h. gute Schenke, der Gegensatz in Salgast (Kr. Luckau) wend. **żalgosċ**, von **żal** das Leid, der Jammer, also elende Kneipe; jetzt ist es indessen ein stattliches Pfarrdorf. Wolgast, Stadt in Pommern d. h. Ochsenschenke, Liebegast im Kr. Hoyerswerda mit doppelter Anlehnung (wie Lieberose) also: Lindenkrug, Dargast auf Rügen (**dar, dern** der Rasen).

Das folgende hervorragende Gebäude, die Mühle, slav. **mlyn** hat sich wegen der fremdartigen Konsonanten-Verbindung, und weil die Uebersetzung ins Deutsche überall leicht von Statten ging, nur in den Ortsnamen der Gegenden erhalten, deren Bevölkerung noch jetzt zum Theil oder überwiegend slavisch ist, wie in Mlinek, Mlinki, Mlynsk, Mlynow rc. In unsern Gegenden sind überall Ableitungen und Zusammensetzungen mit dem deutschen Worte Mühle daraus geworden.

Sodann das Schloß, ein in allen slavischen Ländern sehr häufig angewandtes Wort, wend. und poln. **grod**, böhm. **hrad**, russ. **gorod** eigentlich die Burg oder das eingezäunte, umfriedigte, umwallte Haus, auch der Sitz des Burgherrn, und des landesherrlichen Gerichts, demin. wend. **grodk**, russ.

groddek. Insbesondere hat Spremberg bei den Wenden diesen Namen gehabt, denn Spremberg ist deutsch, die Wenden sagen dafür durchaus grodk, weil man dorthin ging, um die gerichtlichen Sachen abzumachen, Sporteln zu bezahlen rc. Auch für Senftenberg hat der Wende einen besondern Namen, nehmlich komorow, von komora die Kammer oder der Gerichtssitz. Ob aber der, übrigens unerklärbare Name Senftenberg deshalb deutsch ist, kann noch mit Recht bezweifelt werden (vergl. oben żelm und Baruth, końow und brody), um so mehr als es noch manche andere Oerter gleichen und ähnlichen Namens gibt und zwar fast nur in slavischen Ländern. Mit obigem grod nun werden in slavischen Ländern fast ebenso viele Zusammensetzungen gebildet, wie mit unserm -burg, und zwar gleichfalls wie dort in der zweiten Stelle des Wortes. Ich erinnere an das bekannte russische Nowgorod (Neustadt), an das serbische Belgrad (weiße Burg), die pommerschen Städte Naugard (Neustadt), Stargard (von stary alt, Altstadt), Belgard für Belgrad, Sagard auf Rügen (Präp. sa), Rugard ebend. (row Graben), welche Namen sich zum Theil oft wiederholen.

Von andern Gebäuden und Baulichkeiten erwähne ich noch die Feste, oder den Wartthurm. Die hierauf bezüglichen Ortsnamen sind abgeleitet vom wend. warnowasch, poln. warować, verwahren, sichern, befestigen. Daher kommen fast mit allen gewöhnlichen slavischen Lokalendungen die Orte Warnau, Warnow, Warnen, Warnin, Warnitz, Warnekow und andere. Der ähnliche Klang mit unserm wahren und wärnen beförderte die Beibehaltung dieser Namen.

Ferner das Magazin, der Getreideboden, wend. żudlä. Danach ist Sylow (wend. żylow) im Kr. Kottbus genannt, laut der ausdrücklichen Angabe, daß es früher ein Domainenamt war, wo der Getreidezehnte geschüttet wurde. Ebenso heißt auf wendisch das Dorf Merzdorf in demselben Kreise. Der

sehr häufige Name Merzdorf aber ist deutsch, entstanden aus Martinsdorf, Mertensdorf, wie Wilmsdorf, Hermsdorf.

Die Scheune oder Scheuer, ta brožna. Daraus ist geworden, durch eine eigenthümliche Anlehnung an den bekannten Namen Braunschweig, der Name einer Vorstadt von Kottbus, nehmlich Brunschwik, wie sie heute von den Deutschen umgetauft ist, aus brožnik, Ort wo die Scheunen stehn.

Die Mauer, im wend. ebenso ta murà. Dennoch wurde in dem Namen eines Dorfes bei Kalau aus dem wend. murów nicht Mauro oder Murow, sondern er nahm den fremdartigern Klang eu an, also Meuro; vgl. Beutsch, Beuche. Dagegen Murow, Muritsch in Schlesien rc.

Die Brücke, wend. und poln. most (wovon mosčžischcžò der Knüppeldamm), spielt auch im Slavischen, wie es in der Natur der Sache liegt, eine bedeutende Rolle. Die Ableitung ist bei diesem Worte überaus sicher, einmal wegen des markirten Klanges und zweitens wegen der überall nothwendigen äußeren Bedingung, die sich auf jeder Karte erkennen lassen muß. So z. B. wendisch Musta im Kr. Sagan an der Görlitzer Neiße (wend. bloß most, welcher Name auch übersetzt wird, wie Heinersbrück nordöstlich von Kottbus an einem Bach und Bruchland); Maust bei Peitz in demselben Kreise an einem sehr bedeutenden Knüppeldamm, der durch mehre große Seen führt; Mustin in Mecklenburg an einem See, und eins bei Ratzeburg; Groß und Klein Mutz bei Zehdenick, an Gräben im Bruchlande; Motzen bei Zossen zwischen zwei Seen, worüber eine Brücke; der vielen noch unveränderten moste, mosty in Böhmen rc. nicht zu gedenken. Most in Böhmen nennen die Deutschen Brüx und Mostje in Steiermark Brückeldorf. Ebenso in Zusammensetzungen: z. B. Priedemost bei Glogau, an einem Bach, über den eine Reihe von Brücken führt, von denen Priedemost die erste ist, von prédny der erste und most; Dolgemost s. unten; Babimost, woraus Bomst geworden, bei Züllichau, d. h. Alteweiber-Brücke, vom

poln. baba, das alte Weib, womit die Polen gerne Zusammensetzungen bilden in der Form babi *).

Der Damm, sofern er an den Ufern der Flüsse zum Schutz der Niederung erbaut wird, heißt wend. bróg, eigentlich das Ufer (poln. brzeg). Zwar weiß ich keine wendischen Namen, in denen das Wort deutlich ausgeprägt erscheint. Es scheint, wie im Deutschen, auch mehr die zweite Stelle des Wortes eingenommen zu haben, und ist dann in broh oder brow abgeschwächt. Den Beweis kann ich indeß nur aus der Lage der Oerter zu führen; z. B. Priebrow bei Sonnenburg, hart am Damm des Warthebruches (pschi bei) und Biesenbroh bei Angermünde, gleichfalls im Bruchlande (wegen Biesen s. S. 98). In andern Fällen mag häufig die hier so natürliche Anlehnung an berg (in der zweiten Silbe) stattgefunden haben. So z. B. leitet man nicht unwahrscheinlich den Namen von Kolberg ab von kolo, um, und bróg. Genau dasselbe hat stattgefunden bei dem wendischen Namen der Stadt Fürstenberg an der Oder. Er lautet wendisch pschibróg d. h. am Ufer (es liegt unmittelbar am Fluß), woraus an einer andern Stelle der obige Name Priebrow geworden. Von einem wirklichen Berge kann bei Fürstenberg kaum die Rede sein.

Der Brunnen, besonders der Ziehbrunnen, aber auch der Brunnquell wend. studńa, poln. studnia. Die Ableitungen davon sind über allen Zweifel erhaben, auch wenn wir

*) Beiläufig erwähne ich hier, daß wir unsern Ausdruck für den sogenannten fliegenden Sommer, den Altweibersommer, von den Polen entlehnt haben. Dort heißt er nehmlich babie lato, von lato der Sommer. Dieser Ausdruck hat folgenden Ursprung. Lato der Sommer (Ableitung wlecie im Sommer) hat zufällig die genaueste Aehnlichkeit mit dem Verbo latać (Nebenform lecieć). Dies heißt herumfliegen, in der Luft herumschweben. In dem Worte lato vernimt also das Ohr des Polen die beiden Begriffe Sommer und herumfliegen, genau als wenn wir sagen, fliegender Sommer. Der Volkswitz setzte dann zur Unterscheidung das beliebte babi davor, und so wurde daraus babie lato Altweibersommer.

die slavischen Namen nicht kennen. Die Studnitz sind besonders in Oestreich zahlreich. Ein Theil derselben hat Uebersetzung erfahren, so studnice wysoka Hochstudnitz, studinka dolnj Schönbrunn (eigentlich Thalbrunnen), studne bila Lichtenbrunn.

Wir gehen zum folgenden Gesichtspunkt über, dem Handwerk und Fabrikwesen. Vom ersten oben aufgeführten Handwerk, wenn man es so nennen darf, dem Bergwerk, wovon so viele deutsche Ortsnamen herrühren, finde ich hier wenig oder gar keine Benennungen. Ich erkläre dies aus einem doppelten Grunde. Erstlich war der größte Theil der von den Slaven eingenommenen Länder, wie Lausitz, Mark, Pommern, Mecklenburg, Preußen 2c. dem Bergbau nicht günstig und zweitens mochte selbst in den Ländern, wo er wenigstens heutzutage im hohen Grade blüht, wie in Schlesien, ehedem entweder nicht betrieben, oder aber stets in den Händen der Deutschen gewesen sein. Daher kommen die vielen entschieden deutschen Namen immer mitten unter den slavischen, wie wir bereits oben in Schlesien, Böhmen, Oberlausitz zur Genüge gesehen haben. Daher gingen selbst die deutschen Wörter in die slavischen Ortsnamen über, so besonders das Wort Hütte: hute dolny, hute horny Unter- und Ober-Glashütten, hut Eisenhütte in Böhmen, hutj Hüttenhof 2c.

Aber auch von den übrigen Handwerken und Fabrikaten kenne ich nur wenige Beispiele. Ueberhaupt bietet dieser Gesichtspunkt wegen der schon oben erwähnten seltneren Anwendung auf dem Lande so wenig Sicherheit, daß ich ihn nur kurz behandeln und nur einige Beispiele herausheben werde. Zweimal kommt in der Lausitz (im Kr. Guben und Sorau) der noch fast ganz erhaltene wendische Name Niemaschkleba (wend. namaschklèb) vor. Das deutlich ausgeprägte Wort bietet drei Bestandtheile dar: 1) die Präp. na an, bei, 2) masasch kneten und 3) klèb der Brodlaib. Also war das charakteristische Merkmal des Ortes eine Brodbäckerei oder ein Back-

ofen. — Auf diesen Begriff: Backofen möchte vielleicht auch der Name der Stadt Peitz im Kr. Kottbus zurückzuführen sein. Störend ist nur der wend. Name pizn*), da das wend. Wort für Backofen päz ist von päz backen. Polnisch heißt es aber piec, böhm. pec und ich möchte um so mehr die slav. Ortsnamen wie Peitz, Peitzendorf, Peitschendorf, ferner Pietz, Pietzsch, Pietzke, Pietzkendorf davon ableiten, als es auch im deutschen Lande Ortsnamen genug mit Ofen, selbst Backofen allein, gibt**).

Bolschwitz bei Kalau, wend. boläschojze führt auf bolä Zimmerholz (vielleicht aus dem deutschen Bohle, denn polnisch ist es nicht vorhanden) also Zimmerplatz. — Zasow wendisch ebenso, ein kleines Dorf im Kr. Kottbus, von zasa der Ruß, zasar der Rußbrenner, Schornsteinfeger. — Ruben im Kr. Kottbus, wend. rubyn, von rub das Tuch, daher auch wol Rubow, Rubitz, Rubenow anderwärts. Aber Rybnik (Schlesien), Ribnitz (Mecklenburg), Rybna, Rybarna, Ribbek und ähnliche kommen vom slav. ryba Fisch, rybak (spr. ribback) böhm. rybár Fischer, rybnik, rybniza Fischteich. — Koschen bei Senftenberg und Guben wend. koschna, Koschendorf im Kr. Kalau wend. koschnojze von kosch der Korb; denn Korbflechterei war bei den Wenden und Slaven ein auch auf dem Lande sehr verbreitetes und nöthiges Handwerk. Von dem slavischen Worte stammt unser Wort Kutsche, wie überhaupt manche das Fuhrwerk betreffende deutsche Ausdrücke (Peitsche, Droschke 2c.) dem Slavischen entlehnt sind. — Bronko oder Branko bei Kalau, wend. bronkowy, von brona die Egge; — Noßdorf im Kr. Sorau, wend. nos-

---

*) Nach Zwahr (S. 14) ist der Name durch Verhärtung aus bizn Festung) von bisch schlagen) entstanden.

**) Der Umstand daß die ungarische Hauptstadt Ofen (der deutsche Name des ung. Buda) gerade gegenüber von Pesth liegt, ist wol nur eine jener wunderbaren Zufälligkeiten, die den oberflächlichen Beobachter nur gar zu leicht zu gewissen übereilten und gehaltlosen Hypothesen veranlaßt, deren wir bereits öfters Erwähnung gethan.

sydlojze deutlich von nossydla die Mist=Bahre, der Karren; — Zickadel im Kr. Lübben wend. ssykadlow von ssykadla die Spritze; — Tarpe im Kr. Spremberg (wend. terpe), von terp Ortscheid (aber Terpt bei Lübben heißt wend. tarpé); — Schiebsdorf bei Lübben (wend. schupize) von schupiza die Pflugreute, Pflugeisen. Aber die meisten dieser Fälle stehen so vereinzelt da, daß nicht hinlängliche Sicherheit vorhanden ist, und noch weniger man wagen dürfte von hier aus Schlüsse auf andere ähnliche Ortsnamen zu machen. Ich habe daher hier nur solche Beispiele gewählt, wo mir die Kenntnis des slavischen Namens einigen Halt gewährte und die Gegenstände von der Art sind, daß ihre Verfertigung auch auf dem Lande von einiger Erheblichkeit ist.

Der nächstfolgende Begriff Markt wend. te wiki (besonders der Getreidemarkt) ist zwar nicht von der Art, hat sich aber selten erhalten, da meistens andere Namen dafür eintraten. So heißt das nicht unbedeutende Pfarrdorf Petershain auf der großen Straße von Senftenberg nach Kottbus genau ebenso, nehmlich te wiki (ein Plural), welcher deutlich ausgeprägte Name allein schon vollkommen hinreichend ist anzunehmen, daß früher hierselbst ein Getreidemarkt muß stattgefunden haben, wenn es auch jetzt nach der neuen Ordnung nicht mehr der Fall sein sollte. Ebenso ist der slavische Name für die Stadt Elsterwerda wikow (Marktflecken), aber weiter weiß ich keine Beispiele. Zwar finde ich 14mal das einsilbige Wieck bei Huhn angeführt, so daß ohne Zweifel eine appellative Bedeutung zu Grunde liegen muß. Aber sie in unserm Begriff wiki zu finden, daran werde ich verhindert durch den Umstand, daß es sämtlich Dörfer und zwar meist ganz kleine sind; auch eine Vorstadt von Stettin heißt so. Und wiederum das Wort mit dem deutschen weig in Verbindung zu bringen ist deshalb nicht gerathen, weil sie alle ohne Ausnahme in den slavischen Provinzen liegen. Da ich nun vollends von keinem einzigen die alte slavische Schreibart dieser Ortschaften in Erfah=

rung bringen kann, so muß ich von einer Deutung dieses Namens Abstand nehmen. In der wendischen Sprache finde ich kein Wort, welches zur Ableitung des Namens dienen könnte. Der einzige schwache Fingerzeig zur möglichen Erklärung wäre der Umstand, daß bei einigen dieser Wiecks in Gegenden, wo die polnische Sprache zu Grunde liegt, die Nebenform Wiech angeführt wird. Dies ließe sich allenfalls mit dem polnischen wiecha in Verbindung bringen, d. h. ein mit bunten Papierstreifen ausgeschmückter Eichenkranz, der vor einer Schenke als Zeichen ausgehängt wird, wie es noch jetzt in Polen der Fall sein soll. Dieses Wort tritt oft für die Bezeichnung der Schenke selbst ein, also daß pod wiechą geradezu heißt: in der Schenke. Demnach würde der Name Wieck einen einzelnen Krug mit so einem Zeichen bedeuten können, woraus allmählich kleine Ortschaften erwachsen wären. Auch die Vorstadt Stettins kann solchen Ursprung gehabt haben.

Unter denen, die in ihrem ersten Theile einen Personennamen enthalten, können nur diejenigen in Betracht kommen, die von einem bekannten Vornamen abgeleitet und durch Abschleifung mehr oder weniger unkenntlich geworden sind. Als solche sind erweislich zu betrachten der Ortsname Domsdorf in den Kreisen Sorau, Kalau, Troppau, entstanden aus domaschojze, von domasch wendisch für Thomas. Auch bei Domslau, Domslav, Domstadtl hat sich zum Theil der vollständige Name daneben erhalten. — Das Dorf Hähnchen bei Kottbus heißt wend. hank, abzuleiten von der Deminutivform des Namens Johanna hanka. Ueberhaupt möchte man wol sicherer zu Werke gehen, wenn man bei dem ziemlich häufigen Vorkommen der Ortsnamen Hähnichen, Hainichen in slavischen Gegenden mehr eine Anlehnung an die deutschen Wörter Hahn und Hain annimmt, als eine direkte Ableitung davon; aber auch nicht wieder bei allen, denn der Ort Hähnchen bei Lübbenau heißt wendisch hagnow, hat also deutschen Ursprung. Der gewöhnliche slavische Name für Johann ist jan, Demin.

jank. Davon kommen unglaublich viele Ortsbenennungen, die meist alle leicht zu erkennen sind. So z. B. Jänischwalde im Kr. Kottbus, wend. janschojze, ferner Jänschdorf, Jänisch, Jänischke, Jänkendorf, Jänkewitz, Jänowitz, in deren Schreibung sich überall das ä erhalten hat, ferner alle mit Jahn anfangenden und die noch mehr dem slavischen Worte sich annähernden mit Jan, wie Jannowitz, Jankowitz, Janow, Jankow und viele andere. — In den meisten der mit Matt, Matten, Matz anfangenden ist eine Abkürzung des Namens Matthäus oder Mathias zu suchen, z. B. Mattendorf im Kr. Kottbus wend. matyjojze, vom wend. mato oder matej. Die Matzdorfs liegen alle ohne Ausnahme in slavischen Provinzen. Der Name Richard hat sich in slavischen und deutschen Ländern in Zusammensetzungen oft in Reicherts, noch häufiger in Reichers verändert, wie die vielen Reichersdorf, Reichersberg, Reicherskreuz im Kr. Lübben, wend. noch deutlich rychartojze. Die mit kub anfangenden, lauter slavische Namen, wie Kubitz, Kubschütz, Kubowa sind vermuthlich alle von der gemeinen Abkürzung des Namens Jakob, kub, im wend. wie im poln., abzuleiten. Andere Abkürzungen gewöhnlicher Vornamen haben wir bereits im Obigen gehabt. Entschieden slavische Namen wie Breslau (von Wratislav), Prenzlau (von Pribislav) sind, obwol keineswegs immer ganz sicher, doch bekannt genug, um mich hier weiter darauf einzulassen. Aber die schlesische Stadt Bunzlau ist aus dem Namen Bolesław entstanden, denn die beiden böhmischen Bunzlau heißen noch jetzt boleslaw. Die Verwandlung von l in n also bloß der leichtern Aussprache wegen.

Ich gehe nunmehr zum letzten allgemeinen Gesichtspunkte über, insofern nehmlich der Ortsname zusammengesetzt oder abgeleitet ist von einem in dem Obigen nicht enthaltenen appellativen Begriff, sei es ein Substantiv oder Adjektiv. Zunächst vom Substantiv.

Der Kaiser lautet slavisch ebenso (kejżor, cyzar, cesarz).

Die davon abgeleiteten Ortsnamen gingen also ohne Weiteres in das deutsche Wort über, also **cysarowes** in Böhmen: Kaisersdorf. In Rußland geschehen die Zusammensetzungen natürlich mit dem Worte **czar**.

Der König **kral**, poln. **król** hat sich noch in mehreren Ortsnamen, besonders des Königreichs Böhmens erhalten, wie Kralik, Kralitz, Kralowitz, Kralofzen in Böhmen, Kralowka und Krolkwitz in Schlesien, Krolow in Pommern. Aber Krakau kommt nicht davon her; die Entstehung dieses Namens verliert sich in nebelgraue Vorzeit; es soll von einem Polenherzog Krak I. um 700 gegründet sein.

Der Fürst, poln. **książe** (spr. xiongße) auch Prinz, hat sich in dem polnischen Namen der Stadt Xionz, wie sie auf den Karten geschrieben wird, erhalten. Die Ableitungen Xionzek, Xionzenice sind ohne Weiteres verständlich.

Der Graf ist auch in die slavischen Sprachen übergegangen, wend. **groba**, poln. **grabia** oder **hrabia**, böhm. **hrabê**. Von diesem Worte gibt es viel Ableitungen wie im Deutschen. Die böhmischen sind ohne Weiteres kenntlich: Hrabin, Hrabowa, Hrabaschin und unter denen mit Rabe anfangenden in Böhmen und Mähren, wie Rabenstein, Rabersdorf ꝛc. mag es manche geben, die ihren Namen ursprünglich nicht dem Thier sondern dem Menschen verdanken, denn die Aussprache des **hr** ist fast wie **r**. Aber hier ist mit Bestimmtheit nichts mehr auszumachen. Vom wendischen **groba** finde ich in der Lausitz keine sicheren Ableitungen, aber ich stehe nicht an den Namen Gröben, wo er in slavischen Ländern sich findet (auch einmal bei Potsdam) hievon abzuleiten. Haben doch zwei dieses Namens in Preußen die Nebenform **grabik, grabink** vom poln. **grabia**. Auch Gröba, Gröbern, Grobitz, Grobken, Grobinnen u. a. verrathen deutlich genug den slavischen Ursprung. Ebenso die mit harten Anfangsbuchstaben, wie Kroppen, Kropsdorf, unser benachbartes Kropstädt (mit einem Schloß) und nicht minder wahrscheinlich mit der Verdunkelung des ö in u, wegen

des Gleichklangs mit einem andern deutschen Wort, also Grubow oder **Grube** (denn von 9 dieses Namens gehören 7 den slavischen Provinzen an) Grubnitz und Grubenow. Eben so leicht machte sich die Anlehnung an ein anderes deutsches Wort durch die Vertauschung des o mit a, so daß also manche bereits oben bei Gelegenheit des Wortes grab (Rothbuche) genannte, wie Grabow, Grabitz ꝛc. ebenso gut auch hieher gehören können. Mit ziemlicher Bestimmtheit dürfen wir dies behaupten bei allen denjenigen Ortschaften mit a, die in mehr oder ganz polnischen Provinzen liegen, wegen des polnischen Wortes grabia, wie in Grabowo, Grabowka, Grabowitz, Grabnick, Grabosse u. a. Aber auch in unsern Gegenden hat gewiß vielfach schon das deutsche Wort Graf, und die Anlehnung an das Wort Graben dieselbe Lautveränderung, die auch schon ohne alle solche Gründe häufig genug ist, hervorgerufen.

Vom böhmischen knjz der **Herr** (wend. und russ. knės knäs) kommen die böhm. Namen Kniesch, Knieschitz, Kninitz u. a. In Schlesien ist in dem letzten Namen der bessern Aussprache wegen immer ein g eingeschaltet worden, also **Kniegnitz**, welcher Name in Schlesien 7 mal vorkommt.

Der **Mann** heißt wendisch muž (russ. musch); davon kommt die bekannte Stadt **Muskau**, wend. mużakow, welches nach Zwahr soviel bedeutet als Mannslehn. Der Name Moskau, russ. moskwa, hat nur zufällige Aehnlichkeit, da es nach der Schreibung (москва) nicht vom russ. musch (мужъ) abgeleitet werden kann. Es hat den Namen vom gleichnamigen Flusse.

Sehr häufig sind die Ableitungen von dem slavischen Worte für **Priester** nehmlich pop, wie im Deutschen die von Pfaff. Die Namen wie Popowitz, Popowo, Popoffen, Popowen (auch Pfaffendorf genannt), Popkowitz sind daher alle leicht verständlich. Häufig tritt, und zwar in den mehr germanisirten Namen, die Verdoppelung des p ein, also Poppendorf, Poppenhof, Poppowitz, Poppow, Poppschütz ꝛc. Aber

zuweilen tritt auch hier, wie bei groba, das deutsche a hervor, und dann wird daraus die einfache Uebersetzung in das niederdeutsche Pape, wie wir deren oben bei den deutschen Ortsnamen genug gehabt haben. So schon in der Lausitz popojze, jetzt Papitz im Kr. Kottbus, ferner Papau, Papendorf, Paplitz, Pappritz &c.

Von andern Substantiven merken wir noch folgende. Der Sitz, Wohnsitz heißt wend. ssedlo, böhm. sydlo, poln. siedlisko. Daher kommen die zahlreichen Zedlitz in allen Theilen des slavischen Deutschlands. Aber die Orthographie ist je nach dem Lande sehr verschieden: Zedlitz, Zettlitz, Sedlitz, Sedletz (in Böhmen, woraus zum Theil Selz geworden), Sedlischt, Zetlisch. In Zusammensetzungen wird siedel und sattel daraus, wie Neusiedel in Ungarn, Altsattel, häufig in Böhmen. Ableitungen wie Sedletschko, Sedlikowitz, Zedlin &c.

Die Gränze heißt wend. mroka. Davon kommt der Ort Bretschen im Kr. Lübben, wend. mrozna (die Ableitungen gehen durch z, daher Adj. von mroka — mrozny, vergl. oben welk, welz-) liegt noch jetzt, vielleicht zufällig, hart auf der Gränze des lübbener Kreises. Hier ist also die urdeutsche Consonantenverbindung mr durch das deutsche br ersetzt worden, vollkommen sprachgemäß. Das Wort Gränze selbst ist übrigens auch slavischen Ursprungs, nehmlich polnisch granica, von:

gran (polnisch und wendisch) die Ecke, Winkel, Kante. Auch davon kommen Ortsnamen. In der Lausitz Grano im Kr. Guben. Anderwärts die gewöhnlichen Granow, Granitz, Granietz, Granowo, Granschütz. Vielleicht auch Gransee (der zweite Theil durch Anlehnung, weil es an einem See liegt).

Den ähnlichen Begriff Horn, Spitze, wend. rog, haben wir bereits gehabt in dem Dorfnamen Horno bei Spremberg, welches wend. rogow hieß. Aber ebenso heißt auch der Ort Ragow bei Lübbenau und Ragow bei Beeskow. Auch im

Kr. Teltow gibts ein Ragow. Selbst der Ort Branitz bei Kottbus ist aus wend. rogenz entstanden.

Der wendische Name für die Stadt Sonnenwalde im Kr. Luckau ist grożischcżo. Dies bedeutet einen eingezäunten oder eingefriedigten Ort, von grożisch poln. grodzić umzäunen, woher sagroda der Feldgarten, poln. ogrod der Garten, das Gehege und das bekannte Wort grod, russ. gorod Stadt. Jener Name (groż.) ist seiner für Ortsbezeichnungen passenden Bedeutung gemäß kein ungewöhnlicher Ortsname. Meist wird im Deutschen Grötsch daraus. So heißt ein Dorf im Kr. Kottbus (wend. grożischcżo), im Kr. Guben und Kr. Kosel, poln. grodzisko, wie auch noch unverändert viele Ortschaften in Schlesien und Posenschen heißen. Von dem abgeleiteten Substantiv (grod) kommen ferner die vielen Groditz, Gröditz und der bekannte Gröditzberg in Schlesien.

Das Heu heißt wend. ssyno, böhm. seno, poln. siano. Hievon, oder vom abgeleiteten siennik (poln.) der Heuboden, kommen Ortschaften wie Zinnitz wend. ssyneńze im Kreise Kalau, und ohne Zweifel auch Zinnow, Zinnowitz, Zinndorf im Kr. Nied. Barnim, und die Zinna's in unsern Gegenden, Zinitz in Böhmen, weniger sicher aber der Name Zingst in Pommern, 1) wegen des Gaumlautes, und weil 2) der Name Zingst auch deutsch ist und es im westlichen Theile Pommerns überhaupt schon viele deutsche Namen gibt.

Das slavische Wort für Dorf (wás, wes, wies) hat sich gleichfalls noch oft erhalten. So allein freilich wurden Ortschaften selten benannt, da meist noch ein Adj. (wie nowa ꝛc.) dazu kam. Aber die Deminutivform wend. wásska, polnisch wioska, böhm. weska, wesnîcka reichte vollkommen zur Bezeichnung einer Ortschaft aus. Daher der Ort Weske im Kr. Spremberg (wend. w'sska), und viele Weska, Wesnicka in Böhmen ꝛc. Wesnitz in Sachsen, Weskendorf, Weskenhof, Wyska in Mähren. Auch Wasewitz in Sachsen, Wasowetz in Böhmen, Waschke, Waßdorf gehören gewiß hieher.

Der Begriff Heuhaufen, Schober, kann füglich auch dazu gedient haben Ortschaften zu benennen. Der wendische Name dafür ist kopeǹ, Demin. kopeǹk. Ich weiß zwar nicht den wendischen Namen für unser benachbartes Köpenick, doch kann er nach aller Analogie kaum anders gelautet haben als etwa kopeǹk. Ueberdies wiederholt sich der Name, auch Köpenitz. Aber Köpernitz, Köperberg und ähnliche können nicht hiezu gehören, sondern haben ihren Namen wahrscheinlich von einem sehr häufigen Wiesenkraut kopr, etwa unserm Dill oder Fenchel, ebenso wenig Kopitz, Koppitz, Koppatz, kopiec, die alle dem Begriff graben zugehören, insofern dadurch ein Hügel entsteht, daher wend. kopiz, poln. kopiec ein Grab- oder ein Grenzhügel.

Der Ort Oßnig bei Kottbus heißt wend. wossenk, vielleicht von wosseǹ der Schatten, also schattiger Ort.

Den Namen der wendischen Völkerschaft, der Obotriten, leitet Dr. Jettmar in seinem Programm (Potsdam 1846) von einem fast unbekannten Stamm bodr ab, der kühn, tapfer heißen soll. Die Belege dazu werden aber aus entfernten Gegenden, wie Rußland und Ungarn geholt. Dazu kommt, daß das Anfangs-O oder A in dem Volksnamen niemals fehlt in den Werken der alten Chronisten. Viel natürlicher und richtiger führt daher Zwahr den Namen auf das wendische Wort te hobodréte zurück, d. h. Schreihälse, Männer mit tüchtigen Kehlen, eine ganz passende Bezeichnung eines Volkstheils im Munde des Volkes (böhm. howoriti schreien).

Weniger um eine sichere Etymologie zu geben, als um der Vollständigkeit willen, muß ich hier noch der Namen dreier bekannten Städte Erwähnung thun. Es haben nehmlich von den größeren Ortschaften der preußischen Nieder-Lausitz nur 3 keine Stelle im Obigen gefunden, eben deshalb weil sich in Bezug auf dieselben gar nichts Gewisses aufstellen läßt und sie auch zu vereinzelt dastehen, um von andern Ortsnamen aus auf sie zu schließen. Es sind dies die Städte Sorau, Sagan

und Betschau. Am leichtesten scheint zwar noch der Name Sorau zu deuten, nehmlich vom wend. żorawa der Kranich, auch die Kranichbeere. Aber damit ist nicht viel gewonnen; denn die Möglichkeit daß etwas sein kann, ist eben für den Etymologen noch kein Gewinn. Dazu kommt nun bei diesem Ortsnamen noch, daß die wendische Schreibung desselben der aufgestellten Etymologie keineswegs günstig ist. Er heißt nehmlich wend. żarow. Denkbar ist es daß die Wenden, um mit den Vokalen abzuwechseln, wegen der Endung ow an die Stelle des o in der ersten Silbe ein vielleicht etwas dunkler tönendes a gesetzt haben, was die Deutschen nicht nöthig hatten und daher das o behielten. Aber ein Analogon dazu ist mir nicht bekannt. Man vgl. noch die Namen Sarow, Saarow oben S. 119. Noch weniger läßt sich ohne Kenntnis der alten slavischen Schreibweise für den Namen unserer Nachbarstadt Saarmund eine sichere Ableitung geben. Der zweite Theil kann leicht durch Anlehnung aus dem wendischen Worte für Mühle entstanden sein, denn die Wenden sagten statt mlyn wie so oft mit schwindendem l auch myn. Andere halten mit weniger Wahrscheinlichkeit die Benennung der sehr alten Stadt für deutsch, entstanden aus dem verloren gegangenen Namen eines Flüßchens Saare und dem Begriff münden.

Der zweite Stadtname Sagan ist ebenso bestimmt wendischen Ursprungs wie der erste. Die erste Silbe gibt wieder deutlich die Präp. sa (poln. za); diese mit gon der Feldweg zusammengesetzt, gibt die an sich schon mögliche Deutung: beim oder hinter dem Feldweg. Dazu kommt, daß ten sagon schon in der Sprache selbst ein gebräuchliches Appellativum ist, und ein freies, nur durch Wege (Raine) begränztes Ackerfeld bedeutet, im Gegensatz zu sagroda, welches der Feldgarten, d. h. ein eingezäuntes oder eingehegtes Stück Feld bedeutet. Aber störend ist wieder daß der wendische Name für Sagan żagan geschrieben wird, während doch das s in wendischen Namen sich stets erhalten hat, und das zweite a. Nur dies möchte allenfalls

gegen die überlieferte Schreibweise können geltend gemacht werden, daß gewiß auch in slavischen Eigennamen so gut wie bei uns die Schreibart vielfachen Schwankungen unterworfen war, besonders wenn der Sinn allmählich verloren ging, was in unserm Worte, seitdem sich das o in der letzten Silbe in a verwandelte, leicht der Fall sein konnte. Dasselbe Verfahren ließe sich auch zur Erklärung des a in dem vorhergehenden żarow auf dies Wort anwenden. Nur durfte ich, um überhaupt einigermaßen sicher zu gehen, bei den wendischen Namen, wo sie wirklich überliefert sind, von diesem Umstande zunächst gar keinen Gebrauch machen.

Am schwierigsten ist die Deutung des dritten Namens Vetschau. Das zunächst liegende Wort ist wetsch der Wind, der allerdings auch wol zur Bezeichnung einer Gegend, die dem Winde vorzugsweise ausgesetzt ist, benutzt werden konnte. Die Verhärtung des w in v ist vollkommen analog (vergl. Verbitz, Ferch). Dagegen spricht aber, daß das sch in wetsch derjenige Konsonant ist, der in den andern slavischen Sprachen durch r gegeben wird, böhm. witr, poln. wiatr, in welchem Fall wir gesehen haben, daß auch die Verdeutschung des wendischen Namens regelmäßig das r festhält. Und wirklich finde ich auch Ortschaften genug, die augenscheinlich hieher gehören, wie Wetro, Wietrow, Wetrowka, Wietrau in Sachsen, Wietrnik, Witra, die Witrowermühle &c. Warum also nur bei Vetschau nicht? Oder man möchte es auf wètschy, den Compar. von weliki groß, zurückführen, was einen guten Sinn gäbe. Dagegen aber spricht der bedenkliche Umstand, daß die wendische Schreibart des Namens wètoschow ist, was schwerlich geschehen sein würde, wenn die Leute wètschow gesprochen hätten. Auch lag kein Grund da, ein o einzuschalten, da der Laut tsch zu echt slavisch und das Wort zu bekannt war. Somit scheint es, daß wir uns mit einem dieser freilich mehr negativen Resultate würden begnügen müssen, wenn sich nicht glücklicherweise eine höchst merkwürdige Notiz bei Mone (Hei-

denthum des nördl. Europa I. S. 159) fände. Daselbst heißt es: „In der Lausitz war ein Ort der Barmherzigkeit, Betzschko, richtiger Litoschow; ob er geschichtliche oder andere Bedeutung habe, weiß ich nicht, es könnte beides sein.“ Diese Notiz hat Mone genommen aus einem Werk Frencels, betitelt Lusatiae utriusque nomenclator, eines Mannes, dessen großer Gelehrsamkeit, besonders in allem was das Slaventhum betrifft, Mone an einer andern Stelle (S. 166) großes Lob spendet. Mit jenem Betschko nun kann unmöglich ein anderer Ort gemeint sein, als unser Betschau; denn es gibt weder in der Nieder- noch Oberlausitz einen einzigen Ort, der auch nur eine entfernte Aehnlichkeit mit diesem Namen hätte. In Rücksicht auf das Wort litoschow bemerke ich nun, daß wir ja schon oft eine gewisse Abneigung der (heutigen) Wenden gegen das l gefunden haben. Oft sahen wir es ganz schwinden. Aber eben so oft ging es auch in w über, und zwar nicht nur zu Ende wie wol und wow der Ochse, oder in der Mitte wie bloto und bwoto der Sumpf, sondern sogar zu Anfang des Wortes. So finde ich angeführt bei Zwahr: lasysch und wasysch kriechen, lamasch und wamasch brechen, lapasch und wapasch fangen, luta und wuta das Dorf Laute, südl. von Kalau u. s. f. Nun heißt aber die Barmherzigkeit poln. litość, böhm. litost, wend. lútoscž. Die Nebenform mit w wird allerdings bei Zwahr nicht angeführt; aber im Munde der heutigen Wenden ging das l im Ortsnamen lútoschow oder litoschow, da sie die Bedeutung des Namens ohnehin wol schon längst nicht mehr verstanden, allmählich über in wėtoschow, wie in luta und wuta für Laute. So ist also sowol das sch in dem deutschen Namen Betschau, als auch das o im wendischen wėtoschow vollständig begründet. Der Ort der Barmherzigkeit ist kein anderer als ein heiliger Hain, worin Unglücklichen, Verbannten und Flüchtlingen Schutz und Beistand gewährt wurde, wie wir weiter unten noch einen andern solchen Ort nachweisen werden.

Nun noch einige der wesentlichsten Adjektiva und Adverbialbegriffe.

Die Begriffe neu und alt (nowy, stary) haben wir bereits öfters gehabt und sind im Ganzen deutlich genug in den Namen ausgeprägt. Wenn sie nicht übersetzt werden, so geht nowy in nau- über wie Naugardt, Naugarten bei Templin, Nauen, Naujehnen in Preußen (auch Nowinnen geschrieben), Naukehmen (auch Neuendorf genannt); vielleicht auch die Naumburgs am Bober und Queis in Schlesien und Nauze und Nauzow in Böhmen (böhmisch nauzy); ferner ganz slavische Namen wie Nowawes (Neuendorf), nowemiasto (Neustadt), nowazamka (Neuschloß), Nowosedl (Neusiedel). Das Wort stary hat sich erhalten außer in Stargard, in dem Lausitzschen Dorfnamen Starzeddel (Kr. Guben) wendisch stare ssedlo wörtlich: Altsitz, Altsiedel; außerdem in Staritz, Startz, Staritsch, Starrwitz, Staryſedlo in Böhmen, woraus Altsattel geworden und andere eben so slavisch gebliebene Namen. Aber die uralte gräfliche Familie der Stahremberg in Oestreich leitet den Ursprung des Namens ihrer Stammburg vom deutschen Worte Storch ab, denn sie wird eigentlich Starhemberg geschrieben, und das Geschlecht ist ein urdeutsches Geschlecht, das seinen Ursprung auf die Welfen zurückführt. Das h vertritt demnach die Stelle des ch, was sich in andern Theilen Deutschlands gewöhnlich in k verhärtet wodurch die Anlehnung an das deutsche Wort stark herbeigeführt wurde, daher die Namen Starkenberg, Starkenburg und besonders Starkenhorst, Starkenloch viel wahrscheinlicher von Storch als von stark abzuleiten sind (vergl. Ehrenfels, Ehrenstein). Wir werden also nunmehr mit Gewißheit den Namen des wiesenreichen Storkow am Dolgensee nur für den slavonisirten deutschen Namen der Stadt erklären, da der eigentliche wendische Namen (s. S. 108) Barzow gewesen ist. Schließlich bemerke ich noch, daß sämtliche Storkows ohne Ausnahme im Bruchlande liegen.

Der Begriff lang, der in deutschen Ortsnamen so häufig war, ist es nicht minder in slavischen. Das gewöhnlichste slavische Wort dafür ist dlugy (böhm. dlauhy). Unverändert ist dies Wort wegen des undeutschen Klanges in germanisirten Gegenden nur selten geblieben; wir finden es noch in Gegenden, wo Wenden bis in die neueste Zeit sich erhalten haben, z. B. Dlugy bei Vetschau, 2 mal im Kr. Stargard, Dluggen, Dlugimost, Dlugibrodt, Dlugiwoda, Dluzek, Dluzyn in Preußen, Posen und Schlesien und sehr häufig Dlauhy ꝛc. in Böhmen. Der Deutsche nimt hier, um den Klang seinem Sprachorgane geläufiger zu machen, die gewöhnliche Umstellung vor. Dies sehen wir bereits deutlich in dem lausitzer Dorf Dölzig bei Pförten, wend. dlusk, von der vergrößernden Form dlujuzki sehr lang. Wir werden daher ohne Bedenken hieher ziehen die häufige Form Dolge. Denn was in der Provinz West-Preußen noch Dlugimost heißt, nimt auf der viel mehr germanisirten Insel Rügen schon die deutsche Form Dolgemost an. So heißt ein Ort bei Putbus, an einem langen durch ein ansehnliches Bruchland führenden Damm gelegen (S. 135) und aus dem posenschen dlugibrod ward in unserer Nachbarschaft der Name Dolgenbrodt (S. 119) bei Teupitz an einem Kanal, der aus dem Dolgensee in den langen See führt. Kaum verlohnt sichs daher noch der Mühe die Form der vielen Seen zu betrachten, die den Namen Dolgensee erhalten haben. Wir finden diesen Namen außer dem eben genannten noch 2) bei Storkow, 3) nordwestl. von Lübben, 4) bei Templin, 5) bei Neustettin, 6) ein Dolgowsee bei Rheinsberg, 7) bei Balz hinter Küstrin und in Pommern noch viel öfter. Ueberall sind es langgestreckte Seen die den Namen haben. Oerter, wie Dolgen, Dolgow, Dolgelin, Dolgenow findet man gleichfalls überall. Aber Dolzig braucht nicht immer davon herzukommen, wenigstens ist für Dolzig in Posen der poln. Name dolsk von dol die Niederung, und Dolzen in Böhmen slav. dolice.

Die beiden Begriffe groß (wend. weliki, poln. wielki) und klein (wend. maly, Demin. malki, poln. malenki) sind, wie dies in der Natur der Sache liegt, ebenso häufig zur Namengebung verwandt worden als im Deutschen groß (main) und klein (lützel). Ganz slavische Namen wie Welikowo, Wielki, Wielkin, Wielchowo, Malinek, Maliverch (auch Kleindorf genannt), Malinkowo 2c. beweisen das zur Genüge. Aber im Deutschen sind vielfache Veränderungen damit vorgegangen. Am sichersten rechne ich hieher Welka, Welkau, Welkow, Welchau, Welchow, Wilchwitz und alle mit Wilk (nicht Wilz) anfangenden, wie Wilka, Wilkau, Wilken, ferner auch Wölkau, Wölkisch, Wülknitz, und die noch mehr germanisirten Welkendorf, Wilkenhagen und viele andere. Zu denen von maly, malki abgeleiteten rechne ich besonders solche wie Malenz, Mahlo, Malchow, Malkow, Malkowitz, Malkwitz, Mahlendorf, Malkendorf u. s. w. Die Landkarte kann jedoch bei allen diesen Namen nur wenig nützen, da klein und groß relative Begriffe sind, und überdies mancher Ort jetzt sehr groß sein kann, der es gewiß ehedem nicht war als er den Namen erhielt.

Die beiden Gegensätze fern und nah, besonders letzterer, sind gleichfalls bei den slavischen Namen mit ziemlicher Evidenz nachzuweisen. Das Wort fern, wend. dalej, daloko, erscheint in Dalitz bei Kottbus, wend. daliz, in den slav. Dalewo, Daletschin, Daleschitz, in den germanisirten Dalchow, Dalgow, Dalichow, Dahlen, Dahlow, Dahlwitz. Manche dieser Namen können indeß ebenso gut aus dem Worte Thal (dol) entstanden sein. Nah heißt blisko, näher blizej, und wir finden in slavischen Gegenden viele, deren Ableitung von diesem Worte kaum bezweifelt werden kann, auch ohne Kenntnis der slavischen Schreibart, weil hier weniger andere (deutsche und slavische) Wörter können mitgewirkt haben, als es z. B. bei den Silben dal, mal der Fall ist. Ich rechne hieher Namen wie

Blieskendorf, dicht bei Kalau, Bliskau in Mähren, Bliesdorf, Bliesendorf, Blieschendorf, Blieschow *).

Dem Worte alt (stary) ist außer neu auch entgegengesetzt der Begriff jung mlody (böhm. mlady). Dieses Wort wurde besonders in Böhmen zum Gegensatz von alt angewandt, z. B. mloda boleslaw übersetzt Jungbunzlau, Jungbuch böhm. mlady buka, ferner Mladiza, Mladotiz, Mladowitz, poln. Mlodzikow ꝛc. In unsern Gegenden hat sich das Wort wegen der fremdartigen Konsonantenverbindung nur erhalten in Mlode bei Kalau (wend. mložé); sonst wurde entweder das M abgeworfen wie in Lautsch (in Mähren) wend. mladoe, oder das ml ging, ganz analog dem obigen Bretschen aus mrozna, in den Klang bl über, z. B. Blosdorf in Mähren, entstanden aus mladegow, Bladowitz ebendaselbst aus mladowiee. Es mag dies also wol noch öfters auch in andern Gegenden stattgefunden haben, wie in Bladau, Bladen, Blasdorf in Schlesien ꝛc.

Ortschaften die vereinzelt, gleichsam in der Einöde (Wüste) liegen, heißen Pustki, Pustkowy, von pusty wüste, daher Pusta-Kamenice in Böhmen, zu deutsch Wüst-Kamenitz, Pustina ebendaselbst, deutsch Wüstenei. Beide Wörter, das slavische und deutsche, kommen häufig zu Anfang der Ortsnamen vor, z. B. Wüstemark (aber nicht Wüster- oder Wustermark), Wüstenhof, Pustin ꝛc.

---

*) Beiläufig möge hier erwähnt werden, daß auch auf die Benennung ganzer Völkerstämme diese adj. Begriffe angewandt wurden. So soll nach einigen Gelehrten der fremdländische Name unseres Volkes selbst, Germanen, falls er wirklich celtischen Ursprungs ist (die Germanen wurden allerdings den Griechen und Römern später als die Gallier, und erst durch diese, bekannt), nichts weiter bedeuten als Nachbarn, nehmlich der Celten, vom celtischen ger, vicinus, im Gegensatz zu den Cenomani im cisalpinischen Gallien, von cian, remotus. S. Dr. Mahn et. Uebers. 1856.

Die Unterscheidung zwischen den Begriffen deutsch und wendisch geschah in unsern Gegenden durch die Worte nimz (poln. niemiec) deutsch, und sserski wendisch. Dies letzte Wort ist aus sserbski entstanden, denn die Wenden nennen sich selbst gewöhnlich mit dem andern, auch bei uns als wendische Völkerschaft bekannten Namen Serben (auch Sorben). Nach Schaffarik soll die Wurzel dieses Wortes srb die Bedeutung großes Volk gehabt und sich unter den heutigen Ortschaften noch erhalten haben in dem Namen der Stadt Zerbst. Der andere Name nimz (vom wend. niemy stumm, böhm. nêmec ein Stummer, d. h. einer dessen Sprache sie, die Slaven, nicht verstanden) erscheint noch viel häufiger, da natürlich die Slaven viel mehr Aufforderung hatten, einen Ort wo eine ihnen fremde Nation wohnte oder die Oberhand hatte mit dem Namen deutsch zu charakterisiren, als slavische durch den Begriff wendisch oder czechisch, der eben nur zum Unterschied von jenen gebraucht wurde. Daher finden wir Niemitsch bei Senftenberg, Niemetz, und besonders zahlreiche Niemtschitz in Böhmen. Aber den Namen der Stadt Niemtsch leitet man wol mit Recht von dem Namen einer schlesisch-polnischen Gottheit, Njam, ab; denn sie wird ausdrücklich als der Sitz der Verehrung dieser Gottheit erwähnt. (Mone S. 152).

Noch erwähne ich daß der Spreearm, der bei Lübbenau durch den Spreewald führt, den Namen mutniza hat. Dieses bedeutet trübes Wasser, von mutny trübe.

Die Zusammensetzungen endlich mit Präpositionen, wie pschi, sa, pod, na sind bereits in der ganzen obigen Darstellung so häufig erwähnt worden, daß es hier keiner weiteren Beispiele dieses bei den Slaven ungleich häufigeren Gebrauches Ortsnamen zu bilden, bedarf.

Zum Schluß der ganzen Betrachtung möge es noch vergönnt sein, einiges über die alten Götter und das Hei-

denthum der Wenden beizubringen, da eine Einwirkung desselben auf viele Ortsnamen nicht zu verkennen ist. Ich bin zwar weit entfernt aus jeder Aehnlichkeit der ersten besten Ortsnamen hier oder dort mit einem der vielen Götternamen sofort dieselben mit dem Namen des Gottes in Verbindung zu bringen. Dies würde in Rücksicht der vielen Jahrhunderte, die seitdem verstrichen, mindestens ein sehr willkürliches Verfahren sein. Nur wo entweder historische oder traditionelle Ueberlieferung uns dazu die Hand bieten, oder wo der Name des Ortes uns fast mit Nothwendigkeit zu einer solchen Annahme zwingt, werde ich mir derlei Schlüsse erlauben.

Die Darstellung welche Mone im fünften Bande von Creuzers Symbolik von dem Heidenthum der Wenden und Pommern gibt, ist im Allgemeinen so unklar und verworren, daß es dem Leser nur mit Mühe gelingt sich ein nothdürftiges Bild des alten Wendenglaubens zusammenzustellen. Was ich daraus als bemerkenswerth und in etwas näherer Beziehung zu unserer Betrachtung stehend erachte, ist etwa Folgendes.

Der Hauptsitz der alten wendischen Religion, der Mittelpunkt ihres Kultus und ihrer weitverzweigten Priesterschaft war die Insel Rügen. Hier sind es insbesondere zwei ehedem als reich und mächtig geschilderte Städte, welche gleichsam als der Sitz der alten wendischen Hierarchie angenommen werden können, Arkona und Karenz. Das Schicksal dieser beiden Städte ist das von Julin. Sie wurden laut den Angaben des berühmten Annalisten Helmold als die hervorragendsten Stätten des alten Heidenthums zu den Zeiten der Religionskämpfe von dem christlichen Dänenkönig Waldemar in Verbindung mit den pommerschen Herzögen von Grund aus zerstört, ja vom Erdboden vertilgt. Von der alten Herrlichkeit der Prieststadt Arkona ist buchstäblich nichts weiter übrig geblieben, als der Name. Ein kleines Dorf, Putgarten genannt (d. h. unter der Stadt, pod grodom) lehnt sich an den Fuß der Anhöhe worauf jetzt der vielbesuchte Leuchtthurm prangt. An der Stelle

von Karenz liegt heute noch die Stadt Garz, deren Name wol aus dem alten Karenz, wie es die Annalisten nennen, entstanden ist. Aber die alte Stadt ist es nicht mehr. Diese wurde bereits um 1170 zerstört, und die neue nach bestimmten Angaben erst um 1317 von Witzlaf dem IV. von Rügen angelegt. Ob die Stadt Garz in Pommern auch ehedem Karenz (es gab einen Gott, namens Karevit) geheißen, weiß ich nicht; jedenfalls aber ist es auch eine sehr alte Stadt. Uebrigens gibt es noch eine Menge gleichnamige Orte, und zwar fast alle in dieser Gegend, d. h. in Pommern, Mecklenburg Schwerin, und einige auch in der Mark.

Außer diesen beiden heiligen Oertern gab es noch einen dritten, Rethra. Mone nennt sie die große Götterstadt, auch das Pantheon der Wenden, weil außer der dem Orte angehörigen Gottheit, Prove, in dem uralten Tempel daselbst die Bilder sämtlicher wendischen Götter, besonders Radegasts, ja sogar der verwandten, wie namentlich der finnischen und preußischen Gottheiten aufgestellt waren. Aber wo lag dieses Rethra? Darüber ist vielfach gestritten worden und die Meinungen sind sehr getheilt. Historisch erwiesen ist, daß der Tempel und auch die Stadt zweimal zerstört wurden, einmal von Otto I. um 950, das zweitemal von Heinrich dem Löwen im zwölften Jahrhundert. Der Name wird wie gewöhnlich in den Urkunden sehr verschieden geschrieben, Redern, Rheda, Rethre, Rederi, Ratara. Helmold nennt sie die Hauptstadt des wilzischen Volksstamms der Redarier, welchen er gemeiniglich mit einem andern Stamme, den Tholenzern, zu Einem Ganzen verbindet. Die Wohnung dieser letztern setzt man allgemein an den Fluß, der nach ihnen den Namen (oder umgek.) erhalten hat, an die Tollense und den gleichnamigen See in Mecklenburg-Strelitz. Außerdem geben die alten Annalisten an, daß Rethra vier Tagereisen von Hamburg läge (ohne die Richtung anzudeuten), daß es an einem See oder vielmehr auf drei Inseln desselben erbaut gewesen, rings von einem Haine umgeben

und daß man nur durch eine Brücke zum Tempel gelangen konnte (**Helmold I. cap. 2.**). Alle diese Andeutungen genügen zwar noch nicht um die Lage festzustellen, noch ist aus einer zufälligen Namensähnlichkeit irgend eines Ortes etwas zu schließen. Aber als unmittelbare Nachbarn der Tholenzer dürfen wir sie in derselben Gegend wohnend annehmen, womit allenfalls auch die Angabe der vier Tagereisen stimmt; es mag bis dahin etwa 25 Meilen direkte Entfernung sein. Zu derselben Ansicht gelangt man, wenn man die Schilderung Helmolds a. a. O. im Zusammenhange verfolgt. Nachdem er von dem wendischen Stamme der Pomoranen gesprochen, wendet er sich zu den anderen Völkerschaften, die zwischen Elbe und Oder wohnen und sich nach Süden erstrecken (longoque sinu ad Austrum portenduntur), wie die Heveller, welche um den Fluß Havel und Dosse wohnen, Leubuzer, Wiliner u. s. f. Dann nach Westen vorschreitend gelangt er zu den Redariern und Tholenzern, deren Wohnsitze er noch genauer bezeichnet, indem er sagt, daß sie jenseits der Peene (trans Panim) saßen, während ihre Nachbarn, die Circipanen und Kitziner cis Panim wohnten. Allerdings kann man zweifelhaft sein, was Helmold, der Priester in Bosow am Plöner See war, unter den Begriffen jenseits und diesseits versteht, und es möchte um so weniger hieraus ein bestimmter Schluß zu ziehen sein, als er an einer andern Stelle (I. c. 21.) von denselben Tholenzern und Redariern sagt, daß sie diesseits der Peene wohnten (quos cis Panim habitare constat). Aber daß sie in der Gegend der Peene wohnten, dies geht aus der ganzen Darstellung Helmolds mit Nothwendigkeit hervor.

So war man also immer noch in Ungewißheit über die genaue Lage des Ortes, noch vermehrt durch die Angabe des Annalisten Dithmar von Merseburg, der die Stadt ans Meer versetzt; da ereignete es sich etwa zu Anfang des vorigen Jahrhunderts, daß in der Feldmark des Dorfes Prylwitz am südlichsten Theile des Tollensesees eine große Anzahl der ver-

schiedenartigsten wendischen Götterbilder in Metall aus der Erde zu Tage gefördert wurde. Dieser Schatz befindet sich jetzt im Besitz des Großherzogs, wurde 1771 auf 52 Tafeln nachgestochen, erklärt und herausgegeben. Aber auch dieser bedeutende Umstand für die Feststellung der Lage Rethras sollte bald wieder vernichtet werden. Ein Theil der Gelehrten witterte hinter der ganzen Geschichte Betrug und Falschmünzerei, hielt Götzenbilder und Inschriften (denn es fanden sich sogar griechische Buchstaben auf den Bildern) für nachgemacht und erklärte die ganze Sammlung für unecht und untergeschoben. Mone tritt diesem Verfahren auf das Entschiedenste entgegen und leitet das Vorkommen der griechischen Buchstaben, sowie den Umstand daß viele der Bilder eine griechische Künstlerhand verrathen, aus der erwiesenen historischen Thatsache ab, daß die Wenden zur Zeit ihrer größten Blüthe das erste Handelsvolk der damaligen Welt gewesen, daß sie in Verbindung mit den verschiedensten und entlegensten Nationen bis nach Indien hin gestanden, also auch mit Griechen verkehrten, in Besitz großer Reichthümer und Kunstschätze waren u. s. w. Wird doch die Wendenstadt, mag sie Wineta oder Julin geheißen haben, als die größte, reichste Handelsstadt der damaligen Zeit von den Zeitgenossen geschildert. Außerdem kann man wol eine Falschmünzerei im Kleinen für wahrscheinlich halten; wie aber jemand darauf kommen sollte eine ganze Sammlung der verschiedensten Götterbilder jeder Größe aus zum Theil edlem und kostbarem Metall zu verfertigen, sie unbemerkt in die Erde zu praktiziren, die Bilder wieder zu verstümmeln damit sie alt aussähen, und das Alles allein zu bewerkstelligen (denn sonst wäre es schwerlich ein Geheimnis geblieben), dies läßt sich schlechterdings nicht begreifen. Gerade die aus griechischen Buchstaben bestehenden Inschriften sprechen mehr für die Echtheit als dagegen, eben des Auffallenden wegen. Und endlich zu welchem Zwecke diese ungeheuren Anstrengungen, dieser gewaltige Aufwand von Zeit, Mühe und Kosten? Was war der

Gewinn davon? Etwa bloß Düpirung gewisser Gelehrten? Das konnte man wolfeiler haben. Genug, es scheint fast unmöglich, daß ein Betrug im Großen hier stattgefunden habe, mögen immerhin einige falsarii früher oder später auf irgend eine Weise mit in die Sammlung gekommen sein.

Sehen wir uns nun auf einer Spezialkarte die Lage des Dorfes Pryllwitz an. Es liegt an einem kleinen See, der durch einen schmalen Strich Landes nördl. vom großen Tollense-See getrennt ist, mit demselben aber durch mehre Wasserarme in Verbindung steht. Durch diese verschiedenen Wasserarme werden mehre kleine Inseln gebildet. Gegen Westen ist dieser Strich Landes durch eine kleine Erhöhung begrenzt, welche südlich von den jetzigen Dorfschaften Wustrow und Alt-Rehse liegt, und der Rethra-Berg heißt, auf welche Benennung allerdings nicht viel zu geben ist, da man offenbar erst seit jenen Entdeckungen die Stelle des alten Rethra hieselbst vermuthend den Berg so benannte. Wenn wir das Gewicht aller dieser und der oben angeführten Thatsachen sprechen lassen, und die Lage von Rethra nunmehr in diese Gegend, also etwa 2 Meilen südwestl. von Stargard, versetzen, so ist kaum ein Fleck Landes geeigneter zu denken, um eine solche Stadt zu erbauen, als jener Landstrich zwischen den beiden Seen, von drei Seiten durch Wasser, von einer durch einen damals gewiß noch dichtbewaldeten Berg*) geschützt, selbst in mehre

*) Der Bischof Gerolt von Altenburg ließ nach Helmolds ausdrücklicher Angabe (I. cap. 83) den Wald im Jahre 1155 niederbrennen. Man könnte sich hiedurch leicht verleiten lassen, dieses Altenburg mit unserm Stargard in Mecklenburg-Strelitz zu identifiziren, da Stargard und Altenburg ein und dasselbe bedeuten, um so mehr als Helmold (I. cap. 12), wo er von dem Bischofssitz Altenburg spricht, hinzufügt: quae Slavica lingua Starigard, hoc est antiqua civitas dicitur. Aber Stargard in Mecklenburg ist nie ein Bischoffitz gewesen, wohl aber das jetzige Oldenburg in Holstein, zu dessen Sprengel Bosow, der Wohnort Helmolds, gehörte. Dieses ist also das Altenburg, wonach Bischof Gerolt benannt wird.

Inseln zerfallend, so daß man zu dem berühmten Tempel nur über eine Brücke gelangen konnte. Nun betrachte man die Lage der meisten Städte jener Gegend, insbesondere von Waren am Müritzsee, Malchow am Flesensee, Schwerin am Schweriner-See, Ratzeburg im Ratzeburger-See, Plön am oder im Plöner-See, ferner von Crivitz, Warin, Bützow, Plau im Osten von Schwerin und andere, und man wird überrascht sein von der großen Aehnlichkeit der Lage aller dieser ehemaligen Städte des Wilzenvolkes, zu dem auch obige Redarier und Tholenzer gehörten. Somit dürfen wir jene Stelle wol als die Stätte betrachten wo Rethra gestanden und uns nicht wundern wenn jetzt auch keine Spur weiter davon zu sehen ist, da ihm urkundlich dasselbe Schicksal wie den beiden andern Götterstädten, Karenz und Arkona, zu Theil geworden.

Noch einige andere Notizen begünstigen die Annahme. Als die benachbarten Circipaner und Kitziner, gleichfalls wilzische Völker, deren Sitze ohne Frage an der Peene waren, also etwa 8—10 Meilen nördlich von unserm Rethra, sich einst der Priesterherrschaft der Redarier und Tholenzer entziehen wollten, riefen die Redarier die Sachsen zu Hülfe, mit deren Beistande sie obige zwei Völker wieder unterwarfen und zum Friedenskaufe zwangen (Helm. I. cap. 21.). Was war aber natürlicher als daß sie gegen die nördlichen Circipaner, ihre südlichen Nachbarn, die Sachsen, zu Hülfe riefen, so daß die Redarier also zwischen beiden lagen. Ferner fällt das Zeugnis des Helmold, der am Plöner-See wohnte, also mitten im Wilzenlande (in Plön war ein Haupttempel des wendischen Gottes Podaga), mehr ins Gewicht als das des deutschen Bischofs von Merseburg, dem Mecklenburg-Strelitz füglich schon wie am Meere gelegen vorkommen konnte. Außerdem lebte Dithmar um 1000, wo jene Gegenden noch völlig wendisch waren und von Deutschen wenig betreten wurden und schrieb bloß eine Chronik der Regierung der sächsischen Kaiser, Helmold aber lebte bis gegen 1170, wo jene Gegenden schon meist unter-

worfen waren, erlebte also die Verbrennung Rethras, wohnte bei Plön, einer uralten Wendenstadt und schrieb ein Chronicon Slavorum, wodurch er zu allen Zeiten Hauptquelle zur Kenntnis jener Gegenden sein wird. Wenn Rethra wirklich am Meere lag, so konnte das Helmold in Plön besser wissen als Dithmar von Merseburg; er würde es dann gewiß gesagt, und sich schwerlich mit der unbestimmten oder vielmehr geradezu widersprechenden Angabe „diesseits oder jenseits der Peene“ begnügt haben. Endlich finde ich noch bei Mone die etwas sonderbare Angabe: der Gott Prove hätte einen geheiligten Hain bei dem jetzigen Dorfe Provenau bei Altenburg (Stargard?) gehabt, worin die ältesten Eichen mit künstlichen Zäunen umgeben waren u. s. w. Woher Mone diese Notiz genommen, sagt er nicht; aber so viel ist gewiß, daß es heutzutage schlechterdings keinen Ort dieses oder ähnlichen Namens bei irgend einem Altenburg, noch bei irgend einem Stargard noch überhaupt sonst wo in ganz Deutschland gibt. Mone war schwerlich in Besitz solcher topographischen Hülfsmittel, wie wir sie jetzt haben, er schrieb also diese Notiz, die er irgendwo fand, ab, ohne sie zu verstehen. Als Quelle allegirt er bald darauf Helmold und den Herausgeber der bei Pryllwitz gefundenen Bilder, Masch. Ich vermuthe daß Masch an der angeführten Stelle obige Notiz aus irgend einem ältern Schriftsteller entnahm, also das jetzig sich auf frühere Zeiten bezieht*). Ich würde, wenn nicht so viel andre Umstände hier zusammenträfen, nichts auf die entfernte Aehnlichkeit der beiden nächsten Dörfer Pryllwitz (Provelitz?) und Alt-Rehse geben.

*) Helmold selbst erwähnt meines Wissens einen Ort des Namens Provenau in seinem Chronicon nicht, wohl aber sein Herausgeber H. Bangert. Dessen Worte zu lib. I. cap. 52 lauten wörtlich: priorem (sc. lectionem Prove) confirmat nomen vici in Wagria, ubi idolum eius in luco stetit, qui vicus ab illo Provenaw dictus *idem nomen in hunc usque diem retinet*. Aus dieser Stelle ist wahrscheinlich obige Notiz geschöpft worden.

Aber der Name Pryllwitz, der sonst nur noch Einmal im Regierungsbezirk Stettin vorkommt, entzieht sich hartnäckig jeder andern Erklärung.

Was nun die Religion der alten Wenden selbst betrifft, so war sie, wie die aller andern verwandten Nationen, eine Licht-Religion. Ihr oberster Gott war der Vater des Lichts, das ewige Licht selbst, von wo alle Erwärmung, alles Leben ausströmt. Er stand nicht nur über allen andern Göttern, sondern alle andern waren nur ein Ausfluß von ihm, von ihm haben alle himmlischen und irdischen Wesen ihren Ursprung, zu ihm kehren sie wieder zurück. Dadurch wird der von den damaligen Christen als heidnischer Polytheismus verschriene Glaube der Wenden wesentlich gemildert und vergeistigt. Ihr Zeitgenosse selbst, der christliche Priester Helmold, gibt ihnen folgendes schöne Zeugnis: „Die Slaven haben zwar tausenderlei Götzenbilder, viele mit zwei, drei und mehren Köpfen. Für Feld und Wald, Trauer und Freude haben sie Gottheiten, aber unter all dieser Menge bekennen sie Einen Gott im Himmel der über die andern gebietet. Er ist allmächtig und kümmert sich bloß um das Himmlische, die übrigen Götter haben ihre zugewiesenen Geschäfte und stammen von jenem ab und sind desto vornehmer, je näher verwandt sie dem Gott der Götter sind.“ Der Name dieses obersten Gottes war Swantewit oder Swjatowit; der Sitz seiner Verehrung war die erste der genannten Götterstädte: Arkona, zugleich der Sitz der obersten aller Priester, des Crive, somit gleichsam das Rom der Wenden. Den zweiten Theil des Namens Swjatowit weiß ich nicht genügend zu erklären, er erscheint jedoch auch in andern Götternamen: Rugiävit, Porevit rc., der erste steht außer allem Zweifel. Der Stamm sswet wurde in der Sprache der Wenden gebraucht zur Bezeichnung der beiden Haupteigenschaften die dem obersten Gotte zukommen: für die Begriffe licht, hell (sswėtly) und heilig (sswėty, auch in den andern

slavischen Sprachen): daher sswètniza, poln. świątnica ein geheiligter Ort (welcher Klang dem Namen der oben anders erklärten Stadt Schweidnitz sehr nahe kommt). Von demselben Stamm sind unzweifelhaft manche Ortsnamen gebildet, wie Zwitto südlich von Kalau (wend. sswètow), in einer waldigen Berggegend bei Weißagk (Höhe), Zwettnitz in Böhmen (böhm. swietenice), der deutsche Name für Swietlik ebend. ist Kirchschlag, und so noch öfters. Auch würde ich den Ortsnamen Schwantewitz in Pommern unmittelbar mit dem Namen des höchsten Gottes in Verbindung bringen, wenn es mehr wäre als ein elendes Fischerdorf oder sonst eine Notiz die Annahme begünstigte. Nur versichert der Annalist Saxo Grammaticus (lib. XIV): alia quoque fana *compluribus in locis* hoc numen (Swant.) habebat. Ebenso möchte es gewagt scheinen den Namen der mecklenb. Stadt Crivitz (noch immer meist so geschrieben) unmittelbar von dem Namen des Oberpriesters abzuleiten, weil der Crive nur in Arkona residirte und durch keine historische Notiz auf eine Verbindung der Stadt mit dem Crive des entfernten Arkona geschlossen werden kann. Aber ich kann mir nicht verhehlen daß die ganze Bildung des Namens sehr viel Verführerisches hat, sowie die Lage des Ortes zwischen zwei Seen (die durch ein Gewässer verbunden) und einem Berge nach Westen unwillkürlich an die oben beschriebene Lage von Rethra erinnert, und ich werde in der Vermuthung noch mehr bestärkt, da es bei Mone (S. 182) heißt, daß der Crive zwar nur zu Arkona seinen Sitz hatte, daß aber doch einmal in alten Urkunden auch bei Rethra ein Crive erwähnt worden sei. Doch läßt sich hierüber, wenn nicht neue Entdeckungen hinzukommen, schwerlich etwas Festes bestimmen.

Ueber die Opfergebräuche auf Arkona möge man Mone S. 187 oder auch Pierers Univ. Lex. unter Swantewit nachlesen. Als eine Sonderbarkeit erwähne ich, daß es dem Crive oblag, vor dem Feste den Tempel mit Besen zu reinigen, je-

doch ohne im Allerheiligsten zu athmen; er sprang daher so oft an die Thüre, als er Athem schöpfen mußte, damit Gottes Ort nicht durch menschlichen Athem entweihet werde.

Hinsichtlich der übrigen Gottheiten kann ich mich hier unmöglich auf eine Auseinandersetzung des ganzen Systems einlassen, da es ohnehin auf lauter subjektiven Annahmen und Hypothesen beruht und die Kenntnis anderer Götterlehren, namentlich der finnischen erfordert. Ich begnüge mich daher hier bloß mit der Aufzählung der bedeutendsten Götternamen und einigen Notizen. Wie in allen slavischen Religionen zerfallen die Götter in Licht-Götter (weiße) und Götter der Finsternis (schwarze). Jene heißen Belbog, diese Tschernibog. Die wendischen insbesondere zerfallen wiederum in Razi (d. i. Rathgeber) und Zirnitra (d. i. Zauberer, Schwarzkünstler). Eine sehr hohe, dem Swantewit am nächsten stehende, auch bei andern Völkern verehrte Licht-Gottheit hieß Radegast (radgost, radgosž). Seinen Hauptsitz soll er nach neuern Angaben in der Stadt Gadebusch bei Schwerin gehabt haben, vermuthlich weil der dabei fließende Bach (ein Nebenflüßchen der Stepenitz) noch jetzt Radegast heißt. Aber der Name Radegast kommt auch unverändert noch öfters als Ortsname vor, und wir dürfen bei einer so weit verbreiteten Untergottheit, die gewiß vielfach ihre Tempel und besonders heilige Haine hatte, kaum anstehen, diese Ortschaften unmittelbar mit dem Namen des Gottes in Verbindung zu bringen. Zwei davon liegen überdies in Mecklenburg-Schwerin, eins in Anhalt-Dessau, eins bei Oschatz, ein Radegosz im Posenschen, Radihoscht in Böhmen. In dem Worte Radegast selbst ist die zweite Silbe eine echt slavische Endsilbe. Auch der Name Gasto allein figurirt als Bezeichnung einer Gottheit. Damit ist gewiß der Name Radegast zusammengesetzt. Die erste Silbe aber hängt mit der allgemeinen Classenbezeichnung Razi (d. i. Rathgeber) zusammen, obwol Schaffarik sie mit dem Begriff Krieg zusammenbringen will und Radegast zu einem Kriegsgott macht, was er aller-

dings auch gewesen ist, aber nicht allein, s. Mone S. 200. Dem sei aber wie ihm wolle, so kann es unmöglich Zufall sein, daß ungewöhnlich viel slavische Ortsnamen in der ersten Silbe das rad, rat, raz haben. Bedenkt man ferner, daß die Hauptstätte der Verehrung der Untergottheiten heilige Haine waren, so erklärt sich daraus auf das befriedigendste die häufige Zusammensetzung jener Silbe mit dem Worte bor (Wald). Ich kann nicht umhin, alle diese Ortsnamen, so viel ich ihrer habhaft werden konnte, mit ihren verschiedensten Orthographien aufzuführen. Am meisten unverändert finde ich den Namen in der Oberlausitz: Radibor, ein großes Dorf mit zwei Kirchen bei Bautzen; denselben Namen in Böhmen (Kr. Beraun), und Radiboretz (die gewöhnliche Deminutivform bor, borez, wie chlum, chlumez) ebendaselbst, und einmal Radbor in Böhmen, bei Czaslau, nebst altem Schloß. Sodann die bekannte Kreisstadt Ratibor in Schlesien (poln. raciborz) mit uraltem Schloß; derselbe Name in Mähren (Kr. Hradisch) und wieder 4 mal das Demin. Ratiboritz in denselben Gegenden*). Ferner Rathebur in Pommern, Kr. Anclam; Rattiwor in Böhmen Kr. Elbogen; Ratzebuhr, eine Stadt in Pommern bei Neustettin an der Czarne. Ferner mit der gewöhnlichen Anlehnung und Veränderung von bor in Burg: Radeburg, Stadt in Sachsen, westlich von Bautzen, besonders aber Ratzeburg, die sehr alte Hauptstadt des Herzogthums Lauenburg, wegen der oben erwähnten eigenthümlichen Lage auf einer Insel im See (die Stadt gehört bekanntlich zum Theil zu Mecklenburg-Schwerin); wahrscheinlich auch die Stadt Rastenburg und das gleichnamige Dorf im Regb. Königsberg, und, wenn man nur die alten Namen wüßte, vielleicht auch mehre Rothenburgs in Schlesien und Pommern; denn was war wol

*) Es ist bemerkenswerth, daß nirgend ein ähnlicher Name in Böhmen mit Hr geschrieben vorkommt, wegen der ursprünglichen Form rad (nicht hrad).

natürlicher, als daß, wenn einmal die Veränderung von bor in burg geschehen war, der erste Theil den man doch nicht mehr verstand gleichsam nachfolgte, und Rothenburg daraus wurde, indem man ihn so andern bekannten Ortschaften im eigentlichen Deutschland gleichmachte. (Aber Rothenburg in Böhmen ist die wörtliche Uebersetzung von Cerweny Hradek.) Endlich mit der Anlehnung an berg: die Stadt Radeberg in Sachsen, östlich von Radeburg. — Aber nicht nur in dieser Zusammensetzung, sondern noch in unzähligen andern, und mit allen möglichen und sonst überall gangbaren slavischen Ableitungsformen erscheint die Silbe rad, rat, raz in allen Theilen des slavischen Deutschlands. Ich nenne nur einige, deren slavische Natur sofort einleuchtet, wie Radetz, Raditz, Radin, Radowitz, Radewitz, Radietitz, Radkowitz, Radnitz, Rathenow, Ratnitz, Racice u. s. w. In unserer Lausitz allein sind es folgende: Raden und Rade, wend. radyn, 4mal im Kr. Lübben, Sagan, Sorau, Lebus. Radusch im Kr. Kalau, Rehnsdorf, wend. raduschcż Kr. Kalau; Radensdorf, im Kr. Lübben, wend. radom; Radensdorf im Kr. Kalau, wend. radowaṅk, und ebend. Radensdorf wend. radowaschojze, Radeweise Kr. Spremberg, wend. radojsa, Redchensdorf Kr. Kalau, wend. radochlize, Radewiese im Kr. Kottbus, wend. radewisa. Da nun endlich gast gleichfalls eine Lokalendung ist, wie wir S. 133 gesehen haben, so hindert nichts die obigen Radegast, wenn man will, auch durch Zusammensetzung der Silbe rad mit dem slav. gast, goscż zu erklären. Wir werden indeß noch mehr Beispiele des einfachen Götternamens als Ortsname finden.

Ein anderer bedeutender Lichtgott war Podaga, der seinen Haupttempel zu Plön in Holstein hatte (Mone S. 179). Der Name kommt auch in andern slavischen Götterlehren vor. An denselben erinnert unwillkürlich der sonst unerklärliche und auffallende Name des Dorfes Pudagla auf der Insel Usedom. Auch in Böhmen gibt es ein Pudageln.

Von der Hauptgottheit in Rethra oder wenigstens bei Rethra, Prove, haben wir bereits oben gehandelt. Besonders erwähnt wird der heilige Hain des Prove bei Rethra, der zugleich ein Schutzort für jeden Flüchtling war, wie oben Betschau. Außerdem fanden in Rethra vorzüglich die hochberühmten und vielgefeierten Pferdeorakel statt, worüber man das Nähere bei Mone (S. 189) oder auch bei Pierer (unter Pferd) nachlesen mag. Ueberhaupt scheint Rethra der Mittelpunkt des ganzen wilzischen Volksstammes sowol in religiöser wie in staatlicher Hinsicht gewesen zu sein (nach Dietmar von Merseburg: inter ceteras civitas Rethra principalem tenet monarchiam, lib. VI). Die Priesterherrschaft war eine vielgegliederte, die Feste wurden unter großem Volksandrang daselbst gefeiert. Auch wurden dort die wilzischen Landtage abgehalten (Mone S. 190). Dabei erwähne ich nur als einen charakteristischen slavischen Zug, den wir auch anderwärts finden, daß zu einer Staatshandlung einstimmiger Beschluß nöthig war. Wer aber widersprach, wurde so lange geprügelt, bis er ja sagte. Half auch das nicht, so wurde sein Hab und Gut durch Raub und Brand vernichtet, oder er mußte ein bestimmtes standesmäßiges Friedensgeld bezahlen.

Eine andre bekannte, vorzüglich in Pommern verehrte Gottheit war Triglaff, so genannt von seinem dreiköpfigen Angesichte (Swantewit hatte deren vier, andere noch mehr). Seinen Haupttempel hatte er zu Stettin, dessen Stadtgott er war. Er stand auf dem mittelsten der drei Hügel, worauf Stettin erbaut wurde, und wird als sehr reich und prächtig geschildert. S. die Beschreibung bei Mone S. 177. Auch in Wollin war Triglaff Stadtgott und außerdem kommt der Name unverändert als Ortsname vor in Pommern im Kreise Greifenberg.

Die Namen der übrigen älteren und neueren Untergottheiten der Wenden (Sorben) kann man bei Mone S. 166 u.

191 nachlesen. Ich hebe unter ihnen nur diejenigen heraus, die in einiger Beziehung zu unserer Untersuchung stehen.

Zunächst Juthrbog, d. h. Gott der Frühe, der Morgenröthe, von wend. jutscho oder witscho Morgenzeit (daher dobrejtscho der Morgengruß: guten Morgen), poln. jutro, also bei den Wenden wieder mit Verwandlung des r in sch. Daß davon der Name der Stadt Jüterbogk (wend. witschebok) herrührt, haben schon Alte und Neue mit Recht bemerkt, und kann auch von uns nicht mehr bezweifelt werden. Vielleicht ist unser Nachbardorf mit dem etwas germanisirten Namen Gütergotz eine deutsche Colonie des ehemals wendischen Jüterbogk.

Ciza, die Göttin der Fruchtbarkeit, die Ernährerin. Von ihr wird vielfältig der Name Zeitz abgeleitet. Wir haben oben eine andere Ableitung gegeben, nehmlich von żyto das (grüne) Getreide. Aber offenbar haben der Name der Göttin, das wend. żyto, żyzysch grünen, das poln. żyto, żywić ernähren, zyzni fruchtbar 2c. alle mit einander Einen Stamm, dessen Grundbedeutung grün war, woher auch wendisch zyzyk, der Zeisig, Grünfink.

Hela, eine schwarze oder böse Göttin, in fürchterlicher Gestalt (ein Löwenkopf mit aufgesperrtem Rachen), mit deren Verehrung sich Todtenorakel verbanden. Bekanntlich heißt ebenso ein Städtchen auf der äußersten Spitze der 6 Meilen langen ganz schmalen Halbinsel, jetzt freilich nur ein armseliges Fischerstädtchen mit einem Leuchtthurm; aber nicht weit davon sind die Ruinen der alten Stadt. Eine passendere Stelle zum Dienste der fürchterlichen Gottheit ist kaum zu denken, ich finde aber bei Mone keine Andeutung, ob sie wirklich hier verehrt wurde.

Mita, gleichfalls ein böser Gott in Hundsgestalt, mit Hela gewöhnlich zusammen genannt. Da die Wenden viele Gottheiten von den alten Esthen und Preußen angenommen haben (vergl. Mone S. 183), so kann der Name Mitau in

Kurland sehr wohl mit dem Namen des Gottes zusammenhängen.

Flyns, gleichfalls ein Todesgott. Von ihm wird der Name Flinsberg in Schlesien abgeleitet, andre leiten ihn vom deutschen Wort vlynz Feuerstein (woher Flinte) ab. Nach der Sassenchronik stand das Bild des Gottes „up einem flynssteine“, trug einen Löwen auf der Schulter und eine brennende Fackel in der Hand (Mone S. 209).

Marowit, ebenfalls mit Löwenkopf und böser Natur, daher Zernebog Marowit genannt. Der Ortsname Marwitz kommt mehremal, und zwar nur in Pommern, Preußen und der Mark Brandenburg vor.

Endlich Marzana, eine weitverbreitete, auch in Polen, Schlesien, Mähren, Böhmen einheimische Göttin, von Mone (S. 169) als Göttin des Ackerbaus (Ceres) erklärt. Auch als Ortsname hat sich der Name dieser Gottheit in verschiedenen Gegenden, besonders der Mark, erhalten, z. B. Marzahn im Kr. Osthavelland, M. im N. Barnimschen Kreise, Marzahna bei Wittenberg, Marzana in Illyrien und Marzehns im zauch. belzigschen Kreise.

Register und Zusätze.

Gedruckt bei A. W. Schade in Berlin, Grünstr. 18.

